DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



91. JAHRGANG · JUNI 1965

6

D 21 862 E

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

JUNI 1965
NUMMER 6 · 91. JAHRGANG

INHALT

Verlag:
„DER STERN",
Frankfurt am Main,
Mainzer Landstraße 151

Herausgeber:
Dr. h. c. Ezra Taft Benson,
Präsident der Europäischen Mission,
Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Schriftleitung:
Dr. Günter Zühlsdorf,
Frankfurt am Main,
Hansa-Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:
Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)
Harry M. Bohler (Redaktionsassistent)
Heidi Lehr (Versand)

Titelfoto:
Rottach-Egern.
Dr. Paul Wolff & Tritschler,
Frankfurt am Main

Die Bezugsbedingungen
befinden sich auf Seite 285

Druck:
Atharva-Presse,
Frankfurt am Main



Reinheit steht der Göttlichkeit am nächsten

Von Präsident David O. McKay

Noch erfüllt von der herrlichen Weihung des Oakland-Tempels und der Überzeugung, daß große Segnungen der Mitglieder der Kirche und vor allem der jungen Menschen harren, wenn sie dieses Haus des Herrn betreten, ermahne ich die Jugend, sich darauf vorzubereiten, würdig zu sein, um in den Tempel des Allerhöchsten zu gehen. Es gibt viele Tugenden und Grundsätze des Evangeliums, die man weitgehendst im Leben anwenden soll, um sich auf das Betreten des Tempels vorzubereiten. Aber eine Tugend ist grundlegend. Vor vielen Jahren ermahnte uns ein Diener des Herrn: „. . . Seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn tragt!" (Lehre und Bündnisse 38:42.) Jedes Mitglied der Kirche sollte wissen, daß eine der ersten Voraussetzungen für das Betreten des Hauses des Herrn Reinheit ist. „Reinheit steht Göttlichkeit am nächsten." Sie dient nicht nur zur Vorbereitung, um das Haus Gottes zu betreten, sondern sie vermehrt Glück und Wachstum, den Frieden im Gemüt der Menschen und die Zufriedenheit im Heim. Reinheit trägt zur Gesundheit bei. Reinheit trägt zur Geselligkeit und zur Freude am Zusammensein bei.

Als der Herr sagte: „Seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn tragt", glaube ich bestimmt, daß er ebenso an reines Denken wie an Sauberkeit des Körpers und der Wäsche dachte. Das Gewaltigste in der Welt ist nicht eine Bombe, die Menschen tötet und Städte zerstört — das Gewaltigste in der Welt ist ein Gedanke! Es sind Gedanken und Ideen, die Bomben und andere Sprengkörper erfunden haben.

„Sag mir, woran du denkst, wenn du nicht zu denken brauchst, und ich sage dir, was für ein Mensch du bist." Heilige der Letzten Tage

Die Ehe – Ehrlichkeit vor- und nachher

Von Richard L. Evans

„Charakter", sagt Josiah Holland, „muß hinter allen Dingen stehen und alle stützen." Wenn sich dies auf die Ehe bezieht, muß es vorher und nachher Ehrlichkeit geben. „Bevor zwei Personen eine Geschäftspartnerschaft eingehen, geben beide ehrlich ihre Vermögenswerte und ihre Verpflichtungen an", schreibt ein Polizeirichter, der die Probleme vieler Geschäftspartnerschaften beobachtet hatte. „Vergleichen Sie das mit den Vorbereitungen für die wichtigste aller Partnerschaften — die Ehe. . . . Oft werden Verpflichtungen und Fehlschläge unterschätzt; die Qualitäten werden übertrieben . . . Es ist natürlich, daß die Jugend sich während der Werbung von ihrer besten Seite zeigt . . . Das ist keine Täuschung, nur Optimismus und Strebsamkeit . . . Aber wie steht es mit denen, die etwas vortäuschen, was sie gar nicht sind? Die Tugenden vortäuschen, die sie gar nicht besitzen, starkes Interesse für Dinge vorgeben, die sie in Wirklichkeit langweilen. Duldsamkeit vortäuschen in Dingen, in denen sie intolerant sind. Die Ernüchterung folgt diesen Täuschungen sehr schnell. Übereilung und Jugend sind die häufigsten Gründe für fehlgeschlagene Ehen", fährt dieser Polizeirichter fort. Er sprach von einem jungen Mann, der sich einen großen Wagen lieh und vorgab, es sei sein eigener, und der geliehenes Geld großzügig ausgab. Das Erwachen folgte schnell auf eine heimlich geschlossene Ehe. Übereilung und Jugend, Unehrlichkeit, Täuschung und Anmaßung sind Worte, mit denen man rechnen muß. „Die Herzen mögen durch vorgetäuschte Eigenschaften angezogen werden", sagte De Moy, „aber die Zuneigung erhalten können nur wirkliche Eigenschaften." Beispiele und Beobachtungen führen zu einem klaren Schluß: daß die Ehe die wichtigste Bindung im Leben ist, und daß sie auf ein reifes Urteil, auf Ehrlichkeit vor- und nachher und auf eine grundlegende Übereinstimmung von Überzeugung und Charakter gegründet sein muß, wenn der Erfolg wahrscheinlich sein soll. Liebe ist wichtig — überaus wichtig.

Das Leben wäre weniger oder klein ohne die Liebe. Aber die Liebe muß begleitet werden von Reife und Ehrlichkeit und festen Charaktereigenschaften vor und nach der Heirat, man muß den Tatsachen ehrlich und geradezu ins Auge sehen. „Charakter muß hinter allen Dingen stehen und sie stützen . . .", auch Heirat und Romantik.

Ich ermahne Sie, rein zu sein

Von Präsident J. Reuben Clark Jr.

Reinheit ist die Grundlage unseres Lebens und unserer Zivilisation. Wenn die Nation unrein wird, wird sie vergehen. Unmoral war in der Vergangenheit der Grund der Zerstörung mächtiger Völker. Sie wird, wenn man ihr huldigt, die mächtigen Völker der Gegenwart ebenfalls zugrunderichten.

Sie jungen Leute, darf ich Sie wohlwollend ermahnen, rein zu sein? Bitte, glauben Sie mir, daß Reinheit mehr wert ist als das Leben selbst. Dies lehrten mich meine Eltern, und es ist wahr. Lieber rein sterben als unrein leben. Es geht hier um die Erlösung Ihrer Seele.

Bitte, glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß, wo immer Männer oder Frauen, jung oder alt, als Preis ihrer Freundschaft die Aufgabe des rechtschaffenen Standards Ihres Lebens von Ihnen fordern oder auch nur einen Teil davon, die Freundschaft jener den geforderten Preis nicht wert ist. Sie dürfen und können einer solchen Freundschaft nicht trauen. Man wird sie eines Tages abtun wie ein abgelegtes Kleidungsstück. Freundschaft ist und war nie das Ergebnis von Ausschweifung oder gar der Unredlichkeit und Ungerechtigkeit.

Ich bitte insbesondere Sie, meine jungen Mädchen, mir zu glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ein junger Mann, der als Preis für seine Liebe Ihre Reinheit fordert, einen unreinen Geist hat und etwas anbietet, was den Kaufpreis niemals aufwiegt. Die vorgebliche Glut seiner Liebe wird nach Ihrer Berührung in der Asche kraftlos verglimmen, sie wird Sie in Elend und Schande bringen und nicht zuletzt durch den Fluch einer gefürchteten Krankheit die Gesundheit Ihres Lebens zerbrechen. Bleiben Sie sich selber treu, dann wird der Geist der Reinheit, der Geist des Guten und Schönen Sie durchs Leben geleiten.

haben die Pflicht, reine Gedanken zu hegen und nach hohen Idealen zu streben.

Ich möchte dies einmal einfach darstellen. Vor vielen Jahren, als ich Präsident der Europäischen Mission war, kam ein junger Mann zu mir und gestand, daß er Unrecht getan und gesündigt hatte. Er rechtfertigte sich damit, daß er zufällig bei Geschäftsschluß in einer Buchhandlung war, und als die Tür abgeschlossen wurde, unterlag er der Versuchung. Er gab den Umständen Schuld für sein Vergehen. Aber ich sagte: „Es waren nicht die Umstände; es war nicht die verschlossene Tür; auch war es nicht die Verlockung. Sie hatten daran gedacht, ehe Sie die Buchhandlung betraten. Wenn Sie nie an diese Tat gedacht hätten, so hätten keine Umstände so stark sein können, daß sie Sie, einen Missionar, verlocken oder versuchen könnten, Unrecht zu begehen. Der Gedanke geht stets der Tat voran."

Reine Gedanken, hohe Ideale, Gedanken der Liebe im wahren Sinne, Mäßigkeit, Hilfsbereitschaft, Frohsinn — alle sind Grundsätze, die zur Entwicklung des Charakters beitragen. Selbstsüchtige Gedanken, das Hegen böswilliger Gefühle für den Nächsten, das Denken an eine Möglichkeit, durch Rauchen oder Trinken seine Gelüste zu befriedigen, werden den Menschen veranlassen, diese Dinge zu tun. Alles im Hause des Herrn ist rein, gut und schön; so sollte es auch sein, und alle, die eintreten, sollten mit reinen Händen, reinen Gedanken und reinem Herzen kommen. Ich war einmal zutiefst beeindruckt, als ich im Salzsee-Tempel mit anderen Mitgliedern des Rates der Zwölf und in der Gegenwart der Ersten Präsidentschaft der Kirche saß. Zu der Zeit war Joseph F. Smith der Präsident. Er erzählte uns von einem Traum, den er gehabt hatte.

Er stellte ihn mehr als Vision dar, denn als Traum. Auch mir scheint er das gewesen zu sein. Er trat durch eine Tür in einen Raum, in dem alle früheren verstorbenen Führer der Kirche versammelt waren. Dort saßen der Prophet Joseph Smith, des Propheten Bruder Hyrum, der Patriarch und Großvater von Präsident Joseph F. Smith, Präsident Brigham Young, Präsident John Taylor, Präsident Wilford Woodruff und andere Präsidenten und berühmte Führer der Kirche. Damals fühlte Präsident Joseph F. Smith, welch ein Vorrecht es war, in diese ehrwürdige Gesellschaft zu treten. Der Gedanke, daß er würdig war, bei dieser Gruppe Männer zu sitzen, überwältigte ihn. Durch irgendeinen Umstand hatte er sich verspätet. Er blieb einen Augenblick stehen, als er eintrat, und der Prophet Joseph schaute auf und sprach zu ihm: „Joseph, du hast dich verspätet." Präsident Joseph F. Smith antwortete: „Ja, Präsident Smith, ich habe mich verspätet, aber ich bin rein!" Nicht nur war seine Kleidung rein, sondern er konnte auch auf ein reines Leben zurückblicken, und er wußte, daß seine Seele unbefleckt von Sünde war.

Ich glaube, daß wird die größte Befriedigung sein, die wir je erleben können, wenn auch wir diejenigen wiedersehen, die uns vorangegangen sind, und besonders, wenn wir in die Gegenwart unseres Herrn und Heilands treten.

Hier in der Sterblichkeit sind wir inmitten der Versuchung, aber wir können nach Höherem streben, wenn wir edle Gedanken hegen, wenn wir planen und um Hilfe beten, uns dem Niedrigen und Gewöhnlichen und Schlechten fernhalten, und wenn wir unseren Körper und unsere Gedanken rein und unbeschmutzt halten.

Laßt uns diese Tugenden daheim und im täglichen Leben anwenden, wo auch immer wir uns befinden mögen, so daß wir sagen können, wenn wir das Haus des Herrn betreten: „Ich bin rein."

135. Generalkonferenz

Auszüge aus den Ansprachen der Generalautoritäten

Präs. David O. McKay



Erfüllen Sie Ihre Pflicht

„Möge Gott uns helfen, unsere Pflicht gegenüber unserer Jugend zu erfüllen und in Heim, Schule, Kirche und Ortschaften eine Umgebung für sie zu schaffen, die sie erbaut und die zuträglich und für den Glauben inspirierend ist."

Mit diesen Worten appellierte Präsident David O. McKay inbrünstig an alle Mitglieder. Seine Eröffnungsbotschaft enthielt den Grundgedanken der 135. jährlichen Generalkonferenz.

Diese Eröffnungsbotschaft, die von Präsident McKay vorbereitet worden war, wurde von seinem Sohn Robert R. McKay vorgelesen.

Alle Generalautoritäten saßen auf der Bühne des Tabernakels. Die Musik wurde vom Tabernakelchor unter Leitung des Dirigenten Richard P. Condie mit Alexander Schreiner an der Orgel vorgetragen.

Präsident Hugh B. Brown, erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, führte die Versammlung unter Leitung von Präsident McKay durch. Er begrüßte die Anwesenden, die auf dem Tempelplatz versammelt waren, und die vielen Hörer am Rundfunk und am Fernsehapparat.

Zu Beginn seiner Ansprache zitierte Präsident McKay zwei Stellen aus den Briefen des Paulus an Timotheus: „Ich beschwöre dich vor dem Angesicht Gottes und Christi Jesu . . . verkündige das Wort, tritt dafür ein, du magst gelegen oder ungelegen kommen, überführe, weise zurecht, ermahne mit allem Aufwand von Langmut und Belehrung!" (2. Tim. 4:1–2, Übersetzung von Dr. Menge.)

„In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden sein, die viel von sich halten . . . die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie." (2. Tim. 3:1–2, 4–5.)

Dann hieß es weiter in Präsident McKays Botschaft: „Es ist im Geiste von Paulus' Auftrag und Prophezeiung, daß ich das Thema der Verhütung der Jugendkriminalität anschneide.

Sie haben oft davon gehört, aber ich denke, daß es angebracht ist, daß wir erkennen, daß mehr Eifer und Fleiß bei den Verhütungsmaßnahmen notwendig sind."

Präsident McKay nannte zwei auffällige Übel dieser Zeit, die „äußerst schädlich sind und die eingeschränkt werden müssen, wenn wir wahre christliche Ideale beschützen möchten. Das sind erstens eine wachsende Neigung, das Ehegelöbnis zu mißachten, und zweitens die Vermehrung jugendlicher Verbrechen. Ein sorgfältiges Studium läßt eine Verbindung zwischen diesen beiden schlechten sozialen Zuständen erkennen".

Als Beweis für den ersten erklärte Präsident McKay: „Wir brauchen nur die Zahl der Scheidungen im allgemeinen zu betrachten. Neuere Statistiken zeigen, daß eine von vier Ehen durch die ständig mahlende Scheidungsmühle getrennt wird . . . Kinder werden dadurch verdorben; die Jugend wird von ihrem Strudel ergriffen und in überwältigender Weise von ihr verseucht."

Dann zitierte Präsident McKay mehrere Abschnitte aus einem Bericht des Direktors des FBI, J. Edgar Hoover, über die große Vermehrung der Verbrechen. Darin hieß es, daß „die Tatsache noch viel unheilvoller ist, daß diese furchterregende Schraube der Verbrechen durch eine anwachsende Welle von Jugendverbrechen im gan-

zen Volke hervorgerufen worden ist."
Der Kirchenführer erklärte: „Wenn ich die Aufmerksamkeit auf diese Dinge lenke, möchte ich nicht, daß Sie denken, unsere Jugend verdiene im allgemeinen nicht unser Vertrauen. Es sind die wenigen, nicht die Masse, von denen ich spreche."

Er fügte hinzu: „Aber ganz gleich, wie groß unser Vertrauen zur Mehrzahl der jungen Leute ist, dürfen wir nicht unsere Augen vor der Tatsache verschließen, daß die Zahl derer unter der Jugend, die sich etwas zuschulden kommen lassen und Verbrechen begehen, in unheilvoller Weise anwächst. Im Interesse der sittlichen Atmosphäre unserer Städte, des Wohlergehens des Staates, der Fortdauer der demokratischen Regierungsform müssen wir nach den Ursachen des Anstieges der Verbrechen suchen, wenn möglich, sie entfernen und entsprechende Abhilfe schaffen."

Präsident McKay führte als einen wichtigen Grund für das Anwachsen jugendlicher Vergehen „das Sinken von Idealen im Heim" an. Er erklärte, daß „der anwachsende Wunsch nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit oder einer allzu großen Bereitwilligkeit, die finanzielle Lage aufzubessern, viele unserer Mütter beeinflußt hat, die größte ihrer Verantwortung zu vernachlässigen — die Erziehung der Familie . . . Sie mögen es für übertrieben halten, wenn ich sage, daß eine verheiratete Frau, die sich weigert, die Verantwortungen der Mutterschaft auf sich zu nehmen, oder die ihre Kinder wegen Vergnügungen oder gesellschaftlicher Stellung vernachlässigt, sich der höchsten Berufung und dem größten Vorrecht der Frau nicht treu erweist."

Dann wandte er sich an den Vater, „der wegen geschäftlicher, politischer oder gesellschaftlicher Verantwortungen versäumt, die Pflicht der Erziehung der Söhne und Töchter mit seiner Frau zu teilen." Solch ein Vater „ist seinen ehelichen Verpflichtungen nicht treu, er ist ein negatives Element in der Heimatmosphäre und trägt möglicherweise zu Unfrieden und Vergehen oder Verbrechen bei."
Der Kirchenführer nannte drei Grundbedürfnisse, auf die jedes Kind Anspruch hat: „1. einen geachteten Namen, 2. ein Gefühl der Sicherheit, 3. Entwicklungsmöglichkeiten."

Er fuhr fort: „Die Familie gibt dem Kind seinen Namen und Stand in der Ortschaft, wo sie wohnen. Ein Kind möchte, daß seine Familie so gut ist wie die seiner Freunde. Es möchte voll Stolz auf seinen Vater weisen können und immer eine Inspiration fühlen, wenn es an seine Mutter denkt. Es ist die Pflicht der Mutter, stets so zu leben, daß die Kinder alles Schöne, Liebliche und Reine mit ihr in Verbindung bringen.

Der Vater sollte so leben, daß das Kind, das seinem Beispiel folgt, ein guter Bürger und in der Kirche ein treuer Heiliger der Letzten Tage wird. Ein Kind hat ein Recht darauf zu fühlen, daß es in seinem Heim einen Zufluchtsort, einen Schutz vor den Gefahren und dem Bösen der Außenwelt hat. Einigkeit und Redlichkeit in der Familie sind notwendig, um dies zu bieten.

Das Heim ist der beste Ort in der Welt, um das höchste Ideal im gesellschaftlichen und politischen Leben des Menschen zu lehren, nämlich vollkommene Handlungsfreiheit, solange man nicht die Rechte und Vorrechte eines anderen verletzt."

Dann erklärte Präsident McKay: „Die große Notwendigkeit für das Heim in heutiger Zeit ist mehr Religion." Er riet den Eltern, „sowohl durch Taten wie ihre Unterhaltungen es offensichtlich zu machen, daß sie ernstlich an den Früchten wahrer Religion interessiert sind.

Der Herr hat diese Verantwortung dem Heim übertragen, als er sagte, daß es die Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder die Grundsätze des Evangeliums zu lehren, damit sie aufrecht vor dem Herrn wandeln. Wenn sie dies versäumen, wird die Schuld auf den Häuptern der Eltern ruhen."

Präsident McKay erklärte, daß gleich hinter dem Heim als Schutz gegen Vergehen die Kirche stehen sollte. „Wo Gleichgültigkeit gegenüber christlichen Kirchen existiert, müssen wir an Stelle des Heims nicht die Kirche sondern die öffentliche Schule als einflußreichsten Faktor beim Einschränken von Verbrechen und Vergehen setzen", sagte der Kirchenführer.

„Ich glaube, daß das hervorragendste Ziel des öffentlichen Schulsystems vom ersten Schuljahr an bis zur Universität das Heranbilden von Charakter und die Entwicklung von wahren, treuen Bürgern sein sollte. Lesen, Schreiben, Rechnen, Kunst und Wissenschaft, selbst Forschungsarbeit sollten nur Mittel zur Entwicklung wahren Mannestums und edlen Frauentums sein.

Wahre Bildung heißt, Liebe zur Wahrheit und gerechtes Pflichtgefühl zu erwecken, die Augen der Seele für den großen Zweck und das Ziel des Lebens zu öffnen. Das heißt nicht, in dem einzelnen Liebe zum Guten um seiner selbst willen hervorzurufen, sondern ihm zu lehren, das Gute um des Guten willen zu lieben; in seinen Taten tugendhaft zu sein, weil er es in seinem Herzen ist; Gott zu lieben und höchsten Dienst zu erweisen, weil man sich seines vollkommenen Charakters erfreut und nicht aus Furcht."

Als vierte und letzte Sicherheitsmaßnahme gegen jugendliche Vergehen nannte Präsident McKay „die sittliche Atmosphäre der führenden Männer im Volke, in der Stadt und in der Ortschaft. Dies hängt größtenteils von den Idealen und Handlungen Erwachsener ab und vor allem von öffentlichen Beamten und von jenen, die für Befolgung und Anwendung der Gesetze verantwortlich sind. Wenn wir in unserem Wunsch, jugendliche Vergehen zu vermindern, aufrichtig sind, sollten wir auf uns selbst als Mitglieder eines Ortes oder einer Stadt und als Führer und Beamte in bürgerlichen Gruppen achten. Eine Nation, die große materielle Schwierigkeiten überwunden und äußerliche Mächte gezügelt hat, muß über wirksamere Mittel verfügen, das zynische Wesen der Jugend zu bekämpfen — einen Zynismus, entstanden aus öffentlich zur Schau gestellten Unehrlichkeit von Männern in hohen Stellungen, Unaufrichtigkeit bei den Vorbildern und angeberischem Gepränge des Verbrecherischen."

„Ja", sagte Präsident McKay, wir leben in gefährlichen Zeiten, aber lassen Sie uns hoffen, daß diese für die gegenwärtige Generation wie ein Feuerofen sein mögen, der den Abfall verzehrt, aber das Gold reinigt." Er fügte hinzu, daß „ein reiner Mann ein Schatz für die Nation ist. Eine reine Frau ist die Verkörperung wahrer nationaler Herrlichkeit. Ein Bürger, der Gerechtigkeit liebt und das Böse haßt, ist besser als ein Schlachtschiff. Die Kraft jeder Stadt und jedes Ortes besteht aus und liegt in den Männern, die rein, sauber, aufrichtig und geradeaus sind, für das Rechte bereit und wachsam, wenn immer sich das Böse ihnen naht. Lassen Sie solche Ideale die Richtschnur für das Bürgertum sein."

Zum Schluß sagte Präsident McKay: „Lassen Sie uns hier und jetzt unsere Dankbarkeit für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ausdrücken, die mit ihren Priestertumskollegien und Hilfsorganisationen speziell organisiert wurde, um die Sünden, Verbrechen und jugendliche Vergehen zu bekämpfen."



Harold B. Lee

Die Verantwortlichkeit der Eltern

Der Herr hat in unserer Zeit die Warnung ausgesprochen, wie er auch in Noahs Zeiten gesagt hatte, daß die Eltern ihren Kindern die Grundsätze des Evangeliums lehren sollen. Nur dann können sie der strafenden Hand des Allmächtigen entgehen, sagte der Älteste Lee.
Er führte Beispiele von hervorragenden Familien an und erklärte, daß diese Eltern die Wichtigkeit des Heim- und Familienlebens durch eigene Erfahrungen erkannt hatten. Solche Erlebnisse bezeugen die Richtigkeit der Belehrung des Herrn an die Eltern in heutiger Zeit und wie er sie zuerst den Menschen in alter Zeit gegeben hatte, um die Flut der Boshaftigkeit unter den Menschenkindern auf der Erde aufzuhalten.
Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben die Führer der Kirche die Eltern ernstlich gebeten, ihre Kinder bei einem wöchentlichen Heimabend um sich zu versammeln und dort die Wahrheiten des Erlösungsplanes zu lehren — Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Redlichkeit und Keuschheit. Einer unserer Führer hat verheißen, daß 99 von 100 Kindern diese Lehren ihr Leben lang beachten würden, fügte der Älteste Lee hinzu.
Dann lenkte er die Aufmerksamkeit auf das neue Familienheimabendprogramm und das Handbuch, das jeder Familie in der Kirche gegeben wird. An einem Abend in der Woche wird die Familie im Heim unter Anleitung des Vaters einen Familienheimabend durchführen, der aus Schriftenlesen, Singen und dem Alter der Kinder angemessenen Tätigkeiten besteht. Dies ist der Zeitpunkt für einen Familienrat und eine Möglichkeit für alle Familienmitglieder, ihre Ansichten zu äußern. Der Älteste Lee sagte, daß die Berichte über den Familienheimabend aus allen Teilen der Kirche äußerst ermutigend sind.
Genau wie der angestrahlte Tempel ist das Evangelium Jesu Christi zu Zeiten innerlicher Stürme und persönlichen Leides und quälenden Widerspruches am herrlichsten. Wenn die Nebeldichte des Zweifels, der Ungewißheit und Gefahren auf dem Weg vor uns Furcht in unser Herz gibt, ist Gottes ewiges Licht der Evangeliumswahrheit wie der von Scheinwerfern angestrahlte Tempel schöner denn je, weil wir sie mehr benötigen.
Mögen wir die Geschichte vergangener Generationen und ihr Versagen beim Belehren ihrer Kinder heute als Mahner haben, damit nicht die Sünden der Kinder auf den Häuptern ihrer Väter sein mögen, sagte der Älteste Lee.



Nathan E. Tanner

Der Glaube in früherer Zeit

Der Glaube und die Lehre der Pilger und Mormonenpioniere in früherer Zeit wurden in scharfem Kontrast der schockierende Welle von Verbrechen, der Unsittlichkeit und dem verschwindenden Glauben unter den Christen in heutiger Zeit gegenübergestellt, als Präsident Nathan E. Tanner, zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, auf der Generalkonferenz sprach.
Er drückte seine Dankbarkeit aus, daß seine Vorväter zu den Pilgern auf der „Mayflower" gehörten, die den Mut hatten, ihre Heimat zu verlassen und einen Ort zu suchen, wo sie die Freiheit haben würden, Gott nach eigenem Wunsch anzubeten.
Gleichfalls drückte er seinen Dank seinem Urgroßvater John und dessen Sohn Nathan und ihren Familien gegenüber aus, die sich der Kirche kurz nach ihrer Gründung anschlossen und die Schrecken der Mormonenverfolgungen und Härten des Pionierdaseins durchmachten, um sich ihre Religionsfreiheit zu bewahren. Dieses Erbe brachte ihm durch elterliche Belehrungen das Vorrecht, „einen vollkommenen Glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist zu haben und zu erkennen, daß er sein Leben für uns gab und wieder auferstand, *buchstäblich* wieder auferstand, und daß wir durch sein Sühnopfer alle auferstehen werden; und alle Menschen

können durch Gehorsam gegenüber den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums erlöst werden", sagte der Älteste Tanner.

Dann berichtete Präsident Tanner von dem erschreckenden Anwachsen der Verbrechen in den Vereinigten Staaten und führte Statistiken des FBI an, wonach 250 000 schwere Verbrechen mehr im Jahre 1964 als im Jahre 1963 begangen worden waren. Er wies auf Ausführungen hin, die in Büchern und Zeitschriften erschienen waren, die Universitätsprofessoren, Geistlichen und Psychiatern zugeschrieben wurden, die die Grundlehren der Christenheit gegen Unzucht und Ehebruch herausfordern.

„Eine neue Sittlichkeit wird befürwortet, worin sie eine Sittenlehre vorschlagen, die auf Liebe statt auf dem Gesetz beruht und in der die letzte Norm für Recht und Unrecht nicht das göttliche Gebot, sondern die subjektive Ansicht des einzelnen, was für ihn und seinen Nächsten in jeder gegebenen Lage gut sei", sagte er.

„Einige behaupten, daß keine geschlechtlichen Beziehungen von der Kirche absolut verdammt werden sollten. Andere sind der Ansicht, daß das sittliche Verhalten nur die Verantwortung und die Angelegenheit des einzelnen ist. Einige argumentieren, daß der Mensch die Freiheit besitzt, seinen Beruf, sein Heim, sein Land oder seine Staatszugehörigkeit zu wechseln, und fragen, warum er nicht die Freiheit haben sollte, seinen Ehepartner zu wechseln."

Präsident Tanner sagte, er wäre dankbar, daß im allgemeinen solche Ansichten nicht akzeptiert werden, sondern daß sich ihnen viele entgegenstellten.

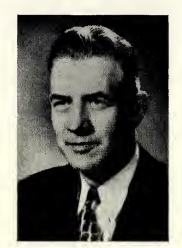
„Stellen Sie sich einmal vor, daß die jungen Leute in unseren Schulen und Universitäten, die nicht in ihren Heimen oder Kirchen unwandelbaren Glauben an Gott und die Wichtigkeit eines guten, reinen, sittlichen Lebens gelehrt bekommen haben, dieser Denkweise und den Versuchungen und dem Bösen ausgesetzt sind, die man heute allenthalben in der Welt findet", sagte er.

Eins der ernstesten Dinge, denen sich heute die Öffentlichkeit gegenübergestellt sieht, ist die Tatsache, daß viele Eltern nicht glauben wollen, daß solche Zustände in der jetzigen Welt vorherrschen, und darum alles seinen natürlichen Gang gehen lassen, sagte Präsident Tanner.

Er betonte die Wichtigkeit, an den Grundsätzen festzuhalten, die Amerika zu seiner Größe verholfen haben, und führte Aussprüche hervorragender Männer an, die warnten, die Welt würde sich von Amerika abwenden, „weil Sie sich von sich selbst abwenden.

Es ist wahr, daß in der ganzen Geschichte die Mißachtung der Gesetze Gottes zur Mißachtung und zum Trotz gegen alle Gesetze geführt hat", sagte er. „Die Schriften und die Geschichte lehren uns, daß der Mensch nicht Gott verleugnen und seine Gesetze ignorieren und dennoch erwarten kann, reich und wohlhabend zu werden. Wie William Penn so geschickt sagte: ‚Die nicht von Gott regiert werden, die werden von Tyrannen regiert.' Niemand kann abstreiten, daß die Bergpredigt, die zehn Gebote und alle Lehren des Evangeliums Jesu Christi eine bessere Lebensweise bieten, und wenn man danach lebt, führt es zu größerer Freude, mehr Erfolg, Liebe, Wohlhabenheit, Frieden für alle und zu Unsterblichkeit und ewigem Leben."

Er drückte seine Dankbarkeit allen aus, die gegen das Böse kämpfen. Präsident Tanner ermahnte die Mitglieder, an den Grundsätzen des Evangeliums festzuhalten, und spornte die anderen an, dasselbe zu tun.



Mark E. Petersen

Zeichen des Abfalls

Der Älteste Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf focht energisch gegen die sogenannte „neue Sittlichkeit" an, die kein Unrecht in freier Liebe sieht.

Er drückte besondere Ablehnung bei der Tatsache aus, daß viele protestantische Geistliche für solche Lehren eintreten.

Der Älteste Petersen zählte viele Formen des Abfalles im Verlaufe der Zeiten auf, darunter die gegenwärtige Neigung, die Sünde des Ehebruches zu dulden. Er drückte sein festes Zeugnis aus, daß die Grundsätze Gottes bezüglich geschlechtlicher Sünde und aller anderen Arten persönlichen Abfalles von Gott seit alter Zeit sich nicht verändert haben.

Er bezog sich auf einen Artikel in der Zeitschrift „Time Magazine", in dem ausgedrückt wurde, daß „die geschlechtliche Revolution des 20. Jahrhunderts direkt die Grundlehren des Christentums herausfordert" im Kampf gegen Unsittlichkeit.

Der Artikel berichtete von einer Versammlung an der Harvard-Universität von 900 Geistlichen und Theologiestudenten, von denen sich viele für zügellose freie Liebe „als gesundem Fortschritt" einsetzten.

Der Älteste Petersen wies auch darauf hin, daß wenigstens in zwei Staaten Bestrebungen dahin gingen, Gesetze gegen unsittliches Verhalten wie Ehebruch und Homosexualität zu mildern.

Bezüglich dieser Entwicklungen fragte er: „Hat Christus seine Ansichten geändert . . . Glaubt er das nicht mehr, was er lehrte, als er auf Erden war?"

Als Antwort sagte der Älteste Petersen: „Nein, niemand kann freie Liebe zu einer Lehre und akzeptierten Sitte der Kirche Gottes machen trotz allem, was 900 Geistliche an der Religionsschule in Harvard oder eine beliebige Anzahl Geistlicher oder Priester in Ansprachen vor Schulen

und Jugendgruppen sagen mögen." Er wies darauf hin, daß Gott immer noch sagte: „Du sollst nicht ehebrechen. Christus sagt noch immer: ,Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.'" Er fuhr fort: „In dieser heutigen Zeit hat Gott sein reines Evangelium und seine göttliche Kirche wiederhergestellt . . . Ein Teil der Wiederherstellung ist die erneute Verkündigung des Sittengesetzes.
Durch neuzeitliche Offenbarungen sagt er uns, daß die geschlechtliche Sünde von göttlichem Standpunkt aus gesehen gleich hinter Mord kommt.
Wisset, daß Tugend ein wesentlicher Teil des wiederhergestellten Evangeliums ist und niemals davon getrennt werden kann", sagte der Älteste Petersen. Er appellierte besonders an die Jugend der Kirche, keusch zu sein.



Hugh B. Brown

Die wahre Kirche wiederhergestellt

Es hat eine Wiederherstellung des Evangeliums gegeben, und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verkündigt der Welt, daß das Christentum wiederhergestellt worden ist.
Präsident Hugh B. Brown, erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche, gab diese Erklärung und dies Zeugnis, als er die dritte Versammlung der 135. Generalkonferenz der Kirche eröffnete.
Er leitete seine Bemerkungen mit einer Betrachtung der verschiedenen Aspekte religiöser und philosophischer Art der erneut offenbarten, aber alten Kirche, ein. Er sagte, es ist eine Philosophie göttlichen Ursprungs, die von Propheten und Aposteln in alter Zeit gelehrt wurde, eine Philosophie, die eine Lösung auf alle Probleme unserer unruhigen und gefährdeten Welt gibt.
„Der Eckstein des wiederhergestellten Evangeliums ist der Glaube an die Existenz eines lebenden und persönlichen Gottes, des höchsten Wesens. An der Spitze steht Jesus Christus, der Sohn Gottes.
Wir glauben, daß der Mensch im Ebenbilde Gottes erschaffen worden war und als verkörperter Geist auf diese Erde gebracht wurde, damit er ein irdisches Leben durchmachen kann", fuhr Präsident Brown fort. „Der Plan sah voraus, daß unsere ersten Eltern ein Gebot übertreten und als Ergebnis sterbliche Körper empfangen würden. Der Plan machte es notwendig, daß ein Erlöser die Todesbande durchbrechen und durch die Auferstehung eine Wiedervereinigung aller Geister und Körper, die im Fleische wohnen, ermöglichen würde. Der Plan sorgte für die Errichtung der Kirche in der Zeitenmitte und für die Kreuzigung, er sah den allgemeinen Abfall von der ursprünglichen Kirche voraus.
Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Kirche durch das persönliche Erscheinen Christi wiederhergestellt, dem andere himmlische Wesen folgten, die das Priestertum wiederherstellten und die Vollmacht für die Neuorganisation der Kirche erteilten und dies beaufsichtigten.
Dies ist der Hauptteil unserer Botschaft", sagte Präsident Brown. „Die Mission der Kirche, die auf diese Weise wiederhergestellt wurde, ist, unter allen Völkern als Vorbereitung für das zweite Kommen des Heilands das Evangelium zu predigen und in seinen Verordnungen zu amtieren."
Er erklärte, daß das Erdenleben des Menschen nur ein Abschnitt in der ewig voranschreitenden Reise der Seele ist und daß es der Entwicklung und Ausbildung der Menschensöhne dient.
„Hier haben wir die Möglichkeit, Widerstand gegenüberzutreten, unsere Kraft zu messen, das Böse zu bekämpfen und besiegen und somit uns auf zukünftige Entwicklung durch alle Ewigkeiten hindurch vorzubereiten. Das war der Zweck der Erschaffung der Erde, daß die Menschen Körper annehmen und Anwärter auf Unsterblichkeit und ewiges Leben werden können."
Präsident Brown erklärte, daß Gott alle Dinge bekannt sind, daß der Mensch jedoch Freiheit im Handeln und in der Wahl genießt. „Aber während er frei im Ausüben seiner Wünsche ist, muß er sich den Folgen seiner Entscheidungen fügen. Wie der Meister lernen wir durch Erfahrungen und Ausprobieren Gehorsam durch die Dinge, die wir erleiden. Obgleich Gott allmächtig ist, läßt er manche Dinge wider seinen Willen geschehen, aber er wünscht, daß jede Seele in seinem Reich errettet werden soll. Diese Erlösung kommt durch das Sühnopfer Christi. Als einen fundamentalen Grundsatz bestätigen wir den biblischen Bericht über das Sühnopfer, das Jesus Christus erbrachte, und wir akzeptieren es in seiner buchstäblichen Einfachheit", fuhr Präsident Brown fort.
„Das Sühnopfer bringt eine zweifache Wirkung, weltweite Erlösung der menschlichen Rasse vom Tode und Erlösung des einzelnen, wodurch Befreiung von den Wirkungen der persönlichen Sünden ermöglicht wird. Alle Menschen, ganz gleich, wie gering oder groß ihre Sünden sein mögen, werden von den Toten auferstehen, und dieser Glaube ist ein Grundstein in der Struktur der Mormonenkirche."
Präsident Brown wies energisch die Lehre der Erbsünde zurück. „Wir glauben, daß Kinder unschuldig geboren werden, und wenn sie sterben,

ehe sie das Alter der Verantwortlichkeit erreichen, werden sie durch das Sühnopfer des Heilands vom Tode erlöst . . . darum benötigen sie nicht die Taufe oder andere Verordnungen, um Einlaß in das Reich Gottes zu erlangen."

Beim Erklären des Glaubens der Kirche über das Leben nach dem Tode wies Präsident Brown die „nicht auf Schriften fußende Lehre zurück, daß es nur zwei Orte oder Zustände ewigen Lebens gibt —Himmel und Hölle — und daß alle Menschen entweder zu dem einen oder dem anderen eingehen werden." Johannes berichtete, daß der Heiland sagte, es gäbe viele Wohnungen und daß er hingehen und einen Platz für uns bereiten würde.

Präsident Brown umriß den Glauben der Kirche über die Organisation und erwähnte, daß der Heiland zwölf Männer erwählte und ordinierte, die er Apostel nannte, und daß dasselbe heute auch gilt.

Als Abschluß erklärte er: „Die Kirche ist mit den Grundsätzen und Verordnungen, dem Priestertum und der Vollmacht wiederhergestellt worden, wie sie in der ursprünglichen Kirche gelehrt und ausgeübt wurden. Dies ist unsere Botschaft, unser Zeugnis und unsere warnende Stimme für alle Menschen, daß der Gott des Himmels sein Reich erneut errichtet hat" und daß es nie vernichtet oder anderen übergeben werden wird, sondern daß es ewig bestehen bleibt.

Gordon B. Hinckley



Wissenschaft und Rauchen

Der Älteste Gordon B. Hinckley vom Rat der Zwölf umriß in seiner Konferenzansprache, wie wissenschaftliche Kreise die bereits seit langem von der Kirche eingenommene Haltung gegenüber dem Rauchen bestätigt haben.

Er sagte, daß ein Erlebnis ihn veranlaßt habe, diese Ansprache zu geben. Mitreisende in einem Düsenflugzeug hatten von ihren Schwierigkeiten berichtet, die sie bei ihren Versuchen hatten, sich das Rauchen abzugewöhnen, seit sie die zahlreichen Artikel über die Beziehungen zwischen Rauchen und Krebs gelesen hatten.

Als er wegen seines Nichtrauchens befragt wurde, besann der Älteste Hinckley sich auf seine Jugend, als er im Tabernakel saß und hörte, wie Präsident Heber J. Grant vor dem „Kleinen weißen Sklavenfänger" warnte, als er Zeugnis von dem Wort der Weisheit ablegte, das eine Warnung gegen den Gebrauch von Tabak ist.

Zwei seiner Mitreisenden sagten, sie hätten die wissenschaftlichen Warnungen gelesen, daß das Rauchen Krebs verursacht, aber sie gestanden, daß sie diese Gewohnheit nicht überwinden können. Der dritte versuchte noch, das Rauchen aufzugeben.

Der Älteste Hinckley warnte, daß verantwortungsbewußte Beamte wegen der grauenerregenden Statistiken besorgt seien, wonach jährlich 125 000 bis 300 000 Menschen in den Vereinigten Staaten an Krankheiten stürben, die mit dem Rauchen zusammenhängen können.

„Die Möglichkeit, daß Sie am Lungenkrebs sterben können, ist 70 Prozent höher, wenn Sie Zigaretten rauchen", sagte er. „Es ist eine Angelegenheit ernstlichen Ausmaßes, wenn die ‚American Cancer Society' (Amerikanische Gesellschaft für Krebsforschung) schätzt, daß Raucher, die 20 Zigaretten pro Tag rauchen, fünf Jahre früher sterben als Nichtraucher. Solche, die 40 Zigaretten oder mehr pro Tag rauchen, sterben sieben Jahre früher. Das bedeutet, daß durch jede Schachtel Zigaretten das Leben 5 bis 7 Stunden verkürzt wird."

Einige der Faktoren, die gegen eine Lösung dieses Gesundheitsproblemes arbeiten, haben mit einer Industrie zu tun, die für 8 Milliarden Dollar pro Jahr produziert, jährlich 200 Millionen Dollar für Reklame ausgibt und Millionen an Steuern der Staats- und Bundesregierung entrichtet.

Großbritannien und Italien haben erkannt, wie ernst die Krebsgefahr des Rauchens ist, und haben von der Regierung aus jegliche Reklame für Zigaretten verboten, sagte der Älteste Hinckley.

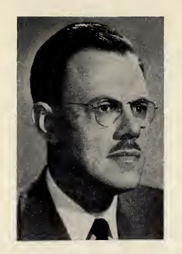
Der Kampf gegen das Rauchen ist keine religiöse Angelegenheit, sondern eine Frage der Gesundheit, und obgleich die Warnungen vor Raucherkrebs den Verbrauch im Jahre 1964 ein wenig vermindert haben, steigt er jetzt wieder an.

„Wenn man dies alles betrachtet", sagte der Älteste Hinckley, „schätzt man die unvergleichliche Weisheit des Herrn, der 1833 in einer ländlichen Ortschaft an der amerikanischen Grenze diese einfachen und alles umfassenden Worte sprach: ‚Tabak ist nicht gut für den Menschen.'

Kann man irgendwelche Zweifel hegen, daß es ein Wort der Weisheit ist, wenn große Mächte, denen Millionen von Dollars zugänglich sind und die einige der klügsten Köpfe in der Kunst des Werbens zur Verfügung haben, das fördern, wovon nüchterne Wissenschaftler jetzt auch sagen, ‚es ist nicht gut für den Menschen.'"

Der Älteste Hinckley sagte, das Evangelium wäre keine Philosophie der Unterdrückung und des Zwanges, sondern ein Plan der Freiheit, der uns lohnende Anweisungen gibt.

Richard L. Evans



Nur durch Gottes Weise

„Es gibt keinen anderen Weg, als den von Gott aufgezeichneten", sagte der Älteste Richard L. Evans vom Rate der Zwölf.
Wieviel ist die Gewißheit wert, daß alle Dinge ewig sind? Wieviel ist Frieden und Ruhe wert . . . Leid und Krankheit ertragen zu können . . . zu wissen, daß Gott, der Herr, uns liebt und hilft . . ., daß er uns nicht verlassen wird?
„Wieviel wert ist das Wissen, daß wir nicht allein in der Welt dastehen?" fragte der Älteste Evans.
Bedenken Sie, was dies für Schüler bedeuten würde, die sich widersprechenden Theorien und Philosophien und Wahrheitsgrundlehren ausgesetzt sind. Was ist das Wissen wert, daß alles am Ende gelöst wird? Die Ewigkeit ist eine lange Zeit, und es gibt so unendlich viel, das der Mensch nicht weiß, aber warum sollte dies oder das wenige, das wir wissen, uns beunruhigen?
Was sind Richtlinien, Gebote, Sittengesetze, Lebensregeln wert, die von Gott gegeben wurden und wonach wir unsere Wahl beurteilen können . . .? Was ist das Wissen wert, daß Gott ein Vater ist und daß er unserer gedenkt, daß alles, das wir jetzt nicht verstehen, einmal von uns verstanden werden wird?
Dies alles und viel mehr ist im Evangelium Jesu Christi einbegriffen. Solch ein Friede und so eine Zusicherung würden es wert sein, all seine Bedingungen zu erfüllen und seine Gebote zu halten und ein ehrenwertes und opferbereites Leben zu führen.
Alle Antworten auf diese Fragen gehen aufs Evangelium zurück, auf das, was Frieden und hohe Ziele verleiht, und auf alle Fragen gibt es Antworten. Die Gebote sind nicht widerrufen worden. Gott hat nicht seine Ansicht geändert.
Der Älteste Evans sprach die Warnung aus, daß jeder, der sich nicht selbst beherrschen kann, in der Gesellschaft gefährdet ist. Jeder, der seine Gedanken nicht in der Gewalt hat, kann seine Taten nicht zügeln und ist ein Risiko unter uns und muß Einschränkungen unterworfen werden.
Früher oder später erkennen wir, daß man die Gebote persönlich durchsetzen muß. In allen Dingen gibt es Richtlinien und Grundsätze. Zu allem müssen wir uns durch Buße und Besserung hindurchringen, denn es gibt keinen anderen Weg als die Weise, die Gott bestimmt hat.
„Wieviel ist all dies wert?" fragte der Älteste Evans. Man kann es nicht errechnen. Wir haben nichts zu verlieren außer allem und nichts zu gewinnen außer allem — ewiges Leben bei Gott und mit unseren Lieben in dauerndem Frieden und Glück, sagte er.

Präsident McKay segnet die Mitglieder

Jedes Mitglied der Kirche wurde in den Segen mit einbegriffen, als Präsident David O. McKay die 135. jährliche Generalkonferenz im Tabernakel der Salzseestadt schloß.
Seine abschließenden Worte wurden von seinem Sohn Robert McKay vorgelesen, nachdem der Kirchenpräsident persönlich seinen Dank für die gute Arbeit im Aufbau des Evangeliums ausgesprochen hatte.
Präsident McKay wies darauf hin, daß Konferenzen und alle anderen Versammlungen der Kirche zum Wohle der einzelnen Menschen abgehalten werden, „für Ihren Sohn und meinen Sohn, für Ihre Tochter und meine Tochter.
Der ganze Zweck der Organisation dieser Kirche ist, den einzelnen zu segnen.
Welch ein Kontrast zu dem, wie gegensätzlich zu dem, was die Kommunisten behaupten, daß der einzelne Mensch nur eine Speiche im Rad des Staates ist."
Der Kirchenpräsident erwähnte, daß die Vorstellung, der Staat sei alles und der Mensch nichts, gänzlich im Gegensatz zum Evangelium Jesu Christi stünde.
„Jesus strebte eine vollkommene Gesellschaft an, indem er den einzelnen vollkommen machen wollte. Er erkannte, wie trügerisch die Träume jener waren, die hofften, aus unvollkommenen Wesen eine vollkommene Gesellschaft zu schaffen. Bei allen seinen Arbeiten und seinem Umgang mit anderen trachtete er nach der Vervollkommnung des Menschen.
Das Ziel, das er seinen Anhängern stets vor Augen hielt, war die Befreiung der Männer und Frauen von Gier, Zorn, Eifersucht, Haß, Furcht; und er hoffte, an ihrer Stelle eine normale und vollständige Entwicklung der göttlichen Kraft im Menschen durch gute Gedanken und selbstlosen, wirksamen Dienst zu bringen", sagte Präsident McKay in seiner Ansprache.
Zum Schluß fügte er hinzu: „Gott segne Sie, meine lieben Mitarbeiter, die Generalautoritäten, Pfahlpräsidentschaften, Bischofschaften, alle Beamten und Lehrer überall . . .
Möge der Geist des Herrn in Ihrem Herzen, Ihren Heimen wohnen, damit Menschen, die Anteil an Ihrer Ausstrahlung der Ehrlichkeit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit und des Glaubens an unseren Herrn Jesus Christus haben, dahin geführt werden mögen, daß sie unseren Vater im Himmel verherrlichen."

Ein Kennzeichen

Von William D. Callister

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nahm der spanische Eroberer Cortez mit einer kleinen Armee das heutige als Mexiko bekannte Land für Spanien in Besitz. Die große indianische Nation, die das Land bewohnte, mußte sich ihm unterwerfen. In den darauffolgenden zwanzig Jahren bemühte sich eine Klasse christlicher Lehrer, welche damals überaus mächtig war, die unterworfenen „Seelen zu retten", und so „überzeugten und tauften" sie auf ihre Art innerhalb kurzer Zeit fünf Millionen Indianer. Siebenhundert an einem Tage sollten sich so schnell dazu bekehrt haben, Nachfolger Christi zu werden, wo vier Generationen dieses Volkes heidnischem Aberglauben ergeben waren. Es wird jedem vernünftigen Menschen unmöglich erscheinen, daß sich ein Volk freiwillig so schnell aus eigenem Antrieb von seiner Jahrhunderte alten Religion abwandte, um den neuen Glauben anzunehmen. Diese Massenbekehrung wurde nur durch das Schwert und durch den Mund des Gesetzes zustande gebracht. Oftmals hat man Gewalt angewandt, Religionsanschauungen zu verbreiten, und oft wendet man Gewalt an, das wahre Evangelium am Wachstum zu hindern. Sowohl vor der Zeit Christus als auch nachher führten die Widersacher der Wahrheit ihr Werk stets mit Gewalt aus. Und sehr häufig machten sich die angeblichen Nachfolger Christi bei ihrem Versuch, die Verbrüderung der Menschheit zuwege zu bringen, die gleiche Methode zu eigen.

Doch wir scharf steht ein solches Vorgehen mit den Methoden des Heilands und seiner Apostel in Widerspruch! Ihre Botschaft war eine der Liebe und des Dienstes. Der Erlöser sandte seine Jünger aus, um alle Welt das Evangelium zu lehren und die zu taufen, welche glaubten. Dabei blieb es stets dem einzelnen Mann überlassen, die Botschaft anzunehmen oder sie zu verwerfen. Niemand wurde gezwungen; jedermann durfte, ja sollte von seiner freien Wahl Gebrauch machen.

Die freie Wahl ist ein ewiges Geschenk. Sie bestand schon in der geistigen Welt und wurde von allen ausgeübt. Der Plan des Erdenlebens, wie ihn uns der Vater in der Präexistenz vorlegte, sah die Ausübung der freien Wahl auch im sterblichen Zustande vor, und wir nahmen dank unserer eigenen Wahl den Vorschlag Christi an. Luzifers Plan ging dahin, die freie Wahl abzuschaffen. Als nun sein Plan gerade deswegen abgelehnt wurde, da empörte er sich und zog viele von den Heerscharen des Himmels auf seine Seite, die ebenfalls von dem Rechte ihrer freien Wahl Gebrauch machten und ihm folgten.

Ihrer freien Wahl zufolge wurden auch Adam und Eva die ersten Eltern des Menschengeschlechts. Sie waren nicht gezwungen, von der Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen zu genießen. Sie übten ihre freie Wahl aus und benützten so ihr von Gott empfangenes Geschenk. Dabei war ihnen auch völlig bekannt, welche Folgen ihre Handlungsweise haben würde.

Jehova wurde zu seiner Mission als Erlöser nicht gezwungen. Freiwillig starb er für die Sünden der Welt. Er hätte sich vor dem Tode retten können, denn er besaß ja die Macht über den Tod. Da er es jedoch nicht tat, so steht sein Opfer doppelt hoch da. Die Macht haben, seine Widersacher zu vernichten und dem Tode zu entgehen und trotzdem diese Macht nicht anwenden — welch eine Größe liegt doch in einem solchen Verhalten. Er war in der Tat im Leiden ebenso groß wie an Macht.

Die Kirche Jesu Christi hat in sich diesen großen, ewigen Grundsatz verkörpert. Das Annehmen oder Ablehnen der Beamten oder der Lehre, also persönliche Glaubens- und Handlungsfreiheit, solange diese nicht mit dem gleichen Rechte anderer in Konflikt geraten, sind Grundsätze des wahren Evangeliums. Der Gegensatz zwischen Gewalt und Freiwilligkeit wird ja durch die Folgen einer jeden dieser Mächte deutlich genug beleuchtet. Rückschritt ist der ständige Begleiter des Zwanges und der Gewalt, denn Fortschritt kann nicht in Ketten erblühen. Die Grundlage jeden Fortschritts und jeder Entwicklung ist die Willensanwendung und persönliche Anstrengung; und nur das veredelt den Charakter. Die freie Wahl ist für das Verstandes- und Seelenwachstum der fruchtbare Boden. Die freie Wahl ist eines der größten Kennzeichen des Werkes des Herrn. Sie ist stets ein Teil des Planes zum ewigen Fortschritt gewesen und sie wird es auch immer sein. Alles, was mit dem in Widerspruch steht, kennzeichnet das Werk des Widersachers und bringt Unwissenheit und Dunkelheit über die Menschenkinder.

REINHOLD BRAUN

Steine im Holz

Keil um Keil trieb der Alte in den Wurzelknollen, bis dieser endlich auseinanderbrach.

Just in dem Augenblick trat ein Wanderer herzu und grüßte. Da sieh!! Was schauten beide: Wie in einem Neste Eier liegen, also lagen Steine mitten in dem Holze, hell von ihm umwachsen.

Der Wanderer, ein Freund des Sinnbilds, sprach: „Also, dünkt mich, wird es einst gewesen sein: Des Bäumleins Wurzel, des Same grad' hierher geweht war, legte kühn sich um die Steine, umklammerte sie ganz, bis daß sie nach und nach vom Wurzelholz umschlossen waren. Die Steine konnten nicht das Bäumlein hindern, daß es fröhlich wuchs. Es bezwang sie voller Zähigkeit und nahm das Hemmnis in sich auf, und sieh', es schadete ihm nichts.

Das Wagnis war gelungen.

Und keiner wußte bis zu dieser Stunde, was der Baum in seinem Grunde überwand, und keiner sah gewiß ihm je es an!"

„Ja", nickte der Alte, „ich kannte ihn: Es war ein guter Baum!"

Delbert L. Stapley vom Rate der Zwölf

Das Salz der Erde

Nachdem Jesus seine irdische Mission begonnen und ergebene Jünger um sich geschart hatte, stieg er auf einen Berg und lehrte dort viele wichtige Grundsätze und Wahrheiten, die mit des Menschen zeitlichem und geistigem Wohlergehen und Glück zusammenhängen.

Ich möchte nur über eine Mahnung schreiben, die der berühmten Bergpredigt des Herrn entnommen ist. Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten." (Matth. 5:13.)

DIE JÜNGER JESU

Warum bezeichnete Christus seine Jünger als das „Salz der Erde"? Diese Schriftstelle ist keine müßige oder unbedeutende Äußerung, sondern sie ist tiefsinnig und bedeutungsvoll. Wir alle kennen die Wirkung des Salzes beim Würzen unserer Speisen. Salz erhöht ihren Geschmack und macht sie wünschenswerter.

Will der Heiland damit seinen Jüngern erklären, daß sie einen starken geistigen Einfluß zum Guten im Leben ihrer Mitmenschen ausüben können, mit denen sie in Berührung kommen und zusammenarbeiten?

Ich habe folgende Erklärung gehört: In alter Zeit gebrauchte man das Salz nicht so verfeinert wie heute, sondern in seinem natürlichen Zustand wie es gewonnen wurde; und zum Würzen von Speisen wurde es vorher gewaschen. Nur die wertlosen Abfälle setzten sich ab und wurden dann auf die Straße geschüttet, wo sie von Menschenfüßen zertreten wurden.

Ich habe die Schriften durchforscht, um ein vollständigeres Verständnis der Bezeichnung Christi für seine Jünger — das „Salz der Erde" — zu erwerben, und ich möchte Ihnen die wichtigsten Ergebnisse meines Studiums und gebetsvoller Betrachtung mitteilen.

Das Evangelium, von Markus niedergeschrieben, fügt folgenden Satz hinzu, den Jesus ausgesprochen hat: „. . . Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!" (Markus 9:50.) (In der Menge-Übersetzung, die der King-James-Version näherkommt, lesen wir: „Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander.") Und Lukas, der Arzt, schrieb dieselben Lehren nieder und führt dann diese weitere Ermahnung des Herrn an: „. . . Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (Lukas 14:35.)

SALZ — EIN SYMBOL DER REINHEIT

Salz war bei den Hebräern ein Symbol der Reinheit und Treue, ferner ein Zeichen für untrennbare Freundschaft. Zweifelsohne wußte Christus um diese Bedeutung, als er den bildlichen Ausdruck anwandte, um eine Lehre so klarzulegen, daß die Jünger sie verstehen konnten.

Als der Apostel Paulus an die Kolosser schrieb, erteilte er diesen Rat: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt." (Kolosser 4:6.)

Der Bericht im Buche Mormon über Christi Besuch bei den Nephiten offenbart nur wenig Weiteres über die Bezeichnung „Salz der Erde", wie sie auf die Jünger angewandt wird. Er bestätigt jedoch die Erklärung in der Bibel und fügt diesen Gedanken hinzu: „. . . wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man die Erde salzen?" (3. Nephi 12:13.)

Die Schriftstellen, die ich zitiert oder auf die ich mich bezogen habe, vermitteln nur einen flüchtigen Einblick in diesen bezeichnenden und tiefschürfenden Ausspruch unseres Herrn, jedoch kein völliges Verständnis. Aber wir finden in einer Offenbarung des Herrn, die er am 16. Dezember 1833 dem Propheten Joseph Smith zu Kirtland, Ohio, gab, eine wichtige Enthüllung:

„Wenn Menschen zu meinem ewigen Evangelium berufen sind, und mit einem immerwährenden Gelübde ein Bündnis machen, so werden sie als das Salz der Erde und die Kraft der Menschen betrachtet.

Sie sind berufen, die Kraft der Menschen zu sein. Wenn aber nun das Salz der Erde seine Kraft verliert, sehet, so ist es zu nichts nütze, als hinausgeworfen und von den Füßen der Menschen zertreten zu werden." (L. u. B. 101:39—40.)

Diese Offenbarung ist aufschlußreich. Sie ist es wert, sorgfältig und gebetsvoll untersucht zu werden. Sie ist eine klare Erklärung und Auslegung von Christi Ausspruch, die verstanden werden und von den Menschen als korrekte Anleitung akzeptiert werden kann, wie sie ihr persönliches Leben bessern können, so daß sie die Kraft der Menschen sein können.

NEUZEITLICHE OFFENBARUNG

Nun wollen wir sorgfältig die wichtigen Bestandteile dieser Offenbarung analysieren und kurz den Weg aufzeichnen, den der Mensch beschreiten muß, um geistige Kraft zu erlangen, die ihn dazu befähigt, die „Kraft der Menschen" zu werden.

„Wenn Menschen zu meinem ewigen Evangelium berufen sind", (L. u. B. 101:39) sagte Jesus, welches Evan-

gelium, nach den Worten des Apostel Paulus, „eine Kraft Gottes (ist), die da selig macht alle, die daran glauben . . .“ (Römer 1:16.)
Demnach ist das ewige Evangelium Gottes der Erlösungsplan und das Lebensziel für alle seine Kinder auf der Erde.
Der Herr hat durch sein persönliches Erscheinen, ferner durch Inspiration und Offenbarung des Heiligen Geistes durch den Propheten Smith das wahre und ewige Evangelium wiederhergestellt.
Wenn ein Mensch wirklich Buße tut und durch einen bevollmächtigten Diener Gottes in der wahren Kirche Christi getauft wird und den Heiligen Geist durch das Händeauflegen von Männern empfängt, die das heilige Melchisedekische Priestertum besitzen, tritt er in das ewige Evangelium ein und wird er ein Mitglied von Gottes Kirche und Reich. Indem sie das Bündnis der Taufe eingehen, verpflichten sich alle Bekehrten, dem Herrn zu dienen, seinen Willen zu tun und seine Gebote zu halten. Dies ist der erste Schritt zur Berechtigung, das „Salz der Erde“ zu werden.

BÜNDNISSE

Der zweite Schritt: mit einem immerwährenden Gelübde ein Bündnis machen (L. u. B. 101:39). Wir wissen, daß das Evangelium viele Bündnisse enthält, die für das ewige Wohlergehen des Menschen wichtig sind. Somit enthält der Satz einen Hinweis auf mehrere Verpflichtungen, was ich noch näher erklären will.
Aber ich möchte noch einmal wiederholen, daß jeder Mensch, der in der wahren Kirche Christi getauft wird, einen ewigen Bund abschließt, dem Herrn zu dienen, seinen Willen zu tun und seine Gebote zu halten. Buße und Taufe durch Wasser und das Empfangen des Heiligen Geistes öffnen den Weg in das Reich Gottes, und der Bekehrte, nun ein Jünger Christi, ist durch das Tor auf den geraden, schmalen Weg getreten, der zum ewigen Leben führt.
„Ja . . .“, sagte Nephi, ein Prophet in alter Zeit, „ihr habt den Geboten des Vaters und des Sohnes gemäß gehandelt und den Heiligen Geist empfangen, der vom Vater und vom Sohn zeugt, und das von ihm gegebene Versprechen erfüllt, daß ihr empfangen sollt, wenn ihr durch die Tür eingeht.“
Dann fährt Nephi mit dieser Warnung und diesem Rat fort:
„Und nun, meine geliebten Brüder, möchte ich euch fragen, ob alles getan ist, nachdem ihr diesen geraden und engen Weg betreten habt? Sehet, ich sage euch: Nein, denn ihr seid nur durch das Wort Christi so weit gekommen, durch unerschütterlichen Glauben an ihn, indem ihr euch ganz auf die Verdienste dessen verließet, der mächtig ist, selig zu machen.
Daher müßt ihr mit Standhaftigkeit in Christo vorwärtsstreben und vollkommene, klare Hoffnung und Liebe zu Gott und allen Menschen haben. Wenn ihr daher vorwärtsstrebt und euch an dem Wort Christi weidet und bis ans Ende ausharrt, sehet, dann sagt der Vater: Ihr sollt ewiges Leben haben.
Und nun sehet, meine geliebten Brüder, dies ist der Weg, und es ist kein anderer Weg oder Name unter dem Himmel gegeben, wodurch der Mensch im Reich Gottes selig werden kann. Und nun sehet, dies ist die Lehre Christi und die einzige wahre Lehre vom Vater und vom Sohn und vom Heiligen Geist, die ein Gott sind ohne Ende . . .“ (2. Nephi 31:18—21.)
Darum müssen wir nach der Taufe und Konfirmation im Reiche Gottes nach Nephis Worten vorwärtsstreben mit Standhaftigkeit in Christo und bis zum Ende ausharren, um ewiges Leben zu erlangen; denn durch diese ersten Schritte der Buße, Taufe und das Empfangen des Heiligen Geistes sind noch nicht alle Bedingungen erfüllt, um eine Fülle der Herrlichkeit in den ewigen Wohnungen unseres himmlischen Vaters zu empfangen. Die Taufe allein bereitet den Menschen nicht vollständig auf ewige Herrlichkeit vor, wie viele Menschen zu glauben pflegen.

DIE ERSTEN SCHRITTE

In der Fülle des Evangeliums Christi sind andere wichtige Bündnisse ewiger Art einbegriffen, die größte Bedeutung für das zukünftige Wohlergehen und Glück des Menschen haben.
Der Herr warnte die Kinder Israel durch Mose: „Darum sollen die Kinder Israel den Sabbat halten, daß sie ihn auch bei ihren Nachkommen halten zum ewigen Bund.“ (2. Mose 31:16.)
Die zehn Gebote, die Mose auf dem Berg Sinai gegeben wurden, werden in der Schrift als ein Bund mit dem Hause Israel bezeichnet (siehe 2. Mose 34:28).
Jeder Sohn Gottes, der durch Ordination das Heilige Melchisedekische Priestertum empfängt, ist durch einen Eid und einen Bund verpflichtet, getreu alle Gebote Gottes zu halten und seine Berufung im Priestertum zu verherrlichen.
Jedes würdige Mitglied, das das Vorrecht hat, den Tempel des Herrn zu betreten, um seine Begabungen zu empfangen, nimmt Bündnisse und Verpflichtungen heiligster Art auf sich, die Gott seinen Kindern offenbart hat.
Jedes Paar, das im Tempel Gottes am Altar niederkniet, um eine heilige Ehe zu schließen, geht einen Bund höchster Ordnung ein, nämlich der Ordnung Gottes, und diese Siegelung und das Bündnis sind für Zeit und Ewigkeit.
Es gibt andere Bündnisse und Verpflichtungen, die aus der Begabung und dem Ehebund entspringen, wodurch die Betreffenden gebunden sind, und wenn sie ihnen Gehorsam erweisen, gewährleistet ihnen das den heiligenden Einfluß und die Macht des Geistes und die geistige Erneuerung ihres Körpers zur Vorbereitung auf die Segnungen und Herrlichkeiten, die ihrer harren.

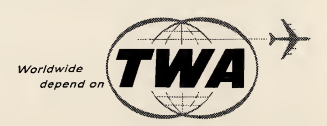
DAS ABENDMAHL

Der Herr Jesus Christus gab kurz vor seiner Kreuzigung die heilige Verordnung des Abendmahles, das seiner Art und seinem Zweck nach ein Bündnis ist. Es ist eine Verordnung, an der sich alle treuen Mitglieder der Kirche beteiligen können. Durch das Einnehmen des Abendmahls bezeugen alle vor Gott dem Vater und auch voreinander, daß sie den Namen seines Sohnes auf sich nehmen wollen. Sie versprechen auch, daß sie seiner allzeit gedenken und die Gebote halten wollen, die er ihnen gegeben hat, und hierdurch haben sie die segensreiche Verheißung, daß sein Geist immer mit ihnen sein wird.
Ich hoffe, daß diese Schriftstellen und die nachfolgenden Belehrungen und Beobachtungen uns helfen können zu verstehen, was der Herr mit „einem ewigen Bund“ meint. Wir müssen jedoch bedenken, wie ich zuvor schon erwähnte, daß mit allen Bündnissen Bedingungen, Erfordernisse und Verpflichtungen verknüpft sind, die uns binden, rechtschaffen zu leben und zu handeln. Dadurch, daß wir diesen Bedingungen, Erfordernissen und Verpflichtungen nachkommen, eignen wir uns einen christusähnlichen Charakter an und erlangen die Möglichkeit, zu einer Kraft zum Guten und zur Rechtschaffenheit im Leben der Menschen zu werden. Wenn wir diesen geheiligten Zustand und die geistige Trieb-

Tempelplatz in Salt Lake City

Fliegen Sie mit TWA zur
HERBST-GENERALKONFERENZ 1965
nach Salt Lake City

Die Reise bietet Ihnen ein reichhaltiges touristisches Programm, welches Besuche an den religiösen Gedenkstätten und in den Tempeln der Kirche Jesu Christi d. H. d. l. T. einschließt. So sehen Sie u. a. das Gefängnis in Carthage, den Schauplatz des Märtyrertodes von Joseph und Hyrum Smith, sowie den Hügel Cumorah bei Palmyra. Dort lebte Joseph Smith zu der Zeit, als er die erste Vision von Vater und Sohn hatte. Die Reiseroute führt Sie über New York nach Washington, Phönix, den Grand Canyon, Los Angeles, San Franzisko, Salt Lake City — dem Tagungsort der Generalkonferenz — und dann über New York wieder zurück nach Frankfurt und Zürich. Das zusätzliche Anschlußprogramm führt Sie zu religiösen Sehenswürdigkeiten der Kirche von Salt Lake City nach Burlington, Nauvoo, Rochester und über New York zurück nach Frankfurt oder Zürich. In New York haben Sie Gelegenheit zum Besuch der Weltausstellung. Fordern Sie noch heute den ausführlichen Prospekt an über: KONFERENZ-TOUR, Dr. Günther Zühlsdorf, 6 Frankfurt/Main, Hansa Allee 10 oder über KONFERENZ-TOUR, Zürich, Pilatusstr. 11. Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Besuchen auch Sie die Generalkonferenz mit TWA, der Fluggesellschaft, die Deutschland mit 70 Städten in den USA verbindet.



kraft erreicht haben, so werden wir nach Jesu Worten „als das Salz der Erde und die Kraft der Menschen betrachtet". (L. u. B. 101:39.)

EIN GEISTIGES IDEAL

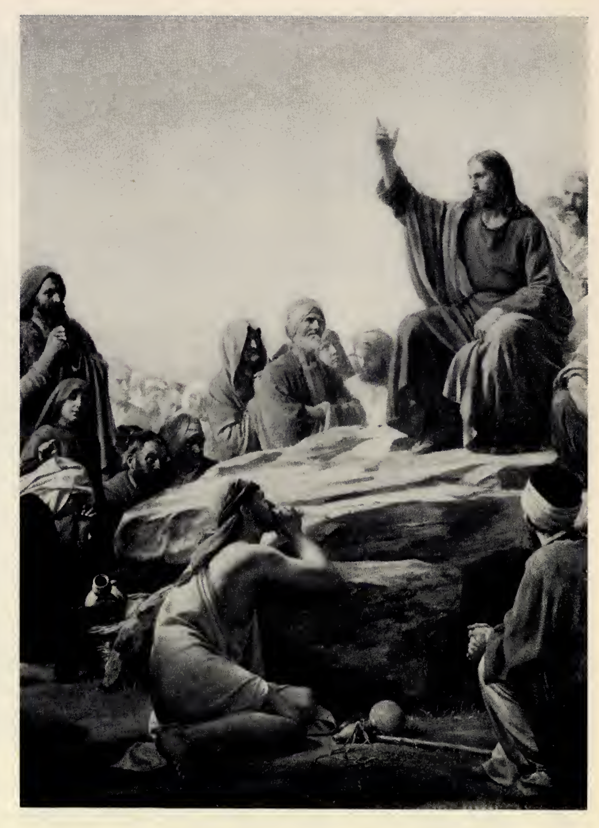
Christus wandte die bildliche Belehrung auf seine Jünger an, um eine geistige Idee und ein geistiges Ideal zu vermitteln. „. . . daß man es hinschütte und lasse es die Leute zertreten" (Matth. 5:13) bedeutet, göttliche Dinge mit den Füßen zu treten, indem man versäumt, gemäß der offenbarten Wahrheit und Erkenntnis zu leben, die Gott uns sowohl für unser zeitliches wie für unser ewiges Wohlergehen, für unsere Freude und Glückseligkeit gegeben hat.

Nachdem Jesus seine Jünger als „Salz der Erde" bezeichnet hatte, ließ er einen bildhaften, damit verbundenen Ausspruch folgen, der diesem Zustand als „Salz der Erde" Bedeutung und Betonung verleiht.

Der Herr sagte: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Matth. 5:14—16.)

Diejenigen also, die das „Salz der Erde" sind, sind auch das Licht der Welt, und der Glanz des Lichtes, welches durch ihre guten Werke für die Menschheit leuchtet, verherrlicht unseren ewigen Vater und stärkt sein Werk und Reich auf der Erde.



In einer anderen Offenbarung, erteilt durch den Propheten Joseph Smith zu Kirtland, Ohio, am 24. Februar 1834, sagte der Herr dies seinem Volke zur Ermahnung und als Rat:

„Auch damit jene, die sich nach meinem Namen nennen, während einer kurzen Zeit gezüchtigt werden mit einer schweren und schmerzlichen Züchtigung, weil sie den Lehren und Geboten, die ich ihnen gegeben, nicht ihre volle Beachtung schenkten.

Doch wahrlich, ich sage euch: Ich habe einen Beschluß gefaßt, den mein Volk ausgeführt sehen wird, wenn es von dieser Stunde an dem Rate Gehör schenkt, den ich, der Herr, ihm geben werde.

Und dadurch, daß sie alle Worte beherzigen, die ich, der Herr, ihr Gott, ihnen geben werde, werden sie nie aufhören zu siegen, bis die Reiche der Welt unter meine Füße gebracht worden sind und ich die Erde den Heiligen gegeben haben werde, die sie immer und ewiglich besitzen werden.

Halten sie aber meine Gebote nicht und beherzigen sie nicht alle meine Worte, dann sollen die Reiche der Welt die Oberhand gewinnen.

Denn meine Heiligen wurden bestimmt, der Welt ein Licht und den Menschen Erretter zu sein.

Und wenn sie nicht die Retter der Menschen sind, so sind sie wie das Salz, das seine Kraft verloren hat und das hinfort zu nichts mehr nütze ist, denn daß man es hinausschütte, daß die Menschen es zertreten." (L. u. B. 103:4—5, 7—10.)

Im Lichte dieser Offenbarung erkennen wir, wenn wir die heutigen Zustände und die Menschen und Völker betrachten, daß die Welt mehr „Salz" benötigt. Wer also oder welche Gruppe kann helfen, die Menschen in der Welt zu Freiheit und Frieden zu führen? Den Weg zu Frieden, Brüderschaft und Glückseligkeit können die Heiligen des Allerhöchsten durch Beispiel an geistigem Leben und Handeln weisen; dadurch stärken sie die Seelen der Menschen in Rechtschaffenheit, Wahrheit und Brüderschaft. Dies ist das Vorrecht, die Verantwortung und die Herausforderung für uns als Mitglieder der Kirche Christi.

Darum wollen wir getreuer, gehorsamer und beispielhafter in allen unseren Verpflichtungen und Verantwortungen gegen Gott und unseren Mitmenschen werden, um die Berechtigung zu erlangen, als das „Salz der Erde" betrachtet zu werden und um die Seelen der Menschen überall zu stärken.



Unschätzbare Werte

Vortrag von Paul H. Dunn vom Ersten Rat der Siebziger auf der 134. Generalkonferenz im Oktober 1964

Sind Sie jemals „mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden" und waren dann mißmutig und streitsüchtig? Vor ein paar Monaten wäre es mir beinahe so ergangen.

Gegen Mitternacht hatte ich einen Telefonanruf von einem unserer Lehrer am Religionsinstitut bekommen; er teilte mir mit, daß er unmöglich am nächsten Tag seinen Frühunterricht geben könnte, weil er krank war. Er wollte gern wissen, ob ich ihn vertreten könnte. Ich versicherte ihm, daß ich das tun würde, und sagte, er solle sich keine unnötigen Sorgen machen. Aber ich war mir selbst nicht im klaren darüber, wie ich das Material in der mir noch verbleibenden restlichen Nacht vorbereiten könnte, um dieser Aufgabe vor der Gruppe gewachsen zu sein. Gleich nach Beendigung des Gespräches begann ich, meine Aufgabe vorzubereiten, und ging schließlich um zwei Uhr zu Bett, als ich nicht mehr fähig war, die Buchstaben zu erkennen. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß ich müde war und dringend Schlaf benötigte. Der Unterricht am nächsten Morgen begann um sieben Uhr, und das Religionsinstitut lag 50 Kilometer von meinem Haus entfernt. Deshalb würde ich schon um fünf Uhr aufstehen müssen. Somit konnte ich also höchstens drei Stunden schlafen.

Ich war kaum zu Bett gegangen, aber noch nicht richtig eingeschlafen, da wurde ich wieder durch unsere vierjährige Tochter in die Wirklichkeit zurückgebracht. Sie bestand darauf, daß sie unbedingt Wasser trinken müßte und einfach nicht bis zum Morgen warten könnte. Nach hartem Kampf raffte ich mich auf, besorgte das Wasser und ging wieder ins Bett, wurde aber einen Augenblick darauf von unserer anderen Tochter geweckt, die gerade einen fürchterlichen Traum gehabt hatte. Ihr ängstliches Rufen ließ mich schnellstens aufstehen, und in der Aufregung versäumte ich, das Flurlicht einzuschalten. Während ich mich im Dunkeln auf den Weg begab, wurde ich plötzlich von einer Tür aufgehalten, die versehentlich offen gelassen worden war. Nach ein paar Sekunden und mit einer frisch erworbenen Beule eilte ich zu meiner Tochter und tröstete sie.

Erneut kroch ich unter die warme Decke in der Hoffnung, daß mir die restlichen Stunden Frieden und Ruhe bringen würden, doch diesmal brachte mich meine Frau vorsichtig und langsam wieder ins Bewußtsein zurück. Sie war von den vorherigen Störungen aufgewacht. Es fiel ihr gerade ein, daß sie am folgenden Morgen das Auto für eine Aufgabe in der Kirche benötigte, und nun überlegte sie, wie wir es einrichten könnten, daß wir beide unseren Verpflichtungen nachkommen könnten. Als das Problem schließlich gelöst war, da war es drei Uhr, und Sie können sich vorstellen, wie mir zumute war, als kurz danach um fünf Uhr der Wecker läutete. Nach so einer Nacht konnte man wirklich sagen, daß ich mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden war, und meine innere Haltung war nicht so, wie man sie für einen guten Religionsunterricht mitbringen sollte.

Und dann geschah es — die Kleinigkeit, die aus der finsteren Nacht einen strahlendschönen Tag machte. Als ich das Haus verließ, erschien die Vierjährige, die in der vergangenen Nacht die Ereignisse ausgelöst hatte, in der Tür, zupfte hinten an meinem Mantel, kletterte dann mit meiner Hilfe auf meinen Arm, packte mich mit ihren kleinen Händen an beiden Ohren und küßte mich unvermutet auf die Nase, so fest sie konnte, und sagte: „Vati, ich liebe dich wirklich. Du bist in Ordnung." „Ich bin also in Ordnung?", und damit versuchte ich, den Ärger fortzulächeln, der mich gänzlich erfüllte. „Bestimmt! Du bist der beste Vati in der ganzen Welt", und damit drückte sie mir einen zweiten Kuß in den Nacken, rutschte herunter und lief wieder zum Bett zurück.

Was beinahe ein schlechter Tag für mich geworden war, wurde einer meiner besten Tage. Als ich zu dem Unterricht fuhr, hatte ich ein Lied im Herzen und gedachte meiner vielen Segnungen: da waren meine liebe, ergebene Frau und Familie, die Tatsache, daß ich wirklich zur Kirche Christi gehöre, daß ich Bürger einer feinen Nation bin und Freiheiten genieße, die wir alle so oft als selbstverständlich hinnehmen. Und dies war mir alles durch einen einfachen Kuß auf die Nase wieder in Erinnerung gebracht worden. Diese kleine Vierjährige hatte mir mit zärtlicher Liebe und Anerkennung eine vernünftige Lebensansicht wiedergeschenkt und meine Aufmerksamkeit erneut auf die

wahren Werte gelenkt, nach denen wir alle trachten.

Dann fing ich an zu überlegen, wie leicht es mir gefallen war, solcher geringfügigen Dinge wegen, wie einer schlaflosen Nacht, mich einen Augenblick diese Werte vergessen zu lassen, und wie sich meine daraus entsprungene Laune auf alles hätte auswirken können, das ich an diesem Tage getan hätte. Glücklicherweise wurde ich wieder zur Wirklichkeit zurückgebracht, aber wie oft lassen wir dieses Gefühl, „daß wir mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden sind", eine solche Angewohnheit werden, daß unsere alltäglichen Gedanken davon beherrscht werden und Probleme oder Wünsche nach augenblicklichen und gewöhnlich kurzlebigen Befriedigungenso wichtig werden, daß wir weitsichtige Ziele vergessen. Obgleich es einige Probleme gibt, die man gründlich überlegen muß, und obgleich man einigen zeitlichen Bedürfnissen gerecht werden muß, dienen diese Dinge uns nur als Mittel zum Zweck — ein Mittel, das uns dahin führt, wohin wir letzten Endes gelangen möchten. Ewiges Glück, nach dem wir uns alle sehnen, erwächst nicht aus vorübergehender Befriedidung äußerer und gefühlsbedingter Annehmlichkeiten dieses Lebens.

Wenn wir mit allem übrigen unzufrieden sind und es zulassen, daß wir unsere Segnungen und Verantwortungen vergessen sowie den Herrn und seine Liebe zu uns und seine Bereitwilligkeit, uns in unserem Leben und auf der Suche nach Glück zu helfen, müssen wir uns an jenen Satz erinnern: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?" (Markus 8:36.)

Es sagte einmal jemand: „Das Leben hat nur dann einen Wert, wenn es etwas Wertvolles zum Ziel hat." Welches Ziel? Der Herr sprach durch den Propheten Joseph Smith zu David Whitmer, einem der drei Zeugen des Buches Mormon, daß das ewige Leben die größte aller Gaben Gottes wäre. (Siehe L. u. B. 14:7.) Was für ein besseres Ziel könnte es also für unser Leben geben? Da ich weiß, daß dieses wahr ist, wie es mir mein persönliches Zeugnis sagt, möchte ich besonders zu den jungen Menschen hier sprechen, die sich in dem wichtigen Abschnitt des Planens für ihr Leben befinden, und zu den Eltern und Lehrern, die sie führen, und ihnen sagen, wie wichtig es ist, seine Werte richtig einzustellen. Wir alle möchten das Allerbeste für sie jetzt und in alle Ewigkeit. Das Beste ist Wissen um unseren himmlischen Vater und seinen Sohn Jesus Christus und Liebe zu ihnen und ein glückliches Leben hier auf der Erde, das sie allmählich an das erwünschte Ziel, zum ewigen Leben, bringen wird. Wie stellen wir fest, welche Werte dazu führen? Durch Religion, die alle Grundsätze umfaßt, welche uns Kraft, Entschlossenheit und Glauben geben, voranzustreben. In einer Welt, die ständig gottloser zu werden scheint, ist ein gelegentlicher, ja selbst ein wöchentlicher Besuch der Kirche oft nicht genug, um das Wissen zu erlangen, das wir benötigen. Religion muß zu unserem Alltag gehören und sich auf jede Phase unseres Lebens erstrecken. Um diese tägliche Bildung und den täglichen Einfluß der Religion zu ermöglichen, wurden die Seminare, Religionsinstitute und Kirchenhochschulen eingerichtet, und aus dem Grunde sollten sie heute eine so wichtige Rolle im Leben unserer Jugend spielen.

Heute braucht unsere Jugend mehr als zuvor Religion. In einem Leitartikel führte Präsident David O. McKay eine Anzahl Gründe dafür an, unserer Jugend eine angemessene religiöse Bildung zu vermitteln. Ich möchte auf drei seiner Punkte eingehen:

Erstens sagte er: „Die Jugend braucht Religion, um während der Entwicklungsjahre in ihrem Leben ein rechtes Gleichgewicht zu bewahren." (Treasures of Life, Seite 493.) Junge Menschen neigen dazu, impulsiv zu sein und betrachten ihre Eltern oft als altmodisch, wenn sie versuchen, eigene Schlüsse zu ziehen, aber schenken anderen, die sie in neue Gefilde und auf höhere Ebenen zu führen scheinen, ihr Vertrauen. Wenn nun der junge Mensch unter diesen Umständen etwas empfängt, das seinen bisherigen Ansichten über Religion und Recht zu widersprechen scheint, kann er mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Heute denkt die Jugend mehr nach als jemals zuvor und braucht einen täglichen Einfluß, der ihnen hilft, ihr Gleichgewicht zu wahren.

Zweitens sagte Präsident McKay: „Die Jugend sollte Religion haben, um unsere Gesellschaft zu festigen." (Treasures of Life, Seite 495.) Es war Goethe, der feststellte, daß die Zukunft einer Nation zu jeglicher Zeit von der Meinung der jungen Männer unter 25 abhängt.

Robert A. Millikan, selbst ein berühmter Wissenschaftler, sagte folgendes über sein Arbeitsgebiet: „Wissenschaft ohne Religion kann offensichtlich eher ein Fluch als ein Segen für die Menschheit werden. Aber die Wissenschaft ist der Schlüssel zum Fortschritt und die Hoffnung auf die Zukunft, wenn sie vom Geist der Religion beherrscht wird." (Angeführt in „Treasures of Life".) Dies deutet an, daß sowohl führende Wissenschaftler der Zukunft wie führende Personen auf jedem Gebiet geistiges Verständnis und geistige Bildung benötigen.

Drittens braucht die Jugend Religion, um eine angeborene Sehnsucht der Seele zu befriedigen. Präsident McKay hat gesagt: „Der Mensch ist ein geistiges Wesen, und zu irgendeinem Zeitpunkt bemächtigt sich seiner ein ununterdrückbares Verlangen, seine Verbindung zum Unendlichen verstehen zu lernen. Er erkennt, daß er nicht nur ein körperlicher Gegenstand ist, der eine Weile von einem Ufer zum anderen geworfen wird, um letztlich im ewig fließenden Strom des Lebens unterzutauchen. In ihm ist etwas, das ihn drängt, über sich selbst hinauszuwachsen, seine Umgebung zu beherrschen, seinen Körper und alle körperlichen Dinge in seine Gewalt zu bekommen und in einer erhabeneren und schöneren Welt zu leben."

Er fährt fort und nennt drei große Bedürfnisse, die mit diesem geistigen Sehnen in Verbindung stehen, welche jahrhundertelang verspürt worden sind: „1. Jeder normale Mensch sehnt sich danach, etwas über Gott zu wissen. Was für ein Wesen ist er? Hat er ein Interesse an der Menschheit oder beachtet er sie gar nicht? 2. Was für eine Art Leben ist das beste in dieser Welt, um den meisten Erfolg und das größte Glück zu erlangen? 3. Was ist dies Unabwendbare, das man als Tod bezeichnet? Was liegt jenseits? Wenn Sie die Antwort auf diese Sehnsüchte der menschlichen Seele erlangen möchten, müssen Sie zur Kirche kommen und zwar oft." (Treasures of Life, Seiten 495—496.)

Die Jugend braucht Religion. Die Welt braucht sie — ja, dies ist das größte Bedürfnis der Welt! Ich bete demütig darum, daß die Jugend allenthalben und gleichfalls ihre Eltern erkennen werden, wie notwendig es ist, ständig und täglich religiöser Bildung ausgesetzt zu sein, und daß sie dies mit Interesse und Begeisterung fördern werden. Wenn Sie Ihre Energien und Werte auf das richtige Ziel eingestellt halten, können Sie und auch wir wahrhaftig das ewige Leben erlangen.

Das Priestertum in heutiger Zeit

Von Chauncey C. Riddle

Das heilige Priestertum ist die Macht und die Vollmacht von Jesu Christi, die Werke im Namen Gottes zu verrichten. Durch diese Kraft wurde die Welt erschaffen. Durch diese Kraft wurden die Menschen als Kinder Gottes auf diese Erde gebracht. Durch sie werden die Menschen durch Wasser und Geist erneut geboren und erlangen ein neues, geistiges Leben. Wahre Glückseligkeit und Frieden in diesem Leben und ewiges Leben in der zukünftigen Welt werden nur durch die Kraft des Priestertums verwirklicht. Diese allgemeinen Ausführungen kann man so zusammenfassen: Nur wenn Männer und Frauen lernen, die Rolle des Priestertums in ihrem Leben zu akzeptieren, können die ewigen Segnungen Gottes ihnen zufließen. Was aber ist die angemessene Rolle?

Die angemessene Rolle des Priestertums sollte die Kraft sein, wodurch unser Leben geleitet und wodurch wir geleitet werden. Wenn man das Priestertum ehrt, so ehrt man unseren Heiland. Er hat jedes Amt, jede Berufung und jeden Verwaltungsposten in seinem Reich eingesetzt. Wenn man diese Macht akzeptiert, sei es, um dadurch geleitet zu werden oder um durch sie zu leiten, so bedeutet das, daß man Jesum Christum ganz eindeutig als seinen Erlöser annimmt.

Was heißt es, durch den Heiland geleitet zu werden? Paulus sagt uns:

. . . der Herr hat etliche zu Apost'eln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern,

daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde,

bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi. (Epheser 4:11—13.)

Es ist das Ziel der Heiligen, vollkommen zu werden so wie ihr großes Vorbild. Dies kann man nur dadurch erreichen, indem man ein göttliches Wesen annimmt; die gleiche Macht, durch die Jesus vollkommen war, ist die Kraft des heiligen Priestertums, die Menschen vollkommen zu machen. Der Heiland überwand die Welt und verlieh jedem Menschen durch die Kraft des Priestertums das gleiche Vorrecht:

Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst. (Johannes 17:22, 23.)

Aber was sagt Paulus, was den Menschen hilft, vollkommen zu werden? Die Führung durch den Gesalbten des Herrn. Er sendet seine Propheten, um die Absicht, den Willen und die Macht Gottes allen zu offenbaren, die erbaut werden wollen. Wenn die Menschen sich in Gebet und durch Buße vor ihrem himmlischen Vater demütigen, lehrt der Heilige Geist sie, die Propheten als persönliche Vertreter des Heilands zu erkennen. Solche Menschen sehen in den Propheten keine Gefahr der Tyrannei oder Drohung; vielmehr möchten sie von den Männern belehrt werden, bei denen sie spüren, daß sie den Heiligen Geist ausstrahlen. Wenn sie diese Anweisungen annehmen und in ihrem Leben zur Anwendung bringen, so läßt die auf Wahrheit beruhende Liebe die Menschen zu einer Brüderschaft zusammenschmelzen, die von größerer Kraft für menschliche Glückseligkeit ist als irgend etwas anderes in der Welt.

Jedes Mitglied des Reiches Gottes genießt den Segen, wenn es sich von einem bevollmächtigten Diener Jesu Christi leiten läßt. Der Herr hat den Familienvater, die Heimlehrer, die Kollegien- oder Gruppenleiter, den Bischof, den Pfahlpräsidenten, den Rat der Zwölf und die Erste Präsidentschaft als irdische Führer jedes Mitgliedes der Kirche eingesetzt, um einen jeden auf dem Weg der Glückseligkeit und Erlösung zu führen. Und einen anderen Weg gibt es nicht. Seit 6000 Jahren hat die Welt versucht, das Reich Gottes nachzuahmen und die Menschen auf natürliche Weise zu erlösen. Aber kein Versuch und keine Macht der Welt konnte jemals mit der Organisation verglichen werden und wird ihr auch nie gleichkommen, an deren Spitze ein allmächtiges, allwissendes und vollkommenes Wesen steht.

Somit ist die Aufforderung, die an jeden Heiligen der Letzten Tage ergeht, einfach diese: Werden wir es den Priestertumsautoritäten in der Kirche gestatten, alle Dinge in Ordnung zu halten?

Was heißt es, durch die Macht des Priestertums regiert zu werden? Es bedeutet, daß wir erkennen sollten, daß alle Rechte zu regieren dem Schöpfer aller Dinge zustehen. Den Menschen ist die Freiheit gegeben worden, die Dinge, die ihnen übergeben worden sind, so zu verwalten, wie sie wollen, aber dies Recht steht ihnen nur dann zu, wenn sie es rechtmäßig empfangen haben, und es bleibt nur so lange ihr Recht, wie sie unter der persönlichen Anleitung des Herrn stehen. Alle andere Macht und Gewalt wird zu einem Nichts.

Wenn jeder Mensch seine Möglichkeit, zu leiten und zu regieren und beherrschen — sei es seinen Sinn, seinen Körper, seine Worte, seine Familie, sein Geschäft, sein Kollegium, seine Gemeinde oder seinen Pfahl —, als eine Gabe Gottes betrachten würde, dann wäre jeder besser auf den zweiten Schritt vorbereitet: dies in einer göttlichen Weise zu tun. Er würde dann nach Würdigkeit trachten und jeden sündigen und unheiligen Einfluß in seinem

Leben unterdrücken, damit er durch die Führung des Heiligen Geistes, den Sinn Christi, in reiner Liebe, der Macht Christi, regieren möge:
Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe; durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;
zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte, sondern wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes.
Laß dein Inneres erfüllt sein von Liebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels.
Der Heilige Geist wird dein ständiger Begleiter sein, und dein Zepter ein unwandelbares Zepter von Gerechtigkeit und Wahrheit, und deine Herrschaft eine unvergängliche, und es soll dir ohne Zwang für immer und ewig zukommen. (Lehre und Bündnisse 121:41—46.)
Diese erhabenen Worte unseres Heilandes lassen uns in wunderbarer Weise erkennen, was es bedeutet, zu herrschen und zu leiten. Aber diese Erkenntnis gelangt uns zur Verdammnis, wenn wir sie nicht in unserem eigenen Leben verwirklichen. Es gibt vieles in der Welt, woran wir wenig ändern können, aber diese Macht haben wir bei den Dingen, die uns anvertraut worden sind. Wir sind dafür verantwortlich.
Wenn wir weise herrschen, vermehrt der Heiland unsere Vollmacht, damit unser Einfluß einen immer größeren Kreis seiner Kinder segnen möge. Wir sollen darauf achten, daß unsere Herrschaft durch die reine Liebe Christi beherrscht wird. Keine hartnäckige Selbstsucht darf den Segen Jesu Christi dabei aufhalten. Frei durch die Vollmachtslinie muß er einem jeden Menschen innerhalb des Verwaltungsbezirkes zuströmen.
Mögen wir lernen, im wahren Sinne und nach der Ordnung des Sohnes Gottes zu herrschen und geleitet zu werden, damit wir getreu sein mögen und ihn ehren, der alles für uns dahingab.



DIE KOLLEGIUMSVERSAMMLUNGEN

haben einen sehr wichtigen Zweck zu erfüllen. Ein Kollegium ist dreierlei: erstens eine Klasse, zweitens eine Brüderschaft, drittens eine Diensteinheit. Im Kollegium lernen die Männer des Priestertums die Grundsätze des Evangeliums; dort verwirklichen sie die wahre Brüderschaft und dort bringen sie das Werk Christi weiter. Es ist eine von Gott eingesetzte Vereinigung, aus der sie mehr dauernde Werte ziehen als aus irgendeiner anderen Bruderschaftsvereinigung in unserer Gesellschaft. Ihr erster Zweck besteht darin, den einzelnen anzusporen und zu ermutigen. Sie können mir nicht sagen, daß ein Ältester seiner Kollegiumsversammlung fernbleiben kann, ohne nicht etwas Wichtiges für sein eigenes Wohl und das der Kirche zu verlieren. Ich fürchte, wir haben etliche Männer, die das Heilige Priestertum empfangen haben, die sich aber als zu groß und zu wichtig vorkommen, als daß sie sich mit ihren Brüdern im Kollegium versammeln. Es tut mir leid für sie. Sie begehen einen großen Fehler. Denn sie sind es in der Hauptsache, die den Fortschritt des Werkes Gottes aufhalten. Ich bin sicher, daß ich das Recht habe zu sagen: Wenn alle Männer des Priestertums treu zu ihrem Kollegium stehen und es unterstützen würden, dann würde das Werk der Kirche in einem Maße beschleunigt werden, wie wir es noch nie erlebt haben!

Stephen L. Richards

Von Ilsa Hill, Schifferstadt

ALLTAG

Wenn Freude unser Dasein erfüllt, das Glück uns mit einem schillernden Mantel umgibt, und wenn sich alle Dinge wie von Zauberhand zum Guten wenden, dann erhebt sich unser Herz in Dankbarkeit zum Herrn. Wenn sich die Hände in namenlosem Weh und stumpfer Verzweiflung zusammenkrampfen, wenn kein Lichtstrahl sich zeigt — dann suchen wir in dieser höchsten Not unseren Gott. Im Alltag aber, da die Jugend gähnend von Langeweile und die Alten resigniert vom Alltagstrott sprechen, glaubt man keinen Weg im gleichförmigen Fluß des Lebens zu finden, der durch blühende Felder, wogende Ähren und singende Wälder führt. Man sieht nur Eintönigkeit, wie Wüste oder zähen Asphalt zu beiden Seiten und trübe, einschläfernde Stille ringsum. Mitunter mag ein leises Sehnen aufkommen, um, kaum erwacht, durch den Schleier der Hoffnungslosigkeit erstickt zu werden. Langeweile und Eintönigkeit scheinen Begriffserfindungen des Teufels zu sein. Wenn wir erkannt haben, daß wir Kinder Gottes sind, ist uns jeder Augenblick viel zu kostbar, als daß er diese Gefühle gestatten könnte. Es ist der gefährlichste Zustand und durchaus nicht so selten. Höchstes Glück und tiefstes Leid sind die Ausnahmen. Langeweile und Eintönigkeit aber sind dazu angetan, unsere Kampf- und Abwehrbereitschaft zu lähmen, weder kalt noch warm, sondern völlig lau und damit ein gleichgültiger Beobachter unseres eigenen Selbsts zu sein. Wenn wir uns selbst so fern sind, können wir auch dem Herrn nicht nahe sein, denn das Göttliche in uns ist unser innerstes Ich.

„Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch." (Jak. 4:7, 8.)

Die kleinen Gleichförmigkeiten des täglichen Lebens, die immer wiederkehrenden notwendigen, einfachen Verrichtungen, Gänge, Gespräche und Menschen können uns eine Fülle an Neuem und Schönem geben, wenn wir sie verstehen lernen. Wir sollten endlich begreifen, daß kein Augenblick wiederkehrt, daß auch kleinste Verrichtungen, hundertmal getan und dadurch mechanisch geworden, ganz neu sein können, wenn wir sie „bewußt" tun. Sie sind kostbar, einmalig, wichtig und nützlich. Sehen wir sie doch im Lichte der Ewigkeit! Freuen wir uns an der Ebenmäßigkeit und dem Geschick der Hände, der Kraft des Armes und der Anmut der Bewegungen bei allem Tun, das sich täglich wiederholen mag. „Dazu haben wir keine Zeit", dürfte die ausweichende Erklärung vieler sein. Niemals noch hatte jemand dafür Zeit, wenn er sie sich nicht nahm und wenn er den Alltag nicht bewußt im Lichte der Ewigkeit sehen wollte.

„Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen." (Phil. 2:13.)

Es bedarf hierfür weniger der Zeit als eines Gefühls, einer anfänglich kleinen Anstrengung oder Konzentration, die jedoch Entspannung, Frieden und Freude bringt. Der immer wieder neu zu entdeckende Mittelpunkt aller Dinge ist reiches Bewußtsein, Bewußtsein dessen, was Leben heißt. Dahindämmern, sich treiben lassen und in Apathie verfallen, hat dann keinen Platz, weil alles zum bewußten Erleben wird. Jeden Augenblick sterben unzählige Zellen unseres Körpers und unseres Gehirns ab, und viele erneuern sich wieder. Wie wir jetzt sind, sind wir schon in einer Stunde nicht mehr. Das „Jetzt" ausgesprochen, gehört bereits der Vergangenheit an und alles, was in diesem „Jetzt" geschah. Leib und Geist nehmen zwar gleichermaßen etwas wahr, jedoch mehr als unsere fünf Sinne tut es unsere Einstellung.

„. . . preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes." (1. Kor. 6:20.)

Die meisten eindringenden Reize werden durch unsere Einstellung, unser Bewußtsein, wie durch einen Filter hindurchgeschleust und in unserem Inneren aufgespeichert. Der vorgesetzte Filter — unser Bewußtsein — kann bestimmte Einflüsse einfach abhalten, wie es z. B. ein gewisser Filter mit ultravioletten Strahlen tut. Wenn wir einen Filter zu benutzen pflegen, der alle dunklen, grau gestimmten Reize abschirmt, so können ein noch so trüber Regentag, Mißverständnisse, Fehlschläge und Probleme einfach nicht in uns eindringen. Sie werden vorher „umgesetzt", bis sie so hell sind, daß sie mit den anderen lichten Einflüssen einzudringen vermögen. Genau so können im umgekehrten Fall alle lichten, freudigen Reize abgeschirmt werden.

Wäre der Erwerb und der Einbau eines solchen Filters einfach, würde ihn bestimmt ein Großteil der Menschen begehren. Alles aber hat seinen Preis. Glaube, Hoffnung und Liebe ergeben das feinmaschige Netz, das uns von dem abschirmt, was, ungehindert eingelassen, unserer Seele Schaden zufügen könnte.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." (1. Kor. 13:13.)

„Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes." (Epheser 6:16.)

Wir haben schon so viel von Glauben gehört. Diesen Glauben im Leben anzuwenden, fällt uns oft gar nicht so leicht. Daher müssen wir uns täglich darin üben, weil er sonst „tot" ist. (Jak. 2:17.)

Unzählige Predigten über die Liebe sind an unser Ohr gedrungen, bis zu unserem Herzen aber fanden sie nicht immer den Weg. Wahre Liebe ist so, wie sie uns Christus vorlebte, und wir sind aufgefordert, Ihm nachzufolgen.

„Gott ist Liebe, und wer in der Liebe verbleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." (1. Joh. 4:16.)

Zahlen wir den Preis mit freudigem Herzen, indem wir Glaube, Hoffnung und Liebe im Alltag, im Einerlei in Anwendung bringen, dann wird unsere Freude ewig sein.

„Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2. Kor. 4:17, 18.)

Christine H. Robinson

Lasst uns einander lieben

„Wir sollten einander lieben, übereinander wachen."
Diese unsterblichen Worte, die Lucy Mack Smith, die Mutter des Propheten, vor 123 Jahren gesprochen hat, sind Jahre hindurch als Inspiration und Richtschnur zu uns allen gedrungen. Diese Worte sind an alle Schwestern der Frauenhilfsvereinigung gerichtet, sie haben jedoch eine besondere Bedeutung für die Besuchslehrerinnen.
Das Wort „lieben" umfaßt wertschätzen, jemand mit Zärtlichkeit und Zuneigung behandeln, etwas dankbar hinnehmen. Wenn wir jemand lieben, versuchen wir, das Beste in ihm zu wecken. Wir versuchen, ihm Selbstachtung zu vermitteln. Wenn wir einen Menschen wirklich lieben, so sprechen wir nur Gutes über ihn und sind freundlich zu ihm. Gewiß sind die Worte von Lucy Mack Smith besonders an die Besuchslehrerinnen gerichtet.

Aufträge

Unter der direkten Leitung der Gemeinde-FHV-Leiterinnen werden den Besuchslehrerinnen wichtige Aufträge erteilt, nämlich:
... festzustellen, wo Not, Krankheit oder Elend herrscht, sei es in materieller oder geistiger Hinsicht. Diese Bedürfnisse sollte die FHV-Leiterin sogleich erfahren.
... den Schwestern ihres Bezirkes freundliche Fürsorge und wahre Freundschaft durch ihre Gemeinschaft angedeihen zu lassen. Die Freundschaft sollte auf Gegenseitigkeit beruhen. Sie sollte so geübt werden, daß sie die gleichen Gefühle hervorruft. Das wird man erreichen, wenn die Besuchslehrerinnen wirklich an dem Wohlergehen der Schwestern in ihrem Bezirk Anteil nehmen. Sie können dadurch die Schwestern anregen, die FHV- und Abendmahlsversammlungen zu besuchen. Wenn die Schwestern zu diesen Zusammenkünften kommen, sollte ihre Besuchslehrerin sie begrüßen, ihnen die Hand schütteln, ihre Freude darüber zum Ausdruck bringen, die Schwestern zu sehen, und ihnen auf andere Weise das Gefühl geben, daß sie willkommen sind und sich wohlfühlen können. Wenn aber Schwestern aus dem Bezirk einer Besuchslehrerin bei den Versammlungen fehlen, sollten die Besuchslehrerinnen gleichfalls ihr Interesse bekunden, indem sie eine Karte schreiben und ausdrücken, daß man sie vermißt habe.

Botschaft

Es ist die Verantwortung der Besuchslehrerinnen, in den Heimen, die sie besuchen, die Besuchslehrerinnen-Botschaften zu besprechen, die im Unterrichtsplan der Frauenhilfsvereinigung erscheinen. Diese Botschaften sollten gebetsvoll studiert und vorbereitet werden, damit sie so besprochen werden können, daß die besuchte Schwester aufgebaut und ermutigt ist und daß man ihr etwas Inspirierendes hinterläßt, worüber sie nach dem Besuch nachdenken kann. Beide Besuchslehrerinnen sollten sich die Verantwortung der Diskussion über die Botschaft teilen und darauf achten, daß auch die besuchte Schwester die Möglichkeit hat, ihre Gedanken dazu zu äußern.

Zwei und zwei

Die Besuchslehrerinnen sollten stets zu zweit gehen. So sieht es die Kirche vor. Als das Besuchslehrerinnen-Programm 1843 eingeführt wurde, „um die Armen und Leidenden aufzusuchen und die Not aller zu lindern", wurden sie angewiesen, diese Besuche zu zweit durchzuführen. Auf Seite 44 des Jubiläumsbuches anläßlich des 100jährigen Bestehens der Frauenhilfsvereinigung lesen wir: „Dieser Plan sorgt dafür, daß jede Familie der Heiligen der Letzten Tage in jeder Gemeinde der Kirche — ganz gleich, welchen Standes und ob wohlbemittelt oder nicht — einmal im Monat von zwei FHV-Schwestern, den Besuchslehrerinnen, besucht wird."

Berufung

Besuchslehrerinnen sollten ihre Berufung sehr ernst nehmen. Frauen, die als Besuchslehrerinnen dienen, sollten Takt, Klugheit, Weisheit und Mitgefühl besitzen. Sie sollten das Evangelium kennen und schätzen. Die Gemeinde-FHV-Leiterin beruft die Schwestern zum Amte einer Besuchslehrerin, nachdem sie die Genehmigung des Bischofs oder Gemeindevorstehers erhalten hat. Sie sollte den Schwestern ihre Verantwortung als Besuchslehrerin erklären und sie von der Wichtigkeit ihrer Berufung überzeugen, indem sie darauf hinweist, daß der Prophet Joseph Smith gesagt hatte: „Diejenigen, die in ihrem Amte tätig sind, werden großen Segen empfangen."

Entfernungen

Hier müssen Besuchslehrerinnen oft große Entfernungen bewältigen. Das sollte sie jedoch in keiner Weise davon abhalten, das Besuchslehrerinnen-Programm durchzuführen. Sie können einander freundliches Verständnis und schwesterliche Fürsorge erweisen. Die Gemeinde sollte in mehrere Bezirke aufgeteilt werden. Jedem Bezirk werden zwei Besuchslehrerinnen zugeteilt. Im FHV-Handbuch lesen wir, daß es weise ist, bei Entfernungen, Treppensteigen etc. das Alter und die körperliche Gesundheit der Lehrerinnen in Betracht zu ziehen.
Die Besuchslehrerinnen sollten wirklich alles versuchen, jede Schwester in ihrem Bezirk einmal im Monat zu besuchen. Wenn die Entfernung groß ist, könnten die Besuchslehrerinnen eine Karte schreiben und der Schwester das Datum und die ungefähre Zeit mitteilen, in der sie ihren Besuch abstatten wollen. Falls es wegen zu großer Entfernung oder aus anderen Gründen unmöglich ist, eine Schwester zu besuchen, sollte ein freundlicher Brief gesandt werden, in dem man seine Dankbarkeit für die Freundschaft der Schwester ausdrückt und einen erbauenden Gedanken der Botschaft des betreffenden Monats erwähnt.

Zusammenfassung

Laßt uns als Besuchslehrerinnen „einander lieben und übereinander wachen." Mögen wir Freude in unserer Arbeit finden, denn sie ist ein Liebesdienst, und die Liebe sollte unsere Schritte lenken. Wir wollen stets daran denken:
„Wir leben in Taten, nicht in Jahren, in Gedanken, nicht in Atemzügen, in Gefühlen, nicht in Ziffern auf dem Uhrenblatt. Man sollte die Zeit nach Herzschlägen messen. Der lebt das erfüllteste Leben, der am meisten denkt, die edelsten Gefühle hegt und die besten Taten vollbringt."

Übersetzt von Rixta Werbe

AUS DER ARBEIT DER FHV

MITTEILUNGEN DER MISSIONEN UND PFÄHLE

PFAHL HAMBURG

Feier zur Wiederherstellung der Kirche



Am 6. April 1965 feierte die FHV der Gemeinde Hamburg den 135. Jahrestag der Wiederherstellung unserer Kirche. Unter der bewährten Leitung von Schwester Erika Berndt begann die Feier um 19.00 Uhr.



Die Schwestern Wiese und Plotzki verlasen einige Schriftstellen. Schwester Marx erfreute die 68 Teilnehmer, darunter 18 Priestertumsträger, mit einem Gesangssolo.
Schwester Roggow brachte die Wiederherstellung unserer Kirche sowie die Jugendzeit unseres Propheten Joseph Smith in einer sehr eindrucksvollen Botschaft zu Gehör.
Nach einem Gesangsvortrag des Schwesternchores zeigten die Missionare der Gemeinde Hamburg einen sehr guten Lichtbildervortrag über die Gründungsjahre der Heiligen der Letzten Tage.
Nach dieser gelungenen Gründungsfeier versammelten sich alle Teilnehmer zum Basar. Hier ging es sehr lebhaft zu. Die ausgestellten, mit viel Liebe angefertigten Sachen fanden bald ihre Käufer. Auch für das leibliche Wohl hatten die Schwestern gesorgt. Die sehr gut schmeckenden Speisen wurden den Schwestern förmlich aus der Hand gerissen. Es wurde für alle ein heiter-besinnlicher und erfolgreicher Abend.

Edith Plotzki

Gründungsfeier der FHV in der Gemeinde Hamburg

Die diesjährige Gründungsfeier der FHV der Gemeinde Hamburg war besonders eindrucksvoll. Die Leiterin, Schwester Erika Berndt, betonte in ihrer Begrüßungsansprache die segensreiche Arbeit der FHV.
Die Besucher dieser Feierstunde (51 Personen, davon 9 Priestertumsträger) bekamen einen Einblick über die Aufgaben der FHV, zumal sämtliche Lehrerinnen der Hamburger FHV nacheinander Berichte über ihre Tätigkeiten und Aufgaben abgaben.
Umrahmt und verschönt wurden die Berichte und Vorträge durch ein Gesangssolo, vorgetragen von Schwester Schulz, die das Lied „Über den Sternen“ sang. Ein Terzett sang das Lied „Der Herr ist mein Hirte“ und der Schwesternchor brachte das Lied „Laßt uns dem Nächsten unsere Liebe erweisen“ zum Vortrag.
Die Pfahl-Leiterin der FHV, Schwester Straube, war sehr beeindruckt von dem guten Geist, der bei dieser Versammlung herrschte.
Als letzter sprach Bischof H. J. Saager. Diese Ansprache des Bischofs war für alle Teilnehmer dieser Gründungs- und Geburtstagsfeier ein Geschenk. Mit jedem Wort spürte man den Geist des Herrn.
Jeder der Anwesenden hatte einen wunderbaren Abend im Rahmen der FHV verlebt.

Edith Plotzki

Gründungsfeier und Frühlingsbasar der FHV in der Gemeinde Altona (Pfahl Hamburg)

Am 30. März 1965 versammelten sich die Schwestern und viele Brüder im Gemeindehaus an der Elbchaussee, um wie alljährlich die Gründung der FHV durch den Propheten Joseph Smith zu feiern.
Die FHV-Leiterin der Gemeinde Altona, Schwester Kark, konnte als liebe Gäste die FHV-Pfahlleiterin Schwester Straube sowie Brüder der Bischofschaft willkommen heißen.
Schwester Kark erinnerte in ihrer Einführung an die Schwierigkeiten, mit denen die ersten FHV-Schwestern vor 123 Jahren zu kämpfen hatten und an das Leid, das sie auf sich nahmen, um dem Wort des Herrn — „Ihr sollt das tun, was ihr mich habt tun sehen“ — folgen zu können.
Der beste Beweis für den göttlichen Ursprung dieser Organisation ist die Tatsache, daß die damals aufgestellten Satzungen bis zum heutigen Tage wegen ihrer Vollkommenheit nicht geändert zu werden brauchten.
In welchem Maße die FHV ihren Mitgliedern helfen kann, ein starkes Zeugnis zu bekommen, erklärte Schwester Fricke aus Vers 118 im Abschnitt 88 der Lehre und Bündnisse: „. . . suchet Worte der Weisheit in den besten Büchern, suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben.“
Die Gedanken wurden ausgeführt von der Pfahlleiterin Schwester Straube, die betonte, wie wichtig es für die Schwestern sei, sich ein großes Wissen anzueignen, da sie ohne dieses nicht in der Lage sein würden, ihren Männern zu helfen, ihr Priestertum zu verherrlichen.
Sehr eindringlich ermahnte Schwester Straube die Schwestern, sich vor der Trägheit durch den Wohlstand zu hüten.

Durch die Verringerung der materiellen Not übersehen wir gar zu leicht die seelische Not, die manchen unserer Nächsten vielleicht bedrückt. Ein liebevolles Wort im rechten Augenblick kann manchmal eine große Hilfe sein. „Denn wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde." (Jakobus 4:17.)
In Vertretung des zur Generalkonferenz in Salt Lake City weilenden Bischofs richtete diesmal Bruder Grube den Dank an die Schwestern aus. „Mit freudigem Herzen Gutes tun, bringt reiche Früchte", waren seine abschließenden Worte.
Das von den Geschwistern abwechslungsreich mit Gesang und Instrumentalmusik zusammengestellte Programm schuf eine besinnlich-heitere Atmosphäre.
Da man anschließend auf dem Basar Kuchen, belegte Brote, Würstchen mit Kartoffelsalat und andere Erfrischungen sowie zahlreiche hübsche von den Schwestern angefertigte Handarbeiten kaufen konnte, dürften alle Anwesenden mit dem Verlauf des Abends zufrieden gewesen sein.
Ein besonderer Anlaß zur Freude für die Geschwister war außerdem, daß die Gemeinde Altona an diesem Tage ihr 45jähriges Bestehen feiern konnte. Eleonore Hähn

WESTDEUTSCHE MISSION

Gründungsfeier der Kasseler FHV

Gemeinderäume der Gemeinde Kassel waren der Hintergrund für eine Feier zur Erinnerung an die Gründung der ersten FHV in der Salzseestadt. Einige Schwestern kleideten sich in der Mode jener Zeiten, um die neun Präsidentinnen der FHV darzustellen. Schwester Birckenauer, Präsidentin der Kasseler FHV schrieb: „Es war ein wunderbarer Geist an jenem Abend und ich war über den Erfolg sehr zufrieden. JEM

KOCHEN - *mein Hobby*

Tomatenrührei

500 g Tomaten enthäuten (mit kochendem Wasser überbrühen, mit kaltem Wasser abschrecken) und in Scheiben schneiden. 50 g Butter in einer Pfanne zerlassen, 4 dünne Schinken- oder Wurstscheiben hineinlegen, mit zerhackter Zwiebel und Petersilie anbraten, die Tomatenscheiben daraufgeben, mit Pfeffer und Salz bestreuen und kurze Zeit andünsten. 4 bis 5 Eier mit wenig Milch und Salz verquirlen, in die Pfanne gießen, einen Deckel auflegen und langsam dicken lassen. Zum Anrichten Petersilie darüber streuen.

Tomatensalat

500 g gewaschene, schnittfeste Tomaten in dünne Scheiben schneiden und mit kleingeschnittenen Zwiebeln, etwas Pfeffer und Salz in eine Schüssel schichten. Aus 3 bis 4 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel Essig (nach Belieben), Salz sowie einer Prise Zucker eine Marinade bereiten und über die Tomatenscheiben gießen. Zur Verfeinerung des Gerichts statt Öl Sahne verwenden. Nach Bedarf gewiegte Petersilie einschichten.

Tomatengulasch

Aus 500 g Fleisch, 375 g feingewiegten Zwiebeln, Salz und 60 g Butter ein ungarisches Gulasch bereiten. Zunächst im zugedeckten Topf schmoren lassen, bis die Flüssigkeit verdunstet ist, den Deckel abnehmen, die Speise von allen Seiten anbräunen, mit Paprika anstäuben, mit wenig Wasser auffüllen und zugedeckt weichkochen lassen. Die abgezogenen, von den Kernen befreiten, in Würfel geschnittenen 500 g Tomaten kurz vor Ende der Garzeit dem Gulasch beigeben, gewiegten Dill und 1/8 l saure Sahne unterziehen.

Gefüllte Tomaten

Von 8 bis 10 Tomaten das Deckelchen abschneiden, die Früchte mit einem Teelöffel vorsichtig aushöhlen und innen etwas salzen und pfeffern. Aus 250 g gemischtem Hackfleisch, einem eingeweichten, ausgedrückten Brötchen, einem Ei, einer feinzerkleinerten Zwiebel, Salz und Pfeffer eine glatte Fleischmasse herstellen. In etwa 20 g Fett kräftig anbraten und noch heiß in die Tomaten füllen. Eine Auflaufform gut ausfetten, die Tomaten hineinsetzen, alle Tomatenreste dazugeben und alles etwa 20 Minuten im Ofen dünsten lassen. Vor dem Servieren mit kleingewiegter Petersilie bestreuen.
Anstelle einer Fleischfüllung können 250 g gut gesäuberte, kleingeschnittene Pilze mit einer zerkleinerten Zwiebel, gewiegter Petersilie, Salz und Pfeffer in 30 g Butter gedünstet werden. Zum Binden der Flüssigkeit eignen sich Semmelbrösel.

Buntes Gemüse

750 g Gurken schälen, der Länge nach halbieren, Kerne entfernen und in Würfel schneiden; 250 g grüne Bohnen waschen und in etwa 4 cm lange Stücke brechen; 500 g Tomaten enthäuten und in Scheiben schneiden; 500 g Paprika sorgfältig entkernen, waschen und in feine Stifte schneiden. 200 g gewürfelten Speck erhitzen, feingeschnittene Zwiebeln darin glasig dünsten, Paprika und Bohnen hinzugeben und nach kurzer Zeit mit Gurken und Tomaten auffüllen. Mit Salz, Pfeffer und etwas Thymian abschmekken, im geschlossenen Topf und nach Möglichkeit im eigenen Saft in 20 Minuten gardünsten.

Paprikatomaten

Zutaten: 500—700 g Tomaten, Salz, 150 g Reis, 1 Würfel Rindsbouillon, Zwiebel, 2—3 Paprikaschoten.
In gefettete Form ausgehöhlte, leicht übersalzene Tomaten setzen. Reis in 1—1½ Liter Wasser, in welchem auch der Würfel Rindsbouillon aufgelöst wurde, garen, abtropfen und mit geriebener Zwiebel würzen. Paprikaschoten in Stücke schneiden, Kerne sorgfältig entfernen. Hälfte des Paprikas fein wiegen und unter den Reis geben. In die Tomaten einfüllen, große Paprikastücke oben aufsetzen. Zuletzt gießt man ein wenig Wasser hinzu und schmort die Tomaten in der Röhre 15—20 Minuten durch.

Wie steht's mit Ihrer anderen Vorbereitung?

Von Neil J. Flinders

Jeder Lehrer, der erkennt, daß mehr zum Lehren nötig ist als der bloße Titel, erkennt auch, daß Vorbereitung einer erfolgreichen Aufgabe vorausgeht. Zeit und Arbeit müssen eingeteilt werden, um den Leitfaden durchzuarbeiten und zusätzliches Material zu sammeln, um sich an persönliche Erlebnisse zu erinnern, um die Bedürfnisse und Erfahrungen der Klassenmitglieder zu berücksichtigen, um einen logischen Aufbau zu finden, um die Mitglieder der Klasse zur Teilnahme anzuregen usw. Ja, der gewissenhafte Lehrer beachtet alle diese Punkte und noch mehr. Aber wie steht es mit der anderen Vorbereitung?

Jeder Lehrer, der vor einer Klasse steht, muß sich auf zweierlei Art vorbereiten. Die erste Art bezieht sich auf das Material des Kurses — auf den Gegenstand der Aufgabe und seine Übermittlung an die einzelnen Schüler. Den meisten Lehrern steht diese Verantwortung eindringlich vor dem Bewußtsein, und sie erkennen, ob ihre Vorbereitung ausreichend ist oder nicht. Aber es gibt noch eine andere Vorbereitung, die die unmittelbare Beschäftigung mit dem Aufgabenmaterial und den Mitgliedern der Klasse umfaßt und darüber hinausgeht. Es ist die Lebensanschauung, die ein Lehrer als Erzieher ausstrahlt. Dies ist die Vorbereitung, die in der Wiege begann — nein, sogar noch vorher. Dies ist die Vorbereitung, die der Aufgabe des Tages den Glanz des Erfolges oder die verschwommene Farblosigkeit des Fehlschlags gibt.

Zugegeben, jedermann hat eine Lebensanschauung — Verhaltensweisen, die sich aus vergangenen Erfahrungen ergeben. Aber das genügt nicht. Um wirkungsvoll lehren zu können, muß man imstande sein, diese Verhaltensregeln in eine Erziehungsphilosophie umzusetzen, die ausgestrahlt und so von anderen verspürt werden kann. Wenn man sich daher das Ziel gesetzt hat, ein wirklich ausgezeichneter Lehrer zu werden, ist die Bedingung dafür, daß man gewissenhaft Antworten auf diese drei Fragen sucht: 1. Warum denke ich als Lehrer so, wie ich denke? 2. Warum fühle ich als Lehrer so, wie ich fühle? 3. Warum tue ich als Lehrer die Dinge, die ich tue?

Im Leben beeindruckt uns oft das am meisten, was zuerst ins Auge fällt. Aber, so paradox es ist, das, was uns ins Auge fällt, ist oft unklar. Vielleicht zeigt uns gerade die Tatsache, daß viele Lehrer dieser anderen Vorbereitung nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken, wie oft die Menschen das ins Auge Fallende nicht erkennen — nicht absichtlich, sondern aus Unwissenheit.

Die meisten Menschen sind sehr terminbewußt. Sie erfüllen ihre Verpflichtungen bis zu den Terminen, die dazu gehören — sie tun immer das zuerst, was bis zu einer bestimmten Zeit erledigt sein muß. Auf diese Art wird die Qualität untergeordnet, und oft verzerrt die Zeit das wahre Größenverhältnis der Dinge. Folglich entzieht die Notwendigkeit, sich täglich oder wöchentlich mit den Schülern und dem Aufgabenmaterial auseinanderzusetzen, sich unserer Aufmerksamkeit, die ungeheure Wichtigkeit der anderen Vorbereitungen. Für innere Organisation und Selbstprüfung sind in den meisten Erziehungsprogrammen keine Termine vorgesehen. Deswegen werden diese Aspekte des Wachstums sehr leicht vernachlässigt. Außerdem halten die Termine der einzelnen Aufgaben den Lehrer dazu an, sich mit den unmittelbaren Problemen der Schüler und der Aufgabe vordringlich zu beschäftigen.

Die Tragik dieser Situation liegt in der Tatsache, daß der Lehrerfolg dort, wo diese andere Vorbereitung außer acht gelassen wird, nur sehr oberflächlich ist. Ja, ein Lehrer mit ausgezeichneter Vorbildung, guter Lehrtechnik und einem fehlerlosen Vortrag kann sehr gut „tönendes Erz" werden. Seine rhetorische Leistung ist ausgezeichnet, aber sein wahrer Wert, der bleibende Einfluß auf die Charakterbildung, ist nur mager.

Es ist also eine grundlegende Aufgabe jedes Lehrers, diese zusätzliche Verantwortung zur Vorbereitung aus ihrer Verborgenheit ins Licht des Bewußtseins zu ziehen und von Woche zu Woche mit ihr zu rechnen, gerade, wie man mit dem Aufgabenmaterial und der Methodik rechnet; denn es ist diese sich steigernde Vorbereitung, die die größten Kräfte des Lehrers erzeugt: die Kräfte der richtigen Übermittlung, der konsequenten Disziplin, der Inspiration, Erkenntnis, Aufnahme, schöpferischer Aufmerksamkeit usw. Die Schwierigkeit besteht indessen darin, die Anstrengung und den Wunsch aufzuwenden und die richtige Richtung zu finden, um die uns innewohnende Lebensanschauung bis zu einer Grenze auszudehnen, wo sie sich in der Form einer produktiven Erziehungsphilosophie äußert. Das ist keine leichte Aufgabe, und sie kann nicht erfüllt werden, wenn man die wirksamen Techniken im Klassenraum, Vertrautsein mit dem Material und andere praktische Aspekte des Lehrens vernachlässigt.

Es wäre überheblich, wollte man vorgeben, daß die Lösung dieses Problems durch das geschriebene Wort übermittelt und erreicht werden kann, selbst wenn der

Verfasser eine klar umrissene Lösung besäße — was jedoch nicht der Fall ist. Hier kann, wie auf so vielen anderen Gebieten des Lebens, der Vorgang nicht in Einzelheiten erläutert werden. Er kann nicht durch eine Vorschrift übermittelt werden, weil es keine solche Vorschrift gibt. Wie künstlerische Geschicklichkeit nur vom Meister zum Lehrling weitergegeben werden kann, kommt der Erfolg in diesem Fall nur durch die Anstrengung des einzelnen durch immer wiederholte Bemühen.

Aber was muß getan werden? Wie sollte man mit etwas so Abstraktem umgehen? Das sind gerechtfertigte Fragen mit äußerst unbefriedigenden Antworten. Es gibt indessen richtunggebende Weisungen, und vielleicht führen diese zu einigen persönlichen Erkenntnissen von unschätzbarem Wert, wenn diejenigen, die sie lesen, sie mit ihren Freunden besprechen. Bedenken Sie folgendes:

Erstens muß man die Vergangenheit und die Zukunft spüren, wenn man sie dynamisch und wirksam in die Gegenwart projizieren will. Die Persönlichkeit, die sich selbst am besten projiziert, ist diejenige, die sich am meisten des Lebens bewußt und in Übereinstimmung damit ist. Ein Mensch mit solcher Persönlichkeit besitzt eine Vitalität, die alle beeinflußt, mit denen er in Berührung kommt. Wenn man in ausgefahrenen Geleisen lebt, unterdrückt man diese Kraft und fördert eine Stagnierung, die die Schüler mehr bedrückt als kräftigt. Wie jeder gute Reporter muß ein Lehrer mit der Welt in Berührung bleiben, wenn er sie anderen deuten will. Es gibt ein gewisses Ganzsein, einen Ausgleich, der angestrebt werden muß. Enge hat niemals die menschlichen Verbindungen begünstigt und wird es auch nie tun.

Zweitens ist es für einen Lehrer notwendig, daß er sich selbst in Form einer Selbstbewertung oder Selbstprüfung Beachtung schenkt. Man muß mit der Welt in sich genauso wie mit der Welt draußen vertraut sein, wenn man Vertrauen erlangen will. Für diejenigen, die nicht nur dem Titel nach Lehrer sein wollen, ist eine fortwährende persönliche Inventur dieser Art notwendig. Sich selbst zu kennen, ist der erste Schritt, wenn man andere kennen will, und das ist der Weg, der zur Liebe und zum ewigen Leben führt. Man muß mit sich selbst so vertraut werden, daß man sich die Richtung seiner Entwicklung nicht mehr von anonymen Umständen vorschreiben läßt, sondern von den Mächten in sich selbst zielvoll und bewußt seine Lebensumstände schaffen läßt. Diese Kraft der persönlichen Lebensbestimmung ist eine der Früchte der Selbstbewertung.

CHINESISCHE SPRÜCHE

Gehe mit Menschen um wie mit Holz! Nur weil ein Stückchen wurmstichig ist, würdest du nie den ganzen Stamm wegwerfen.

Wenn Güte von uns ausgeht, werden wir auch Güte erfahren. Wenn Schlechtigkeit von uns ausgeht werden wir auch Schlechtigkeit erfahren. Alles, was von uns ausgeht, kehrt auf uns zurück.

Drittens muß der Lehrer das menschliche Verhalten eifrig studieren. Man muß das Einfühlungsvermögen in sich pflegen. Ein gewisses Maß an Sensibilität ist wesentlich, wenn man andere verstehen oder etwas an sie übermitteln will. Ja, dies ist ein äußerst wichtiger Bestandteil der Nachrichtenübermittlung. Und Lehren ist in erster Linie Übermittlung. Etwas sagen, ist eine Sache, aber daß der Gedanke genauso gehört wird wie das Geräusch, ist eine ganz andere Sache.

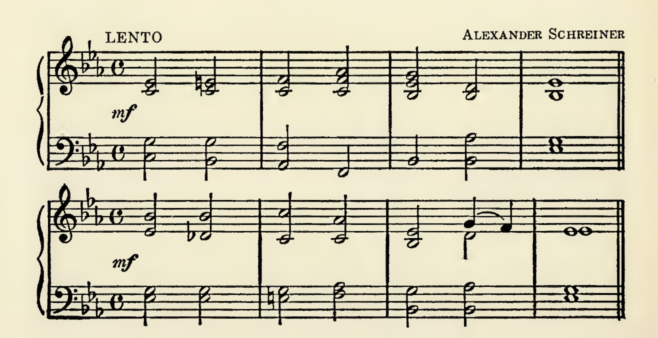
Viertens muß der Lehrer als religiöser Erzieher nach einer Gemeinschaft mit allen Bereichen des Lebens trachten, die seinen Glauben an den Wert des Daseins stärkt. Solch eine Gemeinschaft mit dem Leben ergibt sich, wenn ein genügendes Maß Wissen sich mit Erfahrung ergänzt. Das bedeutet, daß man dem Unbekannten immer wieder begegnen und sich auf gesunde und erfolgreiche Weise anpassen muß. Ohne diese Grundlage in seinem Innern ist es dem Lehrer unmöglich, für seine Schüler ein Pfeiler zu werden, an den sie sich lehnen können, wenn sie mit Wachstum- und Entwicklungsschwierigkeiten kämpfen. Diese Entdeckung des Unbekannten ist immer eine Gefahr für den Status quo. Aber es gehört untrennbar zum Fortschritt, daß man dieses Ufer der Wunder immer wieder erprobt, selbst wenn es einige Gefahren in sich birgt.

Zusammenfassend sollte erkannt werden, daß diese andere Vorbereitung mehr Zeit und mehr konsequente Anstrengung erfordert als die wöchentliche oder tägliche Vorbereitung. Sie verlangt auch, daß man nach den Mächten jenseits unseres Selbst trachtet und sich ihnen unterwirft. „Und der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren.“ (L. u. B. 42:14.)

Wenn jemand die Antworten sucht, ist er auf der richtigen Straße. Der Erfolg liegt in dieser Richtung. Aber dazu noch eine Warnung: Wenn man alle Antworten gefunden hat, ist man dem Mißerfolg nahe!

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“
(1. Petr. 1:18, 19.)





Plinker

DIE WACHKATZE

Von Joanna Hill

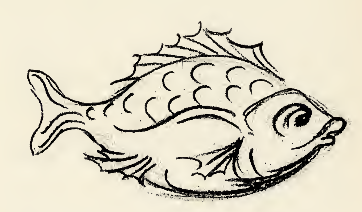
Plinker, Terhöftners braune Katze, hielt auf der Fensterbank oben im Treppenhaus ein Mittagsschläfchen.
Plötzlich riß sie ihre grünen Augen weit auf. Sie streckte ihre Pfoten und spitzte die Ohren.
Was für ein Geräusch war das dort unten?
Plinker kannte alle Geräusche im Haus, selbst die komischen Töne, die Binchen, das neue Baby, machte. Aber dies Geräusch war anders.
„Wau-wau!" Da erklang es wieder. Es hörte sich an wie ein Hund. Aber Familie Terhöftner hatte keinen Hund. Sie brauchten keinen. Sie brauchten überhaupt keine Tiere außer Plinker.
Plinker sprang vom Fensterbrett hinab und ging die Treppe halb hinunter. Sie steckte ihren Kopf zwischen das Geländer und sah nach.
„Oh!" sagte Plinker. Es war wirklich ein Hund! Der größte Hund, den sie jemals gesehen hatte, mit riesigen, braunen Pfoten und scharfen, blitzenden Zähnen, die man sehen konnte, wenn er gähnte.
Herr Terhöftner sprach mit dem Hund, nannte ihn „Harras" und streichelte ihn, als ob er ihn gern leiden mochte.
„Oh!" wiederholte Plinker und rannte nach oben, um unter Frau Terhöftners Bett zu kriechen. Wenn sie dort lange genug bliebe, würde Harras ja vielleicht fortgehen.
Aber nach einer Weile brummelte Plinkers Magen. Sie war schrecklich hungrig. Sie hörte kein „Wau-wau" mehr, so eilte sie nach unten in die Küche.
„Na, Plinker!" sagte Herr Terhöftner und kraulte sie unter dem Kinn, wo es sich so angenehm anfühlte.
„Na, Plinker", sagte Frau Terhöftner und tat etwas Fisch auf die Untertasse beim Spülstein.
Plinker schaute sich um. Sie konnte Harras nirgends sehen. Nun war sie wieder glücklich und aß allen Fisch auf. Dann ging sie zur Hintertür hinaus und rannte ums Haus zur Vordertür.
„Oh!" Plinker blieb stehen.
Da lag Harras, genau neben Binchens Kinderwagen!
Harras wedelte mit dem Schwanz. Aber Plinker wollte nicht sein Freund sein. So lief sie wieder hinter das Haus.
Die ganze Woche wollte Plinker nicht so recht ihren Fisch essen. Sie wollte nicht so recht ihr Gesicht waschen. Sie wollte nicht einmal ihre Krallen an einem Stück Teppich schärfen, das an ihrem Körbchen befestigt war.
„Plinker ißt ihren Fisch nicht mehr", sagte Frau Terhöftner.
„Sie wäscht ihr Gesicht nicht mehr", sagte Herr Terhöftner. „Was wohl nur mit ihr los sein mag?"
Plinker seufzte. Sie kannte den Grund. Wenn doch Harras nur fortgehen würde!
Aber Harras blieb. Und Herr Terhöftner baute eine schöne Hundehütte auf dem Hof.
Als der Samstagmorgen kam, aß Herr Terhöftner sein Frühstück ganz früh.
„Der Doktor wird Harras heute Medizin geben", erzählte er Frau Terhöftner. „Harras ist ein so guter Wachhund. Wir möchten nicht, daß er krank wird."
„Ein Wachhund!" sagte Plinker vor sich hin. Also war Harras ein Wachhund. Aber das einzige, was er je tat, war, daß er bellte, wenn Binchen weinte. Dann kam Frau Terhöftner hinausgelaufen. Er bellte lauter, wenn die Nachbarkinder allzu nahe an Binchens Wagen herangingen.
„So!" dachte Plinker. Sie konnte sich ebensosehr um Binchen kümmern wie Harras. Wenn Harras zum Doktor geht, wollte sie Frau Terhöftner schon zeigen, daß eine Katze das einzige Tier ist, das sie brauchten.
Plinker wußte, daß sie nicht so bellen konnte wie Harras. Sie konnte aber miauen. Und sie konnte zischen!
Bald darauf fuhr Harras mit Herrn Terhöftner fort. Plinker eilte zur Veranda und setzte sich neben Binchens Kinderwagen.
Dann begann die Sonne, recht heiß zu scheinen. Plinker wurde immer schläfriger. Zweimal schüttelte sie mit dem Kopf, aber sie konnte die Augen nicht offenhalten. Da legte sie ihr Gesicht auf ihre weichen braunen Pfoten und schlief ein.
„Peng-peng!" Das Knallen der Tür ließ Plinker aufwachen. Binchen weinte, und Frau Terhöftner sagte: „Still, sei ruhig!" zu dem Baby.
„Werde ich froh sein, wenn Harras wieder zu Hause ist!" sagte Frau Terhöftner. „Er ist ein so guter Wachhund."
Plinker tat es leid, daß sie eingeschlafen war, als sie das Baby bewachen wollte.
Sie stand mitten auf der Veranda und schüttelte sich, bis ihre Barthaare schmerzten. So! Nun war sie hellwach. Und sie würde auch nicht wieder einschlafen.
Frau Terhöftner legte Binchen wieder in den Wagen. Plinker machte es sich unter dem Geländer der Veranda bequem.






Bald wurde sie wieder müde. Aber diesmal schlief sie nur halb ein. Nur ein grünes Auge war geschlossen.
Nach ein paar Minuten hörte Plinker Lachen auf der Veranda. Zwei kleine Mädchen aus dem Nachbarhaus beugten sich über Binchens Wagen.
„Miau!" sagte Plinker, so laut sie konnte.
Aber die Kinder achteten nicht darauf. So machte sie einen Katzenbuckel und zischte.
Dann kratzte sie die Kinder an den Beinen. Diese dachten aber, sie wollte nur spielen. „Geh weg, Plinker", sagten sie. „Wir wollen das Baby ansehen."
Da wußte Plinker nicht, was sie tun konnte. Sie wünschte, Harras würde schnell vom Arzt zurückkommen und ihr helfen.
„Wau-wau!" Da war er und eilte mit großen Sprüngen die Treppe hinauf.
„Wau-wau!" rief Harras noch einmal. Die Kinder liefen nach Hause, so schnell sie nur konnten.
Harras wedelte Plinker mit dem Schwanz entgegen. Und Plinker schnurrte.
Jetzt wußte sie, daß Katzen keine guten Wachhunde sein konnten. Sie würden nur immerfort einschlafen. Und außerdem konnten sie auch kein lautes Geräusch machen. Katzen sind gut fürs Mäusefangen.
Noch einmal schnurrte Plinker und ging in Harras Nähe. Sie dachte, daß Familie Terhöftner doch wohl ein zweites Tier brauchte: einen guten, großen, klugen, freundlichen Hund wie Harras.

Wie die Fische das Lügen lernten



Vor Zeiten, als die Fische noch nicht stumm waren und sich miteinander in der Fischsprache gut unterhalten konnten, lernte ein junger, dicker Karpfen einmal einen alten Frosch kennen, der am Ufer sein Zuhause hatte. Sie plauderten miteinander und wurden schließlich gute Freunde. Der Frosch war weit in der Welt herumgekommen, und deswegen wußte er dem wißbegierigen Karpfen viel zu erzählen. Dabei streckte der Karpfen den Kopf aus dem Wasser, sperrte das Maul auf und hörte andächtig zu. „Ich kenne da einen jungen Karpfen", pflegte der Frosch zu sagen, „den unterrichte ich jetzt; ich bin sein Professor sozusagen, und wenn aus ihm einmal ein alter weiser Karpfen wird, so hat er das mir zu verdanken."
Eines Tages, als der Frosch bereits alle Pflanzen, Steine und Tiere durchgenommen hatte, kam auch die Rede auf die Menschen. „Ich habe lange unter ihnen gelebt", sagte der Frosch, „und ich kenne sie durch und durch. Am besten gefällt mir an ihnen, daß sie so gut lügen können. Das kann kein Tier."
„Lügen?" fragte der Karpfen. „Das kenne ich nicht!" Und so mußte der Frosch dem Karpfen erklären, was man darunter versteht. „Daß du aber nicht selber zu lügen anfängst!" betonte der Frosch nachdrücklich.
„Ja, ja", versicherte der Karpfen — aber er hatte nichts Eiligeres zu tun, als zu seinen Fischfreunden zu schwimmen und ihnen rasch von den Menschen und ihren Lügen zu berichten. Da glotzten sich die anderen Karpfen staunend an und erwiderten: „Oh, das ist aber wunderbar!"
Diese Neuigkeit sprach sich rasch herum, und der junge Karpfen hatte viele Besucher. Alle Tage kamen große und kleine Fische zu ihm und ließen ihm keine Ruhe, bis er vom Frosch das Lügen gelernt hatte. Es dauerte auch nicht lange, konnten alle Fische prächtig lügen. Sie schwindelten darauflos, daß sich die Balken im Wasser bogen.
Bald darauf bekam auch der alte Walfisch davon Wind, daß die Fische lügen und es fast schon besser könnten als die Menschen. „Was?" rief er ganz entsetzt, und er meldete es sogleich dem Wassermann weiter, der die Oberaufsicht über alle Gewässer führte und bei dieser Nachricht einen solchen Zorn bekam, daß das Meer nur so schäumte. In seinem Groll ließ er augenblicklich alle Fische stumm werden. „Anders geht es nicht", sagte er, „denn den vielen Fischen das Lügen abzugewöhnen, das ist eine Arbeit, mit der ich nie fertig werde."
Und seither können die Fische nicht mehr lügen, weder die großen noch die kleinen. Auch können sie nichts mehr erzählen und sich auch nicht mehr mit den Fröschen unterhalten. Deswegen sitzen die Frösche abends immer allein am Ufer und quaken gelangweilt vor sich hin.
Der Wassermann war mit dieser Lösung zufrieden. Aber manchmal hört man ihn leise stöhnen: „Schade, daß man den Menschen nicht auch das Lügen verbieten kann!"

Gesangsübung: 

Sei willkommen, Sonntagmorgen

Neues Gesangbuch Nr. 60, altes Gesangbuch Nr. 70.
Komponist: Ebenezer Beesley, Text: Robert Bell Baird.
Robert Bell Baird wurde 1855 in Glasgow in Schottland geboren. Er kam um das Jahr 1863 nach Amerika und ließ sich in Willard, Utah, nieder. Nicht allzu lange danach wohnte auch Evan Stephens, Verfasser und Komponist vieler Hymnen der Heiligen der Letzten Tage, in Willard. Gewiß kannten die beiden jungen Männer sich gut, denn Evan Stephens begann dort seine große Laufbahn in Musik, und Bruder Baird leitete den Gemeindechor. Auch lehrte er Musik an den Schulen in Willard.
Ebenezer Beesley wurde 1840 in Oxfordshire in England geboren. 1859 wanderte er nach Utah aus. Später leitete er länger als neun Jahre den Tabernakelchor in der Salzseestadt.
Hier haben wir ein Lied aus den ersten Tagen unserer Sonntagschulen, als nur Kinder hingingen und das Abendmahl noch nicht bei dieser Versammlung gereicht wurde.
Der Text drückt aus, daß wir gemeinsam fröhlich singen und den Sonntagmorgen willkommen heißen sollen, der uns am besten Ort für diese Zeit, in der Sonntagschule, sieht. Wenn die Worte auch nicht unmittelbar an unseren Himmlischen Vater gerichtet sind, dürfen wir uns dennoch dessen erinnern, daß wir sie in der Gegenwart des Herrn, in seinem Haus der Anbetung und an seinem heiligen Tag singen.
Hier kann man die Worte des Psalmisten anwenden: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!" (100. Psalm, Vers 1 und 2.) „Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen . . ." (149. Psalm, Vers 5.)

Für Gesangleiter und Organisten

Ein Überprüfen der Musik läßt uns ein paar interessante Tatsachen erkennen. Sie war ursprünglich als Duett für Kinder geschrieben, für Jungen und Mädchen, wobei die Knaben noch keinen Stimmwechsel gehabt haben. Sie war nicht für vierstimmiges Singen vorgesehen, weder im Chor noch in der Gemeinde.
Erstens möchten wir betonen, daß ein Mann niemals eine Altstimme singen soll, denn wenn der Alt eine Oktave tiefer gesungen wird, klingt er unschön. Das ist nicht musikalisch. Dies hieße also, daß alle Männer entweder den Sopran oder den Baß singen sollten, und der letztere ist recht uninteressant und dröhnend. Die Altstimme steht dann nur den Frauenstimmen zur Verfügung.
Zweitens ist die Melodie wirklich zu hoch bei unseren heutigen hoch gestimmten Instrumenten. Sie sollte also in C-Dur transponiert werden. Das wäre für Organisten eine wunderbare Übung. Die Ergebnisse werden alle Mühe reichlich belohnen. (Siehe Anweisungen im nachfolgenden Artikel „Transponieren von Liedern für Gemeindegesang".)
Drittens aber, wenn Sie wirklich darauf bedacht sind, dies Frohlocken zu erzielen, sollten Sie alle Männerstimmen zusammentun und die Melodie mit den Sopranstimmen singen lassen. Alle großen Komponisten haben diesen Grundsatz verstanden und beim Ausdrücken ihrer besten Gefühle angewandt. Wenn Tschaikowskij den stärksten Laut erzielen wollte, ließ er die Melodie dahingleiten und ließ die zweiten Violinen sie eine Oktave höher und die Celli eine Oktave tiefer spielen. Diese gleiche Melodie in drei Oktaven bringt einen reichen Klang hervor. Bei Orchestern mit Blasinstrumenten wird die Melodie oft nicht nur von Klarinetten und Trompeten in Sopranhöhe gespielt, sondern eine Oktave tiefer vom Baritonhorn und sogar gelegentlich von Posaunen verstärkt. Das Ergebnis ist überraschend schön.
Es scheint, als ob die Damen es heute vorziehen, sanft und leise zu singen. Solche Stimmen reichen nicht ganz für eine gute Sopranmelodie aus.
Wenn Sie also wirkliche Kraft im Singen dieses Liedes erzielen möchten, so setzen Sie es in C-Dur und lassen Sie alle die Melodie singen. Lassen Sie die Orgel die Begleitung bringen. In Einigkeit ist Stärke, und Stärke im Gemeindegesang erreicht man durch einstimmiges Singen in verschiedenen Oktaven.

Transponieren von Liedern für Gemeindegesang

Von Rixta Werbe

Manche Lieder, die ursprünglich nicht für Gemeindegesang geschrieben wurden, müssen transponiert, d. h. in eine andere Tonart gesetzt werden. In der Regel gehören alle Lieder dazu, die höhere Noten als das hohe Es aufweisen. Jeder Organist sollte bestrebt sein, sich diese Fähigkeit anzueignen, eine lohnende Aufgabe, wodurch Sie den Besuchern unserer Gottesdienste helfen können, sich müheloser und folglich mit mehr Freude am Gesang zu beteiligen. Bis Sie aber hierin eine gewisse Fertigkeit erlangt haben, ist es ratsam, bei der wöchentlichen Vorbereitung die Lieder umzuschreiben und zu üben. Wenn Sie sich für diesen Zweck ein Notenheft beschaffen, das Sie zusammen mit dem Gesangbuch aufheben, könnten Sie jede Woche eine Hymne in dieser Weise bearbeiten, so daß Sie einmal eine vollständige Sammlung zu Ihrem Gesangbuch besitzen und auf alles vorbereitet sein werden. Ein kleiner Vermerk im Gesangbuch mag als Hilfe dienen, die entsprechende, von Ihnen numerierte Seite im Notenheft mühelos zu finden.
Nun sagen Sie gewiß: „Aber ich kann gar nicht transponieren!" Dies ist jedoch einfacher, als man denkt.
Zunächst muß man die Tonart bestimmen. Steht ein b hinter dem Notenschlüssel, so ist es F-Dur. Im übrigen verhält es sich so, daß das zweitletzte b am Liedanfang

Ratschläge für kleine Leute:

Die Welt leuchtet

Von Agnes Sanford

Krankheit ist nicht das einzige, was uns verkehrt herum dreht. Manchmal sind wir umgekehrt, weil Vati und Mutti ärgerlich sind oder weil Vati sich wegen seiner Arbeit sorgt oder weil Mutti sich darum sorgt, daß das Baby Zähne bekommt und Schmerzen hat. Wenn es so etwas ist, benötigen wir mehr von Gottes Kraft, um wieder froh zu werden, weil Gott dann zwei oder drei Menschen helfen muß statt einem, und vielleicht glauben sie nicht alle, daß er ihnen helfen kann. Aber er kann es trotzdem, wenn wir daran glauben. Und wir können versuchen, ebenso daran zu glauben, wenn es Vati und Mutti betrifft, wie wenn es uns selbst betrifft. Wir können uns in Gedanken vorstellen,



daß Mutti wieder lächelt und Vati pfeift, wenn er nach Hause kommt. Dann können wir sagen: „Danke, lieber Gott, dein Licht scheint in Vati und Mutti hinein und macht sie glücklich."

Wir können sogar an Vatis Arbeit denken und sagen: „Vielen Dank, lieber Gott, ich weiß, daß du Vati bei seiner Arbeit helfen wirst. Du arbeitest, damit die ganze Welt in Ordnung bleibt. Darum kannst du natürlich auch Vati bei seiner Arbeit helfen."

Wir können Gott auch bitten, Mutti mit dem Baby zu helfen, und vielleicht können wir ihr auch ein wenig helfen. Und wir können uns in Gedanken vorstellen, wie sie lächelt.

Was läßt sie aber lächeln, wenn wir gar nichts gesagt haben, sondern es uns nur in Gedanken vorstellen?

Das ist Gottes Kraft, die wir eben mit eingestellt haben. Wir haben Gottes Licht eingeschaltet, wie wir das Licht im Fernsehapparat einschalten, wodurch das Bild lebendig wird. Wir bekommen in unserem Innern Gottes Programm glücklicher Gefühle und strahlen diese zu anderen Menschen aus. Vielleicht hatte Jesus das gemeint, als er sagte, wir sollten wie ein Licht sein. Ja, er hatte sogar gesagt, daß wir wirklich ein Licht sind. Und er sagte, wir sollten dieses Licht nicht unter einem Scheffel verstecken, sondern sollten es scheinen lassen.

Hast du schon einmal an einem Sommerabend auf dem Lande vor der Tür gestanden und gesehen, wie die Glühwürmchen helle Flecken auf dem Gras erscheinen lassen? Es würde gar keine hellen Flecken im Gras geben, wenn sich alle Glühwürmchen unter einem Korb versteckten. Aber sie wollen sich nicht verstecken. Sie haben Spaß daran, herumzufliegen und überall ihre kleinen Lichter scheinen zu lassen. Und wir können noch viel mehr Freude mit dem Licht haben, das Gott in uns hineingegeben hat.

---

anzeigt, welche Tonart es ist; z. B. wenn es auf der E-Linie steht, wird das „e" zu „es", und es handelt sich um Es-Dur. Haben wir Kreuze als Vorzeichen, so ist der Grundton der Tonleiter eine Note höher als das letzte Kreuz. Wenn dies also vor „f" steht, so ist es G-Dur. Einfacher wäre natürlich, auf untenstehende Tabelle zu gucken, aber nicht immer mögen Sie dieses Heft zur Hand haben, und da ist es gut, sich diese einfachen Regeln zu merken.

Dann stellen wir fest, welche Tonart wir wünschen. Ist das Lied drei Töne zu hoch, würden wir es drei Töne tiefer setzen, z. B. G-Dur statt C-Dur.

Hier nun eine kleine Aufstellung der Vorzeichen, die Sie jetzt an den Zeilenanfang schreiben müssen.

C-Dur	Keine Vorzeichen	Ges-Dur	Vier b
Des-Dur	Fünf b	G-Dur	Ein Kreuz
D-Dur	Zwei Kreuze	A-Dur	Drei Kreuze
Es-Dur	Drei b	B-Dur	Zwei b
E-Dur	Vier Kreuze	H-Dur	Fünf Kreuze
F-Dur	Ein b		

Im Gesangbuch können Sie Beispiele finden, auf welche Reihen Sie diese Zeichen setzen müssen. Sie haben natürlich auch die Möglichkeit, bei Verschiebung um eine halbe Note eine leichtere Tonart zu bekommen. So würden Sie sicher B-Dur statt H-Dur wählen.

Nun finden wir aber manchmal mitten im Lied Auflösungszeichen oder weitere Vorzeichen. Da überlegen wir, ob sich die Note um einen halben Ton erhöht oder vertieft, und setzen an dieser Stelle auch ein entsprechendes Vorzeichen. Haben wir (bei dem von uns transponierten) Lied z. B. ein fis und wollen es erniedrigen, müßten wir ein Auflösungszeichen davorschreiben. War diese Hymne ursprünglich in einer b-Tonart, so hatte hier wahrscheinlich ein b und nicht etwa ein Auflösungszeichen gestanden.

Wenn Sie alles entsprechend umgeschrieben haben, ist es empfehlenswert, das Lied einmal zur Kontrolle durchzuspielen, ob Ihnen kein Fehler unterlaufen ist.

Und nun viel Erfolg bei Ihrer Arbeit! Sie werden stolz auf Ihre persönlichen Fortschritte als Organist sein.

Für Beamte und Lehrerinnen

JEDER MUSS MITHELFEN

Ansprache von LaVern W. Parmley, Präsidentin der Primarvereinigung auf der PV-Konferenz im April 1963

Es gibt viele Organisationen in der Welt, die am Wohlergehen der Kinder interessiert sind, aber es gibt nicht eine wie die Primarvereinigung, denn sie ist göttlich inspiriert. Ihre Gründung war von einem Propheten des Herrn gutgeheißen worden.

Die Beamten und Lehrerinnen stehen im Dienste des Herrn. Die Durchführung und der Erfolg unseres Auftrages werden entscheiden, wie viele der 355 000 Kinder der Heiligen der Letzten Tage, die uns anvertraut sind, wieder zu unserem Himmlischen Vater zurückkehren werden. Ferner beeinflussen wir das Leben von mehr als 20 000 Nichtmitgliederkinder, die die Primarvereinigung besuchen. Keine andere Gruppe von Frauen ist in dieser Weise damit beauftragt worden, die Kinder beten zu lehren und sie zu lehren, gerecht vor dem Herrn zu wandeln.

Macht die Tatsache, daß wir Leiterinnen in einer göttlich inspirierten Organisation sind, unsere Verpflichtung heiliger?

Wir sind eingesetzt worden, um auf einer höheren Ebene zu denken, zu handeln und zu leben. Unser Verhalten sollte ebenso hervorragend sein wie unsere Berufung. Indem wir die Vollmacht und den Segen dieser Berufung annehmen, versprechen wir, daß wir die Verantwortungen dieser Berufung voll und ganz erfüllen werden. Ich möchte, daß eine jede von uns sich zwei Fragen stellt:

1. Was ist mein Teil als Leiterin?
2. Trage ich mein Teil dazu bei?

Wir bauen für die Ewigkeit. Wir bauen keine Luftschlösser; wir bauen Festungen. Wir müssen gut bauen. Wir können den Fortschritt nicht aufhalten. Wir sind Kinder unseres himmlischen Vaters. In einer jeden von uns sind die Bestandteile für Größe enthalten. Die Quellen in und um uns sind unbegrenzt. Unsere Arbeit kann so wichtig sein, wie wir sie machen.

Daniel Webster sagte einmal: „Der wichtigste Gedanke, der mich je beschäftigte, war der, welche Verantwortung ich persönlich Gott gegenüber trage."

Als Sie die Berufung als eine Leiterin in der Primarvereinigung annahmen, schritten Sie durch die Tür der Bejahung zu neuen Möglichkeiten. Sie übernahmen neue Verpflichtungen. Sie nahmen neue Verantwortungen auf sich. Somit ist Ihr Teil, sich selber zu vergessen und das Werk des Herrn zu tun. Ihr Teil ist, die Berufung zu vergrößern und zu verherrlichen, die Sie empfangen haben. Man kann nichts später noch einmal durchführen. Sie werden nur eine einzige Möglichkeit haben, in Ihrer gegenwärtigen leitenden Stellung erfolgreich zu sein.

Es gibt eine Geschichte: Einmal kamen Satans böse Geister in das Schaufenster des Kaufhauses des Lebens. Sie vertauschten alle Preisschilder. An kostbare Gegenstände hängten sie billige Preisschilder und teure an Gegenstände von geringem Wert.

Es ist Ihre Aufgabe und Ihr Teil, diese Schilder wieder zu ordnen und darauf zu achten, daß die richtigen Preisschilder an den richtigen Gegenständen angebracht werden. Es ist Ihr Teil, zu verstehen, welche Tätigkeiten positiven und welche negativen Wert haben.

Es ist Ihr Teil, zu entscheiden, was man tun sollte, wie gut man es tun sollte und welche Richtung man einschlagen sollte. Sie müssen Ihre Ziele und Grundsätze hoch stecken und dann schnurstracks auf sie zugehen. Wenn Sie zu viele Ausnahmen und Abweichungen vom rechten Wege gestatten, werden Sie sich bald auf dem falschen Wege befinden.

Ein Mann bestellte einen großen Saphir, und endlich wurde er benachrichtigt, daß der Juwelier einen Stein auf Lager habe. Der Mann eilte hin, um ihn anzusehen.

Der Verkäufer nahm den Stein aus dem Safe und legte ihn auf ein Seidenkissen; dann erklärte er in größten Einzelheiten die Färbung und seine Vollkommenheit.

Der Kunde entschloß sich, den Stein nicht zu kaufen, aber als er den Laden verließ, begegnete er dem Besitzer des Geschäftes, der um Erlaubnis bat, den Stein nochmals zu zeigen. Diesmal legte er den Saphir nicht auf ein Seidenkissen, sondern hielt ihn in seiner warmen Hand, während er ihn leise beschrieb.

Der Mann entschloß sich sofort, den Edelstein zu kaufen. Als er den recht großen Scheck ausstellte, hielt er inne und fragte: „Warum wollte ich den Edelstein nicht von Ihrem Verkäufer haben, und trotzdem haben Sie mir ihn verkauft?"

Der Juwelier sagte: „Mein Verkäufer ist ein Fachmann auf dem Gebiet der Edelsteine — wofür ich ihn gut bezahle. Er weiß besser darüber Bescheid als ich. Aber ich würde ihm gern das Doppelte geben, wenn ich ihm lehren könnte, was ich empfinde. Ich liebe diese Steine."

Und so ist es mit allem, was Sie tun. Sie können eine Sache studieren, bis Sie ein fachmännisches Wissen darüber erlangt haben, aber Sie können niemals überzeugen, wenn Sie nicht daran glauben, was Sie tun.

Wenn Sie Ihrer Aufgabe gewachsen sind, werden Sie dem Evangelium Jesu Christi gemäß in seiner Reinheit und Einfachheit leben.

Wenn Sie Ihr Teil dazu beitragen, wird Ihr Einfluß, andere zum Handeln zu bewegen, ungeheuer sein.

In einer großen Fabrik war eine Stahlbarre von 500 Pfund Gewicht und fast 2,50 m Länge an einer dünnen Kette aufgehängt worden. In der Nähe wurde ein Flaschenkorken an einem Seidenfaden aufgehängt. Der Zweck war, zu zeigen, daß der Korken die Stahlbarre in Bewegung setzen konnte. Es schien unmöglich. Der Korken wurde leicht gegen die Stahlbarre geschwungen; die Stahlbarre rührte sich nicht. Doch wurde dies zehn Minuten lang wiederholt. Am Ende dieser Zeitspanne zeigte die Barre, daß sie sozusagen ein unbequemes Gefühl hatte; sie schien fast nervös zu erbeben. Nach weiteren zehn Minuten wandelte sich das Beben in Vibrieren um. Nach einer halben Stunde schwang die große Barre hin und her wie das Pendel einer Uhr.

Wenn Sie Ihr Teil dazu beitragen, geben Sie dem Herrn die Möglichkeit, Ihnen zu helfen.
Ein Missionspräsident sagte zu einem Missionar, der in eine Stadt in England geschickt wurde, wo man den Missionaren nicht erlaubte, Versammlungen auf der Straße abzuhalten:
„Denken Sie daran, dem Herrn eine Chance zu geben. Sie bitten um einen Gefallen. Geben Sie dem Herrn eine Möglichkeit. Bitten Sie ihn, den Weg zu öffnen."
Der Missionar ging in die Stadt und in das Büro des Bürgermeisters, wo er fragte, ob er diesen sprechen könnte.
Er erfuhr, daß der Bürgermeister gerade auswärts war. Der junge Mann verließ das Büro, sah den Flur entlang und gewahrte am anderen Ende ein Tür mit der Aufschrift: „Büro des Polizeidirektors." Er zögerte einen Augenblick, und dann kam ihm der Gedanke: „Gib dem Herrn eine Chance." Er ging in das Zimmer des Polizeidirektors und sagte ihm, weshalb er gekommen war. Als er geendet hatte, sagte der Mann:
„Nun, an welcher Straßenecke möchten Sie das tun?"
Er sagte: „Ich kenne diese Stadt nicht so gut wie Sie. Ich möchte nicht eine Ecke wählen, die nicht so wünschenswert ist oder wo wir den Verkehr behindern. Würden Sie mitkommen und eine Ecke aussuchen?"
Der Polizeidirektor sagte: „Gewiß werde ich mitgehen." Fünfzehn Minuten später hatten sie eine der besten Straßenecken der Stadt, neben der Erlaubnis, das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, wo es seit Jahren nicht auf der Straße gepredigt worden war.
Der Herr kennt Wege, Dinge zu verrichten, wo wir nicht fähig sind es selbst zu tun, und er verlangt niemals, daß wir etwas tun, ohne daß er uns die Möglichkeit dazu gibt. Der Herr hätte es bewerkstelligen können, daß Daniel nicht in die Löwengrube geriet. Er hätte es bewerkstelligen können, daß Paulus nicht ins Gefängnis brauchte. Er hätte es verhindern können, daß die drei Hebräer in den Feuerofen mußten. Aber der Herr hat uns niemals versprochen, daß er uns aus schwierigen Situationen heraushält. Was er uns versprochen hat, ist, daß er uns durch alle Schwierigkeiten hindurch begleiten will und uns daraus erretten wird.
Jemand hat einmal sehr wahr gesprochen, als er sagte, daß jedesmal, wenn wir einen Schritt vorangehen, um das Werk des Herrn zu verrichten, dieser uns um zehn Schritte entgegenkommt, um uns zu helfen, unsere Aufgabe zu erledigen. Der Herr verlangt nicht immer von uns, daß wir ungewöhnliche Dinge verrichten, aber er verlangt von uns, daß wir die gewöhnlichen Dinge gut verrichten.
Ein Mann bekam einmal eine Kiesgrube und arbeitete schwer darin. Was die Kirche anbelangte, so war er stets sehr großzügig, sowohl mit Geld wie auch mit Zeit. Er wurde reicher, als er oder sonst jemand je erwartet hatte. „Sie sind immer so großzügig und dennoch so reich", fragte ihn ein Nachbar eines Tages. „Können Sie das erklären?"
„Das kann ich nicht", sagte der Mann, „außer daß, wenn ich den Gewinn hinausschaufele, der Herr ihn wieder zurückschaufelt. Und der Herr hat immer eine größere Schaufel als ich."
Wenn Sie Ihr Teil dazu beitragen, werden Sie das Heilige Ihrer Berufung empfinden. Sie werden dem Beispiel jener folgen, die mit dem Gründen und Errichten der Kirche zu tun hatten. Sie verloren sich fast ganz in der Entwicklung und dem Wachstum der Kirche. Sie gaben ihre Zeit, ihre Fähigkeiten, ihre Mittel und in vielen Fällen ihr Leben.
Die Quelle ihrer Aufopferung war die Überzeugung, daß sie buchstäblich die Vertreter des Herrn hier auf Erden waren. Sie fühlten, daß ihnen die hohe und heilige Berufung anvertraut worden war, das große Programm der letzten Dispensation des Evangeliums hinauszutragen.
Wenn Sie Ihr Teil dazu beitragen, werden Sie in jedem Kind ein Kind Gottes sehen. Sie werden seine Möglichkeiten erkennen.
Michelangelo ging einmal an einem Gebäude vorbei, welches sich im Bau befand, und erkundigte sich über ein Stück Marmor, das fortgeworfen worden war und am Wege lag. Als man ihm sagte, daß es wertlos sei, entgegnete er:
„Ich werde es in mein Atelier mitnehmen, denn ich kann darin einen Engel gefangen sehen, den ich befreien will."
In seinem Atelier wurde das fortgeworfene Stück Marmor in eine schöne Statue umgewandelt.
Wenn Sie Ihr Teil beitragen, wird jedes Kind in Ihrem Pfahl oder Ihrer Mission seinen Erlöser Jesus Christus kennenlernen.

Schweizer Pfahl

Frühlingsfest in Pratteln

Auch in diesem Jahr war der Primarvereinigung der Gemeinde Pratteln mit ihrem Frühlingsfest ein großer Erfolg beschieden. Zahlreiche Geschwister und Freunde erfreuten sich an den dargebotenen Tänzen und an dem Theaterstück der Kinder. Auch der große Basartisch und das Buffet fanden guten Anklang.

Hilda Steffen







Der Held vom Taubenbach



VON MURRAY T. PRINGLE

Es war ein strahlender Sommertag im Jahre 1821. Die ganze Wildnis Indianas war vom fröhlichen Lärm der Vögel und Tiere erfüllt. Selbst als der Junge mit dem schweren Sack auf seiner Schulter langsam den unebenen Sandweg entlangschritt, hörten die Stimmen des Waldes nicht auf. Die Bewohner der Wildnis schienen zu wissen, daß dieser Knabe ihnen nie etwas zuleide tun würde.

Ein freches Eichhörnchen hockte auf einem Baum und plapperte munter und laut, als er vorbeiging. Er setzte seine Last ab, stützte die Hände in die Hüfte und schaute nach oben.

„Ach was, du alter Nußsammler!" lachte er. „Du mußt immer über irgend etwas klagen!"

Fast, als ob es die Worte verstünde, hörte das kleine Geschöpf auf zu schimpfen und sah ihn nur groß an.

Immer noch lachend warf der Junge den Sack wieder über die Schulter, winkte dem Eichhörnchen zum Abschied zu und ging weiter. Seine bloßen Füße schlugen auf den graubraunen Staub des Weges und wirbelten kleine Staubwolken um seine Knöchel.

Er hatte gerade die Weggabelung erreicht, da sah er etwas auf dem Weg. Als er genau hinguckte, bewegte es sich schwach.

„O, es ist ein kleiner Hund!" rief er.

Es war ein hellbrauner Hund, nur wenige Monate alt. Er war verletzt, wahrscheinlich an seinem linken Vorderfuß. „Nun, nun", beruhigte ihn der junge Bursche. „Ich glaube, du hast ein gebrochenes Bein. Aber ich werde es heilen. Wie wär' das?" Der Hund schien die Worte zu verstehen. Er leckte die Hand des Knaben, und sein Schwanz schlug hoffnungsvoll auf den Boden.

„Ach! Ich wette, du hast Durst! Wahrscheinlich liegst du schon eine ganze Zeit hier. Na, das werden wir in Ordnung bringen!"

Er nahm seine Pelzkappe ab und füllte sie mit Wasser an einem Bach in der Nähe. Er hielt sie fest, während der Hund daraus trank.

„So! Jetzt wollen wir uns das Bein anschauen!"

Der Knabe lief zum Dickicht und schnitt ein paar Zweige für eine Schiene ab. Während er arbeitete, dachte er über den Hund nach und überlegte, wie er überhaupt dorthingekommen war.

„Er muß von einem Wagen heruntergefallen sein", dachte er, „und dann sind die Räder über ihn hinweggerollt."

Endlich richtete er sich mit triumphierendem Lächeln auf. „Fertig! Ist das besser?"

Der gelblichbraune Hund schlug noch fester als vorher mit dem Schwanz auf die Erde, so daß regelrechte Staubwolken aufstiegen.

„He nun!" sagte der Knabe und streichelte den Kopf des Hundes. „Das wollen wir nicht tun. Du bist schon schmutzig genug!"

Er hob den kleinen Kerl hoch, trug ihn vorsichtig auf die eine Seite des Weges und legte ihn auf das Gras unter einem schattigen Baum.

Der Junge hob warnend einen Finger hoch und sagte: „Nun versuche nicht wegzulaufen. Ich komme gleich wieder!" Mit diesen Worten kehrte er um und eilte zu einer Blockhütte am Taubenbach.

Sobald er das Haus erkennen konnte, begann er so laut wie möglich zu rufen: „Mutti, Mutti! Wo bist du, Mutti?" Seine Mutter erschien in der Tür und trocknete sich die Hände an der Schürze ab. Sie sah besorgt aus. „Hier bin ich, Sohn!" rief sie. „Was ist denn? Was ist geschehen? Und wo ist das Korn, das du holen solltest?"

„O, mach' dir keine Sorgen", lachte der Junge. „Dem passiert nichts." Aufgeregt erzählte er ihr von dem gelbbraunen Hündchen mit dem gebrochenen Bein.

„Ich hab' sein Bein verbunden, so gut es ging, Mutti, und ich ließ den Sack dort, damit er ein Kissen hat. Kann ich ihn nach Hause bringen, Mutti? Der ist noch lange nicht geheilt und braucht noch viel Behandlung. Kann ich ihn vielleicht behalten?"

„Natürlich, Liebling", seine Mutter lächelte. „Das arme Ding. Geh' hin und hole ihn sofort — und ich komme mit."

Eine halbe Stunde später kehrten sie zu ihrer Holzhütte am Taubenbach zurück. Der Junge trug den Sack voller Getreide; und die Mutter trug das Hündchen, das unentwegt ihr Gesicht leckte.

In dem Häuschen richtete der Knabe ein Lager aus alten Säcken für den Hund her. Seine Mutter bereitete etwas zu essen. Der Junge hockte sich auf den kahlen Fußboden und beobachtete glücklich, wie der kleine Hund sein Essen fraß. Der Knabe stützte sein Kinn auf eine Hand, wandte sich um und sah seine Mutter an.

„Mutti, mir fällt gerade ein, wie ich diesen Hund nennen will. Er hat eine gelbe Farbe; wenigstens wird er die haben, wenn ich ihn gebadet habe. Außerdem ist er ein

süßer Hund, darum werde ich ihn ‚Honey' (englisch für ‚Honig') nennen!"
Der kleine Hund trommelte vor Freude über diesen Namen mit seinem Schwanz auf die Erde. Honey war ein Mitglied der kleinen Familie am Taubenbach geworden. Der Knabe und sein Hund wurden unzertrennliche Freunde. Das Bein heilte schnell. Wie Honey herumsprang, konnte man wirklich nicht erkennen, daß sein Bein jemals gebrochen war.
Im nächsten Frühjahr unternahmen Honey und sein Herrchen einen ihrer üblichen Wege zu dem Müller John, um etwas Getreide zu Mehl mahlen zu lassen.
Als sie bei der Mühle ankamen, gab der Junge dem Müller John seinen Sack Getreide.
„Es kommen noch ein paar vor dir an die Reihe, mein Junge", sagte der Müller.
„Honey und ich werden dann inzwischen ein wenig auf Entdeckungsfahrt gehen, während wir warten."
„Wenn dein Getreide fertig ist, werde ich dreimal auf meiner Rohrpfeife flöten; also spitze deine Ohren", sagte der Müller John.
„Wo sollen wir herumforschen, Honey?" fragte der Knabe, als sie von der Mühle fortgingen und in den Wald eindrangen. Da schnippte er mit den Fingern und lächelte vergnügt. „Ich weiß! Dead Indian Cave (= Toter-Indianer-Höhle), da gehen wir hin!"
Dead Indian Cave war einmal der Unterschlupf von Verbrechern gewesen. Lange Zeit davor hatten die Indianer ihn benutzt. Man sagte, daß es dort spukte! Der Junge fand, daß dies der ideale Ort für eine Entdeckungsreise sei.
Bald standen der kleine gelblichbraune Hund und sein junger Herr vor dem großen schwarzen Eingang zum Dead Indian Cave. Jedoch bevor sie hineingingen, sammelte der Knabe Äste und Zweige und formte daraus eine Fackel. Dann steckte er sie an und betrat die Höhle. Die flackernde Flamme warf unheimliche Schatten auf die Wände der Höhle, während der Junge und Honey immer weiter hineindrangen.
Als sie einen kleinen unterirdischen Bach nahe dem Ende der Höhle erreichten, geschah es. Einer der großen Schatten, den die Fackel warf, nahm plötzlich Leben an! Mit einem gespenstischen Kreischen stürzte ein großer schwarzer Schatten von dem hohen Gewölbe der Höhle herab und flog schnurstracks auf den Jungen zu, dem er die Fackel aus der Hand schlug und auf den Boden warf. Der Junge duckte sich atemlos auf den übelriechenden Boden der Höhle, die Hände vor seinem Gesicht. Durch die Finger sah er, daß der Schatten in Wirklichkeit eine riesige Fledermaus war, die größte, die er je gesehen hatte.
Mit lautem Gebell sprang Honey wild umher, während er das häßliche Tier in der Höhle verfolgte. Das schwarzgeflügelte Geschöpf fegte niedrig über den Boden hinweg und aus der Höhle, Honey hinter ihm her. Der Junge sah ihm nach und rief: „Honey! Komm zurück!"
Der Knabe hörte ein unheimliches Rollen, das immer lauter wurde. Der Boden der Höhle begann unter seinen Füßen zu beben. Ein Einsturz! Die Höhle stürzte ein! Er mußte sehen, daß er schnell ins Freie gelangte!
Schleunigst stand er auf und stürzte zu dem Ausgang. Aber er kam zu spät. Mit lautem Donner stürzten ein großer Felsblock und unzählige kleinere Felsstücke herab und schlossen die Öffnung der Höhle so fest, als wäre sie eine verkorkte Flasche. Er war im Dead Indian Cave gefangen — vielleicht für alle Zeiten!
Der Knabe versuchte nicht einmal, sich einen Weg ins Freie zu bahnen. Bei all dem Geröll und nichts außer seinen bloßen Händen, womit er graben konnte, wäre das ein hoffnungsloses Unternehmen. Er gewahrte die Fackel, die immer noch brannte. Er würde sie löschen müssen, weil das Feuer zuviel Sauerstoff verbrauchte. Er benötigte alle Luft zum Atmen, die in der verschlossenen Höhle war. Obgleich er voller Angst war, und wer wäre das nicht in seiner Lage, war er doch froh, daß Honey entkommen war. Er kniete auf den Boden und dankte beim flackernden Licht der Fackel Gott, daß dieser Honey gerettet hatte. Er bat auch, daß er gerettet werden möge. Nach einem tiefen Atemzug und einem angestrengten Versuch, die Tränen zurückzuhalten, nahm er die Fackel und schleuderte sie in den Bach. Sie zischte laut und erlosch, und Dead Indian Cave wurde in tiefste Finsternis gehüllt!
Inzwischen hatte der Müller John das Getreide gemahlen und flötete nun dreimal als Signal.
„Das ist komisch", sagte der Müller John, als der Junge nicht kam. „Ich habe nie erlebt, daß der Junge auch nur eine Minute zu spät kam."
Als die Zeit verstrich und es Abend wurde, wuchs Müller Johns Verwunderung. Während er noch überlegte, was er tun könnte, öffnete die Mutter des Knaben die Tür und fragte nach ihrem Sohn.
„Ist er denn nicht zu Hause?" sagte der Müller. „Ich dachte, er wäre vielleicht nach Hause gegangen und hätte sich vorgenommen, morgen vorbeizukommen und das Getreide abzuholen. Ich versprach ihm, daß ich pfeifen würde, wenn das Korn gemahlen ist, aber er kam nicht wieder zurück. Er hatte Honey bei sich und erwähnte etwas von einer Entdeckungsfahrt. Ob ihm wohl etwas zugestoßen sein könnte?"
Die Mutter begann zu weinen.
„Nun machen Sie sich keine Sorgen, liebe Frau. Wir werden die Männer alarmieren und nach ihm suchen und ihn schnell finden!"
Alle Männer aus dem Dorf schlossen sich der Gruppe an. Sie gingen in Abstand voneinander, um die Wildnis zu durchsuchen. In ihren Händen hielten sie brennende Fackeln, die wie riesige Glühwürmchen in der Dunkelheit schimmerten.
Obgleich sie lange und gründlich suchten, konnten sie keine Spur von dem verschwundenen Knaben entdecken. „Es ist hoffnungslos!" sagte einer der Suchenden müde.
Der Müller John, der die Führung übernommen hatte, nickte besonnen: „Ich fürchte, Sie haben recht. Man hört keinen Ton. Es sieht schlimm aus."
Die Rufe der suchenden Männer waren an Honeys scharfe Ohren gedrungen. Nach dem Einsturz war der Hund zu dem versperrten Eingang der Höhle zurückgekehrt und hatte Stunden damit verbracht, mit den Pfoten Sand und Steine beiseitezuschieben. Er hatte verzweifelt versucht, den Knaben zu retten. Nachdem er seinem Herrn ermutigend zugebellt hatte, lief er fort, um die Männer zu finden und zu der Höhle zu führen.
Der Müller John hob die Hand. „Moment mal!" sagte er. „Ich glaube, ich höre einen Hund. Der Junge hatte seinen Hund dabei. Vielleicht ist es Honey!"
„Ich höre es auch", sagte ein anderer.
Der Müller fühlte, daß etwas an seinen Hosenbeinen zupfte. Er blickte nach unten und sah den kleinen gelblichbraunen Hund. „Das ist tatsächlich der Hund des Jungen", rief er. „Hier ist er! Wo ist dein Herrchen, Honey? Wo ist er? Kannst du uns das zeigen?"
Mit unbändigem Gebell lief der Hund wieder zurück, woher er gekommen war, und die Männer folgten ihm, so schnell sie konnten. Honey führte sie zu der versperrten Höhle und begann, mit den Pfoten in dem Sand und Geröll zu graben.

„Kein Wunder, daß wir ihn nicht finden konnten!“ rief einer der Männer. „Er ist in dem Dead Indian Cave verschüttet!“
„Einige von euch gehen zum Dorf zurück und holen Schaufeln“, sagte der Müller John. „Ich werde pfeifen. Wenn er noch lebt, wird er es hören und antworten. Wenn wir ihn nicht hören —“ Er sprach nicht weiter, sondern schüttelte nur den Kopf.
Er pfiff auf seiner Flöte. Die Männer warteten auf eine Antwort. Einer nach dem andern schüttelte den Kopf, und sie sahen sich traurig an. „Keine Antwort“, sagten sie. „Der Junge ist gewiß tot.“
Der Müller John, der näher bei dem Felsblock stand als die anderen, legte plötzlich seinen Kopf daran. Dann hielt er eine Hand hoch. „Nein, wartet! Er lebt. Ich kann hören, wie er an den Felsblock klopft!“
Die Männer kamen mit den Schaufeln zurück und begannen fieberhaft zu graben. Bald hatten sie einen kleinen Tunnel in die Höhle geschaffen. Der erste, der hineinlief, war Honey.
Der Junge weinte vor Freude, als er seinen geliebten kleinen Hund sah. Er preßte ihn eng an sich und rief: „Honey, Honey! Ich dachte, ich würde dich nie wiedersehen. Du hast mein Leben gerettet, weißt du das?“
Als er durch den Tunnel nach draußen gelangte, begrüßten die Männer ihn lärmend und froh. Sie streichelten auch den kleinen Hund.
„Nun, du kleiner gelber Köter“, sagte der Müller und zauste zärtlich Honeys Fell, „es sieht so aus, als ob du der Held vom Taubenbach bist!“
Der „Held vom Taubenbach“ bellte stolz und klopfte mit seinem Schwanz auf die Erde. Damals wußte niemand, was für ein großer Held Honey in Wirklichkeit war. Der Junge, den er errettet hatte, wurde einer der größten Männer in Amerikas Geschichte und wurde in aller Welt berühmt.
Die Geschichte ist nämlich wahr. Alles darin geschah wirklich. Der Name des Jungen, den der kleine Hund, Honey, vom Tod in der Höhle gerettet hatte, war Abraham Lincoln!

Übersetzt von Rixta Werbe

FÜR ELTERN

HALTET DIE TÜR OFFEN

VON ARTA M. HALE

In den sieben Jahren seiner Ehe hatte Otto schwer gearbeitet, um Marlis und die Kinder, die kamen, zu ernähren. Er baute für die Familie ein kleines Haus, wobei er viele Arbeit nach Feierabend selbst verrichtete. Jetzt hatten sie zwei Monate in dem neuen Haus gewohnt, als nachts ein Blitz einschlug. Es gab in der Nähe keine Feuerwehr, und so brannte das Haus restlos ab. Otto versuchte, einige von den neuen Möbelstücken zu retten; da fielen Teile des brennenden Daches auf ihn. Nicht nur erlitt er schwere Verbrennungen, sondern er brach sich auch sein Bein und den Knöchel. Ehe Otto wieder arbeiten konnte, erkrankte Rüdiger, das älteste der kleinen Kinder ernstlich an Kinderlähmung.

Marlis bekam von all diesem Unglück einen schweren Schock. Sie war selbst fast krank vor Furcht, Sorge und Schrecken, was als nächstes wohl eintreten könnte. Sie sagte zu Ottos Vater, der sie besuchte: „Ich habe noch niemals so etwas erlebt. Ich dachte, wenn wir nichts Unrechtes tun und den Herrn lieben, wird er uns beschützen. Das stimmt nicht, nicht wahr? Wir waren in der Kirche tätig, wir haben von unserem Einkommen den Zehnten bezahlt, wir haben versucht, unsere Nachbarn zu lieben und ihnen zu helfen. Der Herr kümmert sich nicht um uns. Es wird nichts nützen, um Rüdiger zu beten.“

Ottos Vater saß einen Augenblick in Gedanken versunken; dann antwortete er: „Natürlich macht es jetzt so einen Eindruck auf dich, Marlis. Mir ging es auch einmal so. Ottos Mutter und ich hatten auch schwere Zeiten erlebt. Ich glaube, jede Familie bekommt ihren Anteil an Regen wie an Sonnenschein. Wir wurden einmal so heimgesucht, daß unser Glaube fast vernichtet wurde. Vielleicht wäre ich mein ganzes Leben verbittert geblieben, wenn wir nicht die Kinder gehabt hätten. Sie waren noch klein — Ernst war acht. Das war, bevor Otto geboren wurde. Eines Tages hörte ich, wie Ernst sagte, als ein Junge ihn zur Sonntagschule mitnehmen wollte: ‚Nein, wir glauben nicht an dieses alberne Zeug von Gott.‘
Wir hatten vorher nicht gewußt, welch einen Einfluß unsere innere Haltung auf die Kinder hatte. Die Worte des Jungen ließen mich erkennen, daß ich die Wahrheit über Gott wissen mußte. Ich konnte die Kinder nicht mit meiner Einstellung aufwachsen lassen, falls sie verkehrt war. Ich studierte in den Schriften und betete um Licht. Ich führte wirklich im Geist einen Kampf durch. Aber allmählich kam das Licht, das Licht der Wahrheit, das in den späteren Jahren verstärkt und bestätigt wurde.
Unser Himmlischer Vater liebt dich, Marlis, wahrscheinlich mehr, als du jemals Rüdiger lieben könntest. Er möchte, daß du in seinem Reich das ewige Leben erlangst. Wir haben das noch nicht verdient. Das ist ein Ergebnis langen geistigen Wachstums und Fortschrittes. Du weißt, wie sauber, schön und erneuert die Welt nach einem tüchtigen Sturm aussieht. Der Weg, der meinen Glauben an Gott fast vernichtete, hat mehr dazu beigetragen, mir die Tür zu ewigem Leben für mich und meine Kinder zu öffnen, als all der Sonnenschein, den ich je empfing. Wenn es nicht dies Leid gegeben hätte, so hätte ich nicht meine geistige Überzeugung erlangt. Weil unser Himmlischer Vater mich liebte, ließ er mich diese Stürme erleiden. Wir brauchen Sonnenschein, aber wir brauchen auch Regen. Unser Himmlischer Vater verwöhnt uns nicht; das würde uns schwach machen. Er läßt uns Prüfungen zuteil werden, Marlis, aber er verläßt uns nicht. Er hilft uns, die Stürme zu durchstehen, das glaube mir. Ich habe viel länger gelebt als du, und wenn ich auf mein Leben zurückblicke, danke ich ihm aus tiefster Seele für die Prüfungen, die ich erlitten habe.
Komm, Marlis, wir wollen zu Otto gehen. Zusammen wollen wir unserem Vater für seine Führung danken und ihn bitten, den kleinen Rüdiger zu segnen.“

Übersetzt von Rixta Werbe

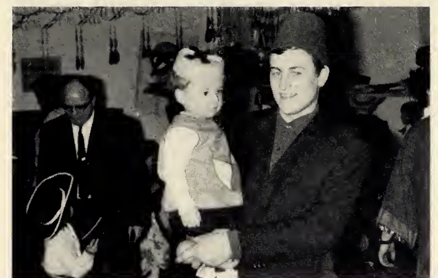
PFENNIG-KARNEVAL 1965

der Primarvereinigung Frankfurt am Main I















Rechts: Auch die Primarvereinigung der Gemeinde Feuerbach im Stuttgarter Pfahl veranstaltete für die Kinder ein lustiges Faschingstreiben. Am meisten Freude bereitete ihnen das Kasperle-Theater. Oben: In der Gemeinde Wien I in Österreich stand das Faschingsfest der Primarvereinigung unter dem Motto: „Kommt in das Reich der Zwerge." Viele lustige Wettspiele mit netten Preisen brachten den Kindern gute Unterhaltung.

Jeder kann reden lernen

Von Royal L. Garff

Neuzeitliche Ritter der Tafelrunde

Shakespeare sagte: „Alte Leute werden wieder Kinder.“ (Hamlet, 2. Akt, 2. Szene.) John D. Rockefeller wurde einer der reichsten Männer Amerikas, aber wegen seiner schwachen Gesundheit lebte er fast sein halbes Leben von Milch. Wie werden Sie und ich einmal unser Leben beenden? Im Frühling der Jugend verheißt uns sprießende Hoffnung Liebe und Abenteuer, aber welche Aussichten auf Glück gibt es im Herbst und Winter des Lebens? Man kann auf diese und ähnlich Fragen am besten durch gemeinsames Überlegen eine Antwort finden. Es gibt verschiedene Methoden, wie Menschen sich an einer solchen Diskussion beteiligen: durch Befragung einer Gruppe, als Tribunal, in Form einer Versammlung, durch Debattieren und durch eine Art Konferenz. Bei jeder dieser Methoden entscheidet die Fähigkeit des einzelnen, zu denken und sich auszudrücken, den Erfolg dieser Ausführungen.

Die Aufgabe der Podiumsgruppe

Nachdenken beginnt mit einem Problem oder einer wahrgenommenen Schwierigkeit. Es ist die Aufgabe der Podiumsgruppe, eine Antwort oder Lösung zu finden. Jeder könnte dadurch profitieren, wenn er sich mit anderen unterhält, um Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse zu finden. Sich gemeinsam darüber zu unterhalten, ist praktisch angewandte Demokratie und die beste Methode, Mißverständnisse zu beseitigen.

Nachdem das Diskussionsthema beschlossen worden ist, werden Mitglieder für die Podiumsgruppe ausgewählt. Es können sechs oder acht sein. Zuviel Mitglieder können den Vorgang aber langsam und mühselig machen. Wenn Sie zur Gruppe gehören, so sammeln Sie alles erhältliche Material, das Sie auftreiben können. Sprechen Sie mit Fachleuten über einige Punkte des Problems, lesen Sie eingehendst darüber nach, führen Sie eine gründliche und unvoreingenommene Untersuchung durch. Ordnen Sie alle Angaben und machen Sie sich vollkommen mit dem Material vertraut.

Sie sollten sich vorher schon mit anderen Mitgliedern der Gruppe treffen. Hier können Sie mit deren Ansichten bekannt werden und Angaben austauschen. Ihre Vorstellungen werden wahrscheinlich von denen der anderen abweichen, weil Sie nicht mit denselben Personen gesprochen haben und weil sie anderes Material untersucht haben.

Wenn die Gruppe sich dann zur Diskussion zusammensetzt, werfen die Beteiligten all ihr Wissen zusammen, untersuchen sorgfältig die Einzelheiten und belichten das Problem von jeder Seite. Weil eine Untersuchung das Grundziel ist, lehnen die Mitglieder der Podiumsgruppe und des Publikums herrische Behauptungen ab und wünschen Informationen, damit sie vernünftig darüber nachdenken und sich eine eigene Meinung bilden können. Die Diskussion erfolgt ohne Manuskript.

Benehmen am runden Tisch

Die Podiumsgruppe sitzt im Halbkreis, in der Mitte der Vorsitzende. Die Mitglieder und das Publikum (wenn es dies gibt) sitzen so, daß sie sich gegenseitig sehen können. Der Vorsitzende wird ganz kurz alles Wesentliche über das Problem sagen und den Grund für die Unterhaltung angeben. Er stellt die Mitglieder der Podiumsgruppe einander und dem Publikum in einer solchen Weise vor, daß eine angenehme und ungezwungene Atmosphäre geschaffen wird.

Der Vorsitzende wird freundlich, aber bestimmt für faires Verhalten sorgen. Er wird die allzu aggressiven Mitglieder zurückhalten und die schüchternen ermutigen. Er wird die Unterhaltung so lenken, daß das Hauptproblem erforscht und unwesentliches Material auf ein Minimum beschränkt wird. Er wird die Zeit einteilen und Zusammenfassungen geben, während die Unterhaltung Schritt für Schritt voranschreitet oder wenn das Hauptthema nicht so deutlich in Erscheinung tritt.

Er kann sagen: „Also sind wir uns darin einig, daß . . .“, „Das Problem zerfällt also in diese Punkte“. Er wird die Besprechung pünktlich schließen. Die Dauer hängt von den Umständen ab. Er wird die Versammlung mit einer kurzen, bündigen Erklärung der besten Lösung oder der Meinung der Mehrheit beschließen. Der vorherrschende Geist ist Zusammenarbeit, nicht ein Versuch, die anderen zu übertrumpfen.

Wann soll man sprechen?

1. **Wenn man gefragt wird.** Dies ist so offensichtlich, daß es eigentlich keines Kommentars bedarf, wenn es nicht eine Tatsache wäre, daß man oft schweigt, wenn man die Antwort nicht weiß. In einem solchen Falle ist es besser, offen zu sagen: „Ich weiß es nicht", statt die Unterhaltung dadurch zum Stocken zu bringen, daß man versucht, der Frage durch Schweigen auszuweichen.
2. **Wenn Sie einen Punkt erläutern können, der von jemand anders etwas unklar ausgedrückt wurde.** Oftmals wird Ihre Kenntnis oder Ihre Fähigkeit, sich auszudrücken, es ermöglichen, die etwas verwirrte Bemerkung einer anderen Person deutlich zu machen. Die anderen Mitglieder der Gruppe werden Ihnen für diese Hilfe dankbar sein.
3. **Wenn Sie einen Fehler richtigstellen können.** Dies sollte man auf jeden Fall tun, damit die Rückschlüsse der Gruppe korrekt ausfallen. Seien Sie jedoch vorsichtig, daß Sie nicht allzu aufdringlich vorgehen, wenn Sie etwas verbessern. Seien Sie höflich und bescheiden.
4. **Wenn Sie Illustrationen, Statistiken oder Zeugnisse und bestätigende Angaben beisteuern können, die den besprochenen Punkt verdeutlichen.** Niemand weiß alles über ein Thema, aber wenn man eine Kombination des Wissens aller Mitglieder der Gruppe schafft, kann man ein besseres Urteil und Verständnis erzielen. Man sollte aber sichergehen, daß die Tatsachen, die man vorbringt, direkt mit dem Thema in Verbindung stehen und dafür von Bedeutung sind.
5. **Wenn man eine intelligente Frage stellen kann.** Obgleich es nicht sehr klug ist, ständig zu fragen, ist dies gelegentlich notwendig. Denken Sie daran, daß, wenn Sie irgendeine Sache nicht völlig verstehen, es gewiß noch andere in der Gruppe gibt, denen es ebenso geht. Häufig bereitet ein Thema Schwierigkeiten, weil es zu umfangreich ist, aber durch Fragen zu günstigen Zeitpunkten kann es in verständliche Teile zerlegt werden.

Wenn Sie eine Frage stellen, denken Sie an Franklins Worte: „Tugend erreicht man eher durch den Gebrauch des Ohres als der Zunge — ziehen Sie den Mantel des bescheidenen Fragestellers an."

Wie spricht man?

1. **Sprechen Sie nicht gespreizt.** Sie werden von anderen beobachtet, und was Sie sagen, kann zu Ihrem Nachteil gewertet werden. Ein Angeber gehört weder in eine Klasse noch in kaufmännische Kreise.

Achten Sie stets darauf, was gesagt wird. Der Träumer merkt plötzlich seine geistige Blöße, wenn er an der Reihe ist.

2. **Zögern Sie nicht, wenn Sie etwas beitragen können.** Furcht und falsche Bescheidenheit sind oft dafür verantwortlich, daß Leute schweigen, wenn sie sowohl andere wie auch sich selbst bereichern könnten, indem sie eine Meinung äußern. Wenn sich die Möglichkeit bietet, sprechen Sie sofort — eine Minute später mag die Chance für immer verflogen sein.
3. **Sprechen Sie laut, daß man Sie hören kann.** Das heißt nicht, daß man lärmend und vorlaut sein soll. Solch ein Verhalten wäre unpassend, besonders bei einer gesellschaftlichen Zusammenkunft. Jedoch begehen die meisten Menschen den entgegengesetzten Fehler; dies trifft besonders im Klassenzimmer zu, wo die Schüler so nuscheln, daß man ihren Worten keinerlei Bedeutung entnehmen kann. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollten Sie laut und deutlich sprechen.
4. **Bleiben Sie bei der Sache; schweifen Sie nicht ab.** Bei einer Unterhaltung mit mehreren Beteiligten ist die Zeit kostbar. Fassen Sie sich kurz. Ein paar bündige Bemerkungen, die entsprechend mit einer passenden Illustration oder Statistiken ausgestattet sind, haben einen größeren Wert als ausgedehnte Ausführungen. Geben Sie einen Gedanken an und bleiben Sie bei diesem Punkt; versuchen Sie nicht, zuviel auf einmal zu sagen.
5. **Seien Sie in Ihrem Benehmen bescheiden, aber bei Ihren Erklärungen fest und bestimmt.** Eine arrogante Person ist selten beliebt. Auf der anderen Seite werden Menschen aber oft nicht geachtet, die in ihrer Meinung schwanken oder bei ihren Erklärungen zu viele Einschränkungen und Ausnahmen machen. Wenn Sie etwas glauben, dann sagen Sie dies unumwunden, aber bescheiden. Lassen Sie Ihre Worte sagen: „So ist es", aber lassen Sie Ihre persönliche Haltung hinzufügen: „Falls ich unrecht habe, bin ich bereit, meine Ansicht richtigzustellen."
6. **Nehmen Sie Kritik oder Verbesserungen mit Würde hin.** Die meisten Menschen kritisieren aus freundlicher Absicht. Wenn man Sie verbessert oder tadelt, wägen Sie die Berechtigung der Kritik ab, schenken Sie der weiteren Unterhaltung noch mehr Aufmerksamkeit und nehmen Sie ruhig Ihre Stellung darin wieder ein.

Zur Podiumsbesprechung gehören folgende Schritte:

1. Definieren Sie das Problem und die benutzten Ausdrücke. Sorgen Sie dafür, daß alle Mitglieder eindeutig verstehen, worüber diskutiert werden soll. Lenken Sie die Bemerkungen auf die Frage: **Welches Problem haben wir?**
2. Zerlegen Sie das Problem und seinen Ursprung oder seine Ursache. Legen Sie die Richtlinien fest, wie man mögliche Lösungen beurteilen und bewerten kann. Lenken Sie die Bemerkungen auf die Frage: **Was sind die Ursachen des Problems?**
3. Finden Sie eine mögliche Lösung für das Problem. Lenken Sie die Bemerkungen auf die Frage: **Was sind die möglichen Lösungen?**
4. Vergleichen Sie die verschiedenen Lösungen des Problems oder der Schwierigkeit. Lenken Sie die Bemerkungen auf die Frage: **Welche Vor- und Nachteile sind in jeder enthalten?**
5. Wählen und prüfen Sie die Lösung, welche die beste zu sein scheint. Lenken Sie die Bemerkungen auf die Frage: **Was ist die beste Lösung?**

Die Vortragsmethode

Bei einem solchen Symposion tragen mehrere Sprecher ihre eigene Antwort auf eine allgemeine Frage vor. Zwei bis vier anerkannte Fachleute sprechen jeweils fünf bis zehn Minuten lang. Jeder Sprecher steht vor dem Publikum und legt seine Ansichten in einer vorbereiteten Erklärung dar. Der Vorsitzende leitet dieses Programm und gibt die Ansage. Nachdem alle Sprecher fertig sind, kann aus ihnen eine Podiumsgruppe gebildet werden, um das Problem weiter zu untersuchen. Der Vorsitzende beschließt dann das Podiumsgespräch durch eine kurze Zusammenfassung. Im Anschluß an diese Diskussion wird das Publikum meistens dazu aufgefordert, Fragen an die einzelnen Sprecher zu richten. Die Antworten geben im allgemeinen weitere Einzelheiten zur Erläuterung oder enthüllen Schwächen des Argumentes. Der Sprecher, der die gleiche Meinung vertritt wie der Fragende, ergreift oft die Ge-

legenheit, den bereits geäußerten Punkt weiter auszubauen. Der Zweck dieser Kombination von Symposion und Podiumsbesprechung liegt darin, den Zuhörenden die Gültigkeit oder den Irrtum entgegengesetzter Ansichten innerlich klarzumachen.

Eine letzte Kontrolle

Der wirksame Sprecher paßt seine Bemerkungen den Anschauungen seiner Zuhörer an. Er wird versuchen, sie innerlich in der von ihm erwünschten Richtung zu bewegen, und seine Vorschläge so darstellen, daß sie mit den Ansichten der Zuhörer identisch werden. Wenn er seine Ansprache zusammenstellt, wird er seine Vorbereitung mit einer Kontrolliste wie der nachstehenden vergleichen:

1. Habe ich meinen Gedanken klar dargestellt?
2. Habe ich ihn interessant gestaltet?
3. Wird er die Zuhörer ansprechen?
4. Wird er ihnen vertraut sein?
5. Wird er von Bedeutung sein?
6. Habe ich ihn anziehend gestaltet?
7. Ist er überzeugend?
8. Ist er unumgänglich?

Im Zusammenhang wird der Sprecher die Formel des farbigen Predigers anwenden:
„Zuerst sage ich ihnen, was ich ihnen sagen werde;
dann sage ich es ihnen;
dann sage ich ihnen, was ich ihnen gesagt habe."



Die ›United States‹, das größte Luxus-Passagierschiff, das Deutschland anläuft. Der schnellste Ozeanriese der Welt fährt von Bremerhaven über Southampton und Le Havre nach New York.



Österreichische Mission

Fasching in Ried

Die Rieder GFV veranstaltete einen gelungenen Faschingsabend unter dem Motto: „Menschen, Tiere, Sensationen." Der lustig, mit ausgestopften Tieren ausgeschmückte Raum brachte von Anfang eine frohe Stimmung in die kleine Runde. Geschwister Schmidberger boten ein lustiges Theaterstück in Mundart-Dichtung.
Diese kleine Gemeinde beweist Mut und Geschick, was nicht zuletzt das Verdienst der Mitglieder und der Missionare ist.

Heinz Jankowski





Pfahl Hamburg

Tanz der verrückten Hüte in Glückstadt

Was für große Gemeinden eine Kleinigkeit ist und mehr oder weniger am Rande geplant werden kann, ist für kleine Gemeinden ein Problem. Trotzdem gaben wir uns große Mühe, mit guter Musik, mit netten Dekorationen, mit Sketchen und Gesellschaftsspielen den „Tanz der verrückten Hüte" zu einem gelungenen Abend zu gestalten. An diesem Tanzabend kam es darauf an, den „verrücktesten" Hut aufs Parkett zu bringen. Natürlich mußte er selbstgebastelt sein. Eine Jury bemühte sich, die drei schönsten Hüte auszusuchen. Viel zu schnell war dieser nette Abend zu Ende, und alles freut sich schon auf den nächsten GFV-Tanz.

Hartmut Volz

Juni-Konferenz und FREUD-ECHO

eine Notwendigkeit

In einigen Wochen findet in Salt Lake City die GFV-Konferenz — die sogenannte „Juni-Konferenz“ statt. Ähnlich wie bei einer Generalkonferenz strömen die Mitglieder der Kirche aus allen Teilen der Welt nach Salt Lake City, um an dieser einmaligen Konferenz teilzunehmen. Die Juni-Konferenz ist sogleich Abschluß wie Auftakt eines GFV-Jahres. Man muß einfach einmal „dabei“ gewesen sein um zu erkennen, wie groß und vielseitig die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung wirklich ist.

Überall in den Straßen Salt Lake Citys sieht man junge Menschen, die in diese Stadt gekommen sind, um am Musik- oder Tanzfest teilzunehmen. Viele von ihnen tragen bereits ihre Kostüme, und man kann ihnen ansehen wie sehr sie sich freuen, diese große und für viele einmalige Gelegenheit zu haben in dieser Konferenz zu singen oder zu tanzen. Da es so viele junge Menschen gibt, die teilnehmen möchten, muß man hier die Teilnehmerzahl pro Pfahl sehr beschränken. So wird oftmals nur 5 bis 10 Jugendlichen aus einem Pfahl, in dem es vielleicht 1000 Jugendliche im Alter von 16 bis 30 Jahren gibt, die Gelegenheit gegeben, mitzusingen oder mitzutanzen. Daß es sich bei diesen wenigen um junge Mädchen und junge Männer handelt, die diese Gelegenheit als ein wirkliches Vorrecht betrachten, die pflichtbewußt und pünktlich an allen Proben und Vorbereitungen teilnehmen, ist wohl nicht weiter zu betonen.

Aber nicht nur die vielen Jugendlichen fallen dem Besucher auf, sondern auch die vielen gut gekleideten Damen und Herren, die auf ihren Kostümen oder Rockaufschlägen meist recht bunte Kennzeichen tragen. Hier ist es eine Rose mit der Aufschrift „Pasadena Pfahl“, da eine große Kartoffel mit dem Namen eines Pfahles in Idaho. Ein jeder Pfahl und eine jede Mission hat ein anderes Kennzeichen, und man erkennt sehr bald, daß viele von weit hergekommen sind, um an dieser Konferenz teilzunehmen. Wir folgen diesen Besuchern der Salzseestadt auf den Tempelplatz, auf dem sich bereits viele Hunderte von Menschen befinden und gehen mit ihnen in das Tabernakel. Bald ertönt das Vorspiel von der mächtigen Orgel und über 8000 GFV-Beamte vereinen sich im Gesang, im Gebet. Sie erhalten Worte des Dankes, der Ermutigung. Nach der gemeinsamen Eröffnungsversammlung werden getrennte Versammlungen für die verschiedenen Tätigkeits- und Altersgruppenleiter in vielen Kirchengebäuden in dieser Stadt abgehalten.

Hier werden Anregungen für das neue GFV-Jahr gegeben, Fragen gestellt und beantwortet.

Am Abend treffen wir uns wieder in dem dicht besetzten Tabernakel. Auf der Bühne befindet sich ein großes Orchester und ein Riesenchor mit über 2000 jungen Sängern. Nicht alle konnten in den Sitzen unter der Orgel, die den Chorsängern vorbehalten sind, Platz finden. Viele sind auf dem Balkon zu beiden Seiten der Orgel. Bald erfüllt der Gesang dieses Chores, untermalt von dem großen Orchester, das Tabernakel. Dies ist ein Erlebnis, das der Zuhörer und besonders die vielen jungen Sänger nie vergessen werden.

Am nächsten Tag, dem Samstag, werden die Versammlungen für die GFV-Beamten fortgesetzt. Im Tabernakel wird eine Vorschau der wichtigsten Programme gegeben, die im neuen GFV-Jahr durchgenommen werden.

Am Abend besuchen wir in dem großen Stadion der Universität Utah das Tanzfest. Überall sehen wir frohe Menschen. Aus vielen Omnibussen strömen die Tänzer in das Stadion. Es ist erstaunlich, wie schnell 5000 Tänzer gruppiert und in ihre Ausgangspositionen gebracht werden. Mit dem Lied „Geh voran“ von etwa 20 000 und 30 000 Menschen gesungen, wird das Tanzfest eröffnet. Uns fällt es schwer, in diesen mächtigen Gesang einzustimmen. Hier ist ein Geist der Freude, des Zusammenwirkens, der Jugend verspürbar, der selten so eindrucksvoll demonstriert wird. In bunten farbenfrohen Reigen zeigen nun 5000 Tänzer, was sie in zweijähriger Vorbereitung in vielen Hunderten von Gemeinden gelernt haben. Gesellschaftstänze wechseln sich ab mit Volkstänzen und die Zeit vergeht allzu schnell. Die Krönung ist das eindrucksvolle Schlußbild, zu dem sich alle Tänzer vereinen.

Am Sonntagmorgen gehen wir schon um sechs Uhr zum Tabernakel, um ja einen Platz zu bekommen. Vor den Toren des Tabernakels versammeln sich Gruppen, zumeist junger Menschen, die die Zeit bis zur Öffnung der Türen, mit dem Singen unserer schönen Kirchenlieder verkürzen. Das alles geschieht ganz spontan und mit sehr viel Freude und Begeisterung. Wir haben Glück und „ergattern“ einen Platz in der Mitte des Tabernakels. Zuerst haben wir nun die Gelegenheit der Radiosendung des Tabernakelchores zu lauschen. Nach einer kurzen Pause, und nachdem die meisten der Generalautoritäten schon anwesend sind, erheben sich alle Anwesenden, denn soeben hat Präsident McKay das Tabernakel betreten. Die Gespräche verstummen, die Orgel erklingt und diese Konferenzversammlung der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung wird von Präsident McKay persönlich geleitet.

In den Botschaften, gegeben von Generalautoritäten und GFV-Beamten der Kirche, kommt die große Bedeutung und Aufgabe der Jugend der Kirche zum Ausdruck. Mit dieser Versammlung geht wiederum eine „Juni-Konferenz“ zu Ende, die für die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung Auftakt und Ziel, Anfang und Ende — eine Notwendigkeit ist.

Möchten Sie nicht auch einmal die „Juni-Konferenz“ besuchen?

Ihr Traum kann in der Zeit vom 29. Juli bis zum 2. August 1965 in Frankfurt a. M. in Erfüllung gehen, denn auch das FREUD-ECHO ist Anfang und Ende, Auftakt und Ziel — eine Notwendigkeit für das Wachstum der Jugend und der Kirche im deutschsprachigen Europa.



Drei-Generationen-Familienbogen-Programm

In den Regionalversammlungen wurde ein Drei-Generationen-Familiengruppenbogen-Projekt bekanntgegeben. In diesen Anweisungen sind Einzelheiten enthalten, die dazu beitragen sollen, das Verständnis in bezug auf dieses Projekt zu vergrößern.

Wir fordern jede Familie in der Kirche auf, Familiengruppenbogen für drei Generationen einzureichen. Der erste Bogen schließt Vater und Mutter mit den Kindern, die ihre Familie bilden, ein. Vater und Mutter werden ebenfalls einen Familiengruppenbogen für ihre Familie einreichen, in dem sie als Kinder in der Familie ihrer Eltern geführt werden. Sie werden dann Familiengruppenbogen für ihre Familien, in denen ihre Eltern als Kinder aufgeführt werden, den Familien ihrer Großeltern, einreichen. Dies sind insgesamt sieben Bogen für jede Familie oder jedes Heim der Kirche.

Diese Bogen sollten ohne Rücksicht darauf eingereicht werden, ob Kopien bereits in den Archiven der Genealogischen Gesellschaft vorhanden sind oder nicht.

Für alle diejenigen, die nicht zu Hause wohnen, in Untermiete oder eigenen Wohnungen allein leben, wird die Definition, die von der Präsidierenden Bischofschaft für diese alleinstehenden Personen, „Familie in der Kirche" gegeben wurde, in Anwendung gebracht.

In diesem Programm sollte — wie in dem normalen genealogischen Forschungsprogramm — ein jeder Bogen, der in dem Heim vollständig ausgefüllt wird, dem Gruppenleiter der Hohenpriester oder dem Ältesten, der als Berater für Genealogie des Gemeindevorstehers berufen wurde, übergeben werden. Der Gruppenleiter der Hohenpriester übergibt dann diesen Bogen den Urkundenprüfern der Gemeinde, die ihn gemäß den Richtlinien in den Anweisungen für Gemeindeurkundenprüfer überprüfen sollen. Alle Bogen, die nicht den Anforderungen entsprechen, werden dem Einsender zur Korrektur und Wiedereinsendung zurückgeschickt.

Sollten die Urkundenprüfer Namen von verstorbenen Personen finden, für die sofort die Tempelarbeit getan werden kann, sollte eine Notiz an die Bogen geheftet werden, ehe sie an den Gruppenleiter der Hohenpriester zurückgegeben werden. Dieser wird den Einsender anweisen, diese Bogen an die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City einzusenden, da sie bereits überprüft wurden und den Bedingungen des Urkundenprüferprogramms entsprechen.

Die anderen Bogen, für die nicht sofort die Tempelarbeit getan werden kann, werden an den Gruppenleiter der Hohenpriester zurückgegeben, nachdem sie überprüft worden sind. Er wird diese dann bis August aufbewahren, bis alle Familiengruppenbogen vervollständigt und überprüft worden sind. Alle Familiengruppenbogen von der Gemeinde werden dann in alphabetischer Anordnung nach dem Zunamen des Ehemannes geordnet und als ein Paket dem Berater des Hohen Rates vom Pfahl bzw. Mission für Genealogie übergeben. Der wird dann von allen Gemeinden die Familiengruppenbogen ordnen, zusammenfassen und gemäß dem Zunamen des Ehemannes für den Pfahl bzw. Mission alphabetisch ordnen. Er wird dann diese Bogen als ein Paket von dem Pfahl oder der Mission aus an die Genealogische Gesellschaft einsenden. Die Genealogische Gesellschaft sollte von jedem Pfahl oder jeder Mission ein Paket bis zum 31. Oktober 1965 erhalten. Diese Bogen werden nicht an die Mitglieder zurückgesandt.

Die Genealogische Gesellschaft wird die Familiengruppenbogen von den Pfählen und Missionen alphabetisch ordnen und für den späteren Gebrauch mikrofilmen. Nachdem alle Bogen alphabetisch geordnet sind, können alle doppelten Bogen herausgezogen werden, so daß nun ein genaues Verzeichnis von Familienurkunden vorhanden ist, das in Zukunft für genealogische Forschungsarbeit zur Verfügung steht. Es ist nicht notwendig, Kopien von diesen Familienurkunden direkt an die Genealogische Gesellschaft zu senden, damit Tempelarbeit getan werden kann, nachdem diese Bogen nach dem Filmen im Archiv abgelegt und dort jederzeit ohne Schwierigkeiten gefunden werden können.

Durch dieses Projekt sollte in der ganzen Kirche die Priestertums-Genealogieforschungstätigkeit belebt werden.

Priestertums-Genealogie-Ausschuß
Theodore M. Burton
Leitender Direktor

Priestertums-Aufforderung für 1965

I. Die Aufforderung:

Jedes Heim sollte an einem Drei-Generationen-Familiengruppenbogen-Programm teilnehmen. (Jedes Heim sollte dieses Projekt bis zum 1. August 1965 beenden und die Bogen dem Gruppenleiter der Hohenpriester übergeben.)

II. Drei-Generationen-Familiengruppenbogen-Programm:

a) Jede Familie sollte einen Familiengruppenbogen für jede Generation ausfüllen. Diese Generationen beziehen sich auf:
1. Vater und Mutter als Eltern mit ihren Kindern als eine Familie.
2. Vater und Mutter als Kinder **ihrer** Eltern, die zwei Familiengruppen bilden.
3. Die Eltern von Vater und Mutter als Kinder in **ihren** Familien.

b) Jeder Bogen wird dem Gruppenleiter der Hohenpriester übergeben, um an die Gemeindeurkundenprüfer zur Überprüfung übergeben zu werden.

c) Falls Bogen unleserlich sind und Fehler enthalten, sollten Notizen — wie sie im Gemeindeurkundenprüferleitfaden enthalten sind — angeheftet werden. Diese Bogen sollten dann an die Einsender zurückgeschickt werden, damit sie korrigiert und wieder eingereicht werden können.

d) Falls die Gemeindenurkundenprüfer auf annehmbaren Bogen die Namen von verstorbenen Personen finden, für die die Tempelverordnungen getan werden können, werden sie eine entsprechende Notiz an den Bogen anheften. Der Gruppenleiter der Hohenpriester wird diesen Bogen dem Einsender zurückgeben und ihn bitten, diesen an die Genealogische Gesellschaft zur weiteren Bearbeitung einzusenden. Von diesen Bogen, die in dem Drei-Generationen-Familiengruppenbogen-Programm eingereicht werden, brauchen keine Kopien gemacht zu werden.

e) Die anderen Bogen, die keine Namen enthalten, auf die in Abschnitt d) hingewiesen wird, werden vom Gruppenleiter der Hohenpriester bis zum 1. August 1965 gesammelt.

f) Am 1. August 1965 wird der Gruppenleiter der Hohenpriester — falls notwendig, mit Hilfe von anderen —, diese Bogen in einer Liste erfassen und sie nach dem Zunamen des Ehemannes oder Vaters, wie er in der oberen rechten Ecke des Familiengruppenbogens erscheint, **alphabetisch** ordnen. Dann werden von der Gemeinde alle Bogen als ein Paket an das Mitglied des Hohen Rates, das als Berater der Pfahl-Genealogie (bzw Mission) berufen ist, eingesandt.

g) Der Berater vom Hohen Rat für Genealogie wird die Bogen von den Gemeinden und Zweiggemeinden im Pfahl oder Mission — mit notwendiger Hilfe — alphabetisch ordnen, bevor sie an die Genealogische Gesellschaft eingesandt werden. So erhält die G. S. von jedem Pfahl oder Mission ein Paket, das die Familiengruppenbogen von allen Familien im Pfahl oder Mission enthält, die alphabetisch nach dem Zunamen des Ehemannes geordnet wurden.

h) Die Genealogische Gesellschaft wird diese Bogen von den Pfählen und Missionen erfassen, alphabetisch ordnen und sie als ein Kirchenprojekt zur späteren Verwendung mikrofilmen. Auf diese Weise stehen diese Bogen in Zukunft jedem für genealogische Forschungsarbeit zur Verfügung.

III. Zweck der Aufforderung

a) Eine Tätigkeit zu haben, durch die man tatsächlich Familiengruppenbogen ausfüllt, die in genealogischer Forschungsarbeit benutzt werden können, und dadurch jedes Mitglied der Kirche auf praktische Weise in Priestertumsgenealogie zu unterrichten. Das Verständnis für ein Kirchenprinzip erlangt man durch Tätigkeit in der Kirche. Diese Tätigkeit wird dazu beitragen, die Mitglieder zu genealogischer Forschungsarbeit zu bekehren und zu interessieren.
1. Es ist das Ziel, den Familiengruppenbogen so genau wie möglich auszufüllen und für jede Eintragung eine Urkundenquelle zu nennen, um alle Angaben beweisen zu können. Vervollständigen Sie alle Angaben.
2. Der Auftrag ist nicht sehr schwierig, da wir unsere Kinder, unsere Eltern, unsere Brüder und Schwestern, Tanten, Onkels und Großeltern kennen. Das Quellenmaterial wird leicht zu finden sein.
3. Alle bekannten Verordnungsdaten sollten eingetragen werden und zeigen, daß die Tempelarbeit bereits getan worden ist, oder daß die Geburt in dem Bündnis und durch vorherige Siegelung erfolgte. Wenn diese Daten fehlen, besteht die Möglichkeit, daß diese Verordnungen nochmals durchgeführt werden.

b) Durch dieses Projekt wird der Gruppenleiter der Hohenpriester Schulung und Übung im Ausfüllen, Berichten und Weiterleiten der Familiengruppenbogen erhalten.

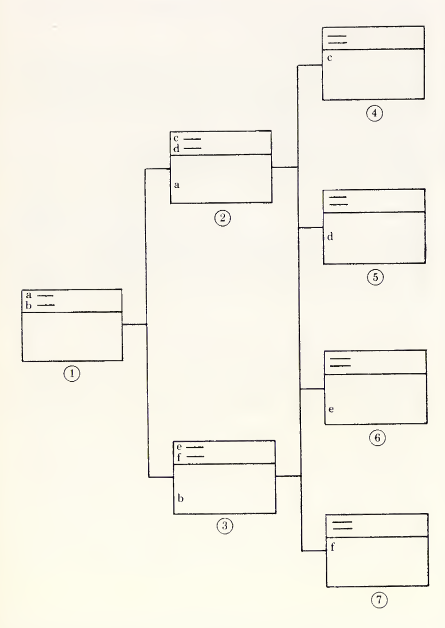
c) Durch dieses Projekt werden ebenfalls die Gemeindeurkundenprüfer geschult im Empfangen, Überprüfen und Zurücksenden der Familiengruppenbogen.
1. Es wird ihnen ebenfalls die Möglichkeit geben, den Mitgliedern eine Hilfe zu sein und sie zu belehren, die Daten so einzutragen, wie sie richtig eingetragen werden sollen.
2. Um zu vermeiden, die Urkundenprüfer mit sehr viel Arbeit auf einmal zu belasten, sollten die Mitglieder angeregt werden, jeden Bogen einzureichen, sobald er vollständig ausgefüllt ist, und nicht zu warten, bis alle sieben Bogen fertig sind, bevor sie zur Überprüfung eingereicht werden.
Auf diese Weise können Fehler, die auf dem ersten Bogen bemerkt werden, schon in den weiteren Bogen vermieden werden.

d) Um neue Namen für die Tempel zu beschaffen.
1. Viele der Verstorbenen wurden übersehen, weil die verschiedenen Daten nicht systematisch überprüft wurden.
2. Lebende Personen können dazu angeregt werden, an Tempelarbeiten teilzunehmen, indem sie sich selbst vorbereiten, würdig zu werden, um ihre Empfehlungsscheine erhalten zu können.

e) Dadurch werden in alphabetischer Ordnung genealogische Angaben für eine spätere Verwendung in der Kirche ermittelt, die ein wertvoller Beitrag für die Archive der Genealogischen Gesellschaften sind.

Vorgang bei der Handhabung von Gruppenbogen in dem Drei-Generationen-Programm für 1965

1. Die Familiengruppen werden ausgefüllt und an den Gruppenleiter der Hohenpriester der Gemeinde übergeben.
2. Der Gruppenleiter der Hohenpriester trägt die Namen in den Urkundenprüfungsbericht ein und übergibt sie dem Gemeindeurkundenprüfer zur Überprüfung.
3. Der Gruppenleiter der Hohenpriester übergibt danach die Bogen dem zweiten Urkundenprüfer zur Überprüfung.
4. Die Bogen mit hinzugefügten Anmerkungen werden dem Gruppenleiter der Hohenpriester zurückgegeben.
5. Die Bogen, die korrigiert werden müssen, werden dem Einsender zur Korrektur und Wiedereinsendung zurückgegeben. Die Bogen, die keiner Korrektur bedürfen, aus denen aber Namen für die Tempel hervorgehen, werden dem Einsender mit der Bitte zurückgegeben, diese direkt



an die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City einzureichen.

6. Die Genealogische Gesellschaft wird diese Familiengruppenbogen von Einsendern bearbeiten.

7. Die Bogen werden nach dortiger Bearbeitung an den Tempel zwecks Durchführung der Verordnung weitergeleitet.

8. Die Bogen, die keiner Korrektur bedürfen und keine Namen enthalten, für die Tempelarbeit getan werden kann, werden vom Gruppenleiter der Hohenpriester bis zum 1. August gesammelt. Dann werden sie nach dem Zunamen des Ehemannes alphabetisch geordnet und als ein Paket dem Genealogieberater des Hohen Rates im Pfahl oder der Mission übergeben.

9. Der Genealogieberater vom Hohen Rat wird diese alphabetisch geordneten Pakete von den Gemeinden so lange behalten, bis er von allen Gemeinden im Pfahl bzw. Mission die Bogen erhalten hat. Er wird dann mit Hilfe von Assistenten alle Gruppenbogen von dem Pfahl bzw. Mission alphabetisch einordnen und sie in einem Paket an die Genealogische Gesellschaft einsenden. Der letzte Termin für diese Einsendung ist der 31. Oktober 1965.

10. Die Genealogische Gesellschaft wird die Familiengruppenbogen nach Erhalt so lange aufbewahren, bis von allen Pfählen bzw. Missionen die Sendungen eingegangen sind. Dann werden sie gefilmt, um die genealogischen Daten der Kirchenmitglieder von 1965 aufzubewahren. Der letzte Termin ist der 31. Dezember 1965.

Drei Generationenprogramm für 1965

1. Familiengruppenbogen von Vater (a) und Mutter (b) und Kindern.

2. Familiengruppenbogen von Vater (a), auf dem er als ein Kind **seines** Vaters (c) und **seiner** Mutter (d) erscheint.

3. Familiengruppenbogen von der Mutter (b), auf dem sie als ein Kind **ihres** Vaters (c) und **ihrer** Mutter (f) erscheint.

4. Familiengruppenbogen des Großvaters der Kinder **väterlicherseits** (c), auf dem er als ein Kind erscheint.

5. Familiengruppenbogen der Großmutter der Kinder **väterlicherseits** (d), auf dem sie als ein Kind erscheint.

6. Familiengruppenbogen des Großvaters der Kinder **mütterlicherseits** (e), auf dem er als ein Kind erscheint.

7. Familiengruppenbogen der Großmutter der Kinder **mütterlicherseits** (f), auf dem sie als ein Kind erscheint.

Neue Anweisungen über das Ausfüllen der Familienbogen

Die Zeichen auf den zurückgesandten Bogen

Wenn der Familiengruppenbogen in der Genealogischen Gesellschaft bearbeitet und eine Kopie davon angefertigt wurde, wird das Original an den Einsender zurückgesandt. Auf diesem rückgesandten Bogen treten gewisse Zeichen entweder in grün oder rot auf.

Diese Zeichen sind für die Kennzeichnung bestimmter Bearbeitungsvorgänge notwendig, und der Einsender sollte nicht das Gefühl haben, die Genealogische Gesellschaft hätte nun seinen mit Mühe und Sorgfalt zusammengestellten Bogen verunstaltet.

Neben dem Namen des Ehemannes, der Ehefrau und der Kinder kann eines der folgenden Zeichen in rot erscheinen:

1. C — das bedeutet, daß die Person, bei deren Name es steht, für die Tempelarbeit freigegeben wurde (engl. „cleared").
2. T — das bedeutet, daß sich der Name gegenwärtig in einem der Tempel befindet und auf die Verordnungsarbeit wartet.
3. E — das bedeutet, daß die Person, bei deren Namen es steht, schon die Tempelbegabung empfangen hat (engl. „endowment").
4. (Punkt) . — bedeutet, daß die Taufverordnung und die Begabungsverordnung für diese Person nicht vollzogen werden dürfen. Dieses Zeichen steht bei Kindern, die vor Erreichung des Alters von acht Jahren starben, und bei lebenden Personen, die zu dieser Zeit nicht begabt werden, oder wenn jemand mehr als einmal auf einer Anzahl von eingereichten Bogen erscheint.

Folgende Zeichen in grüner Tinte können auf einem Familiengruppenbogen vermerkt sein:

1. 1 — das bedeutet, daß die betreffende Person innerhalb der letzten hundert Jahre geboren wurde und

daher, weil kein Todesdatum für sie vorliegt, als lebend anzusehen ist. Die Tempelarbeit für diese Personen wird von der Genealogischen Gesellschaft besorgt, entweder, wenn seit der Geburt hundert Jahre vergangen sind, oder wenn jemand das Todesdatum nachreicht.

2. * — dieses Zeichen bedeutet, daß die Person, bei deren Namen es steht, auf mehr als einem Familiengruppenbogen aus einer Anzahl von eingereichten Bogen erscheint. Zum Beispiel: Wenn jemand auf einem Bogen als Ehemann erscheint und auf einem anderen Bogen als Kind, so wird auf beiden Bogen zu seinem Namen ein Sternchen gesetzt; wird nur von der Genealogischen Gesellschaft gemacht.
3. *ar — das bedeutet, daß die betreffende Person, bei diesem Zeichen steht, auf einem anderen Familiengruppenbogen vorkommt, der sich in der Kartei des Archivs befindet.

Mögliche weitere Buchstaben oder Ziffern in rot oder grün auf dem linken Rand des Bogens dienen innerbetrieblichen Zwecken.

Es ist besonders zu beachten, daß diese Zeichen und Anmerkungen durch die Genealogische Gesellschaft eingetragen werden. Weder der Einsender noch die Gemeinde-Urkundenprüfer sollen sie einsetzen.

Anordnungen für den Vollzug der Tempelverordnungen

Mit der Einreichung von Familiengruppenbogen an die Genealogische Gesellschaft, wo sie zum Zwecke des Tempelwerks bearbeitet werden, können auch Anordnungen getroffen werden, in welchen Tempel die freigegebenen Namen zugewiesen werden sollen.

Temple file (Tempelkartei)

Wenn die Namen ohne nähere Bestimmung eingereicht werden, also kein bestimmter Tempel angegeben ist, werden sie in die „Temple File" eingereiht, das heißt, die Genealogische Gesellschaft verteilt sie nach Bedarf auf die einzelnen Tempel.

Family File (für Familienkartei reserviert)

Wenn jemand die von ihm eingereichten Namen nach der Freigabe in die „Family File" eines bestimmten Tempels überwiesen haben möchte, muß er den Familiengruppenbogen, wenn er sie an die Genealogische Gesellschaft sendet, eine entsprechende Mitteilung beilegen.

Bei dieser Zusendung bestimmter Familiengruppenbogen an die „Family File" sind folgende Fragen zu beantworten:

1. An welchen Tempel sollen die Namen gesandt werden?
2. Sollen — neben den Begabungsverordnungen — auch die Taufen von Familienmitgliedern vollzogen werden?

Alle Familiengruppenbogen, die von keiner besonderen Anordnung begleitet sind, werden in die „Temple File" eingereiht.

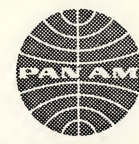
Die Beamten der Tempel wurden ermächtigt, die Begabungskarten aus der „Family File" in die „Temple File" zu übertragen, wenn von seiten der Familie innerhalb von 30 Tagen nichts getan wurde und die Familie keine besondere Abmachung mit dem Tempel getroffen hat. Wenn der Besuch in den Tempel verschoben werden muß, sollte man einen Brief an den Tempelpräsidenten schreiben, um die Namen weiter zu reservieren.



Wir bieten mehr Jet-Flüge über den Atlantik.

Mehr Jet-Flüge über den Pazifik.

Mehr Jet-Flüge rund um die Welt.



In allen Erdteilen denken die Menschen bei Flugreisen an die erfahrenste Fluggesellschaft der Welt. Auskunft und Buchung – nach jeder Stadt und rund um die Welt – bei Ihrem Pan Am-akkreditierten Flugreisebüro oder Pan Am.

Die erfahrenste Fluggesellschaft der Welt

Als erste über den Atlantik, **als erste** nach Südamerika, **als erste** über den Pazifik, **als erste** rund um die Welt.

5-4706

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Neuer Ratgeber für Westdeutsche Mission



Anläßlich einer Konferenz der Distrikte Frankfurt I und II am 9. Mai wurde Ältester Kenneth B. Dyer als zweiter Ratgeber der Westdeutschen Mission bestätigt.
Zusammen mit Wayne F. McIntire, Präsident der Westdeutschen Mission, und Günter Zühlsdorf, Erster Ratgeber, wird Präsident Dyer in der Missionspräsidentschaft amtieren.

1953 bis 1957 war Ältester Dyer Präsident der Westdeutschen Mission. Dann wurde er von Präsident Theodore M. Burton abgelöst Zur Zeit arbeitet auch seine Frau in der Mission als Distriktsleiterin der Frauenhilfsvereinigung. Präsident Dyer ist in Frankfurt berufstätig und arbeitet als Leiter des Amerikanischen Handelszentrums für die Regierung der Vereinigten Staaten. LMS

Letztes Mitglied aus Rumänien in Frankfurt



Anfang Mai besuchte Wayne F. McIntire, Präsident der Westdeutschen Mission mit seiner Gattin, Schwester Helene Bernhard im Heim ihrer Tochter in Frankfurt am Main. Die 73 Jahre alte Schwester Bernhard kam zusammen mit ihrem Mann, ihrer Tochter und zwei Enkelkindern aus Kronstadt, Rumänien, nach Frankfurt. Seit dem 2. November 1906 ist sie ein Mitglied der Kirche. Ihr Stiefvater und ihre Mutter wurden auch dort getauft und waren unter den ersten Mitgliedern der Kirche in Rumänien. Auch ihre Schwester ist Mitglied der Kirche in Österreich; aber die Schwester Bernhard hat jahrelang nichts von ihrer Schwester gehört, bis im letzten Jahr, als sie in einem „Stern" las, daß ihre Schwester in Österreich geheiratet hatte. Die Gemeinde Kronstadt hatte etwa 40 bis 50 Mitglieder, alles Deutsche, berichtete Schwester Bernhard; aber durch Umzüge, Krieg, Flucht, Verfolgung und Tod wurde die Zahl der Mitglieder immer weniger, bis zuletzt Schwester Bernhard das einzige Mitglied der Kirche in Rumänien war. Sie versuchte mit ihrer Familie seit Jahren nach dem Westen zu kommen, aber es ist ihr nie gelungen. Sie sagte von sich: „Mein Zeugnis ist immer stärker geworden, da ich wußte, daß ich auf mich alleine angewiesen war. Ich habe viel Schweres in diesen vielen Jahren erleben müssen, aber ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß mein Glaube dadurch nicht geringer wurde, im Gegenteil, er hat mich gestärkt, denn in allen Prüfungen durfte ich die helfende Hand des Herrn fühlen. Er schenkte mir Kraft und Trost, um alles zu ertragen." LMS

Wichtige Mitteilung

Der Buchversand

macht in der Zeit vom

1. bis 15. August 1965
Betriebsferien

Bitte geben Sie Ihre Bestellungen rechtzeitig auf (bis spätestens 15. Juli). Wir können nicht garantieren, daß Bestellungen, die nach dem 26. Juli bei uns eintreffen, noch rechtzeitig erledigt werden können.
Wir möchten in diesem Zusammenhang nochmals darauf hinweisen, daß alle Bestellungen und Adressen deutlich geschrieben werden sollen. Nach Möglichkeit verwenden Sie unsere Bestellkarten. Fordern Sie Preislisten und Bestellkarten an. Eventuelle Reklamationen bitte direkt an den Buchversand senden, nicht an die Missionen oder an die Europäische Mission. Nur so können etwaige Mißverständnisse schnellstens geklärt werden.

Noch eine große Bitte

Leisten Sie keine Vorauszahlungen, und vor allem senden Sie keine Briefmarken. Warten Sie stets die Lieferung ab, dann erst zahlen Sie. Sämtliche Zahlungen nur auf unser Postscheckkonto.

Hier nochmals unsere Adresse und unser Konto:

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Abteilung Buchversand
6 Frankfurt am Main
Mainzer Landstraße 151
Postfach 9073
Postscheckkonto: Frankfurt am Main 691 99

Zentraldeutsche Mission

Missionspräsident veranstaltet Kulturabend

In dem am Rhein gelegenen Heim des Präsidenten der Zentraldeutschen Mission, Valdo D. Benson, fand vor kurzem ein Musikabend statt. Ein abwechslungsreiches Programm mit Musikstücken von verschiedenen Komponisten wurde den rund fünfzig eingeladenen Gästen dargeboten.
Nach zwei Vokalsoli, gesungen vom Ältesten Phillip L. Walker, einem Missionar, der in Gelsenkirchen tätig ist, spielten Frerich Görts, Student des Völkerrechts an der Universität Bonn, und Ältester Paul Anthon Nielson fünf klassische Klavierkompositionen.
Den Höhepunkt des Abends bildete Nordrhein-Westfalens erster Tenor, Ray Arbizu. Begleitet vom Ältesten Nielson sang er meisterhaft einige Arien und andere bekannte Musikstücke.

Hochzeit in Osnabrück

Am Sonnabend, dem 6. März 1965, gaben Bruder Lüppens und seine Frau Brigitte Lüppens, geborene Fröhlich, einen Empfang anläßlich ihrer Hochzeit. Das Ehepaar wurde am 27. 2. 1965 im Tempel Zollikofen (Schweiz) getraut.
Ein Programm, das von den Missionaren zusammengestellt wurde, mit viel Musik, lustigen Gedichten, Sketchen und alten und neuen Tänzen sorgte für die gute Stimmung. Vor allen Dingen hervorzuheben ist die reich gedeckte Tafel: am Nachmittag schmackhafte Torten, am Abend ein kaltes Büfett.
Dann ging es mit lustigen Liedern, Tänzen und Gesellschaftsspielen weiter bis in den späten Abend hinein. Wir alle wünschen dem jungen Paar viel Glück und Gottes reichen Segen auf dem gemeinsamen Lebensweg. Gaby Sperlich

Ausflug ins Neandertal



Am 19. April 1965 machte unsere Gemeinde einen Ausflug in das Neandertal. Wir wollten gerne etwas über diese sogenannten prähistorischen Menschen erfahren. Es hat furchtbar geregnet, aber trotz des schlechten Wetters hatten wir viel Spaß.

Gemeinde Düsseldorf

Missionare besuchen den Schweizer Tempel

Vor kurzem haben über 140 Missionare der Zentraldeutschen Mission den Schweizer Tempel in Zollikofen besucht. Der dreitägige Besuch war für alle ein erbauendes und inspirierendes Erlebnis.
Per Autobus sind die Ältesten und Schwestern nach Zollikofen gefahren, wo sie bei Mitgliedern und Freunden der Kirche untergebracht wurden. Nach mehreren Begabungs-Sessionen haben Präsident und Schwester Benson eine Zeugnisversammlung mit den Missionaren abgehalten. „Hier in diesem schönen Land zu sein ist immer wunderbar, aber es ist eine besondere Freude, an diesem heiligen Tag in dem Haus des Herrn zu sein. Mögen die Erfahrungen, die wir hier sammeln, es uns ermöglichen, viele Seelen zu unserem Vater im Himmel zu bringen; und gleichzeitig uns helfen, bei der Segnung unserer Verstorbenen mitzuwirken." Diese Worte von Präsident Benson brachten die Dankbarkeit und Hoffnung der Gruppe zum Ausdruck.
Eine kurze Reise durchs Berner Oberland nach dem bekannten Grindelwald war ein Höhepunkt, der allen lange in Erinnerung bleiben wird.

Heinrich Jargstorf tritt Mission an

Am 21. Februar verabschiedete die Gemeinde Krefeld in einer Feier Bruder Heinrich Ludwig Jargstorf, der für zwei Jahre auf Baumission in Deutschland geht. Er fuhr am 1. März nach Kassel, seiner ersten Stelle. Die Gemeinde wünscht ihm den Segen des Herrn während seiner Mission und hofft, daß er mit vielen schönen Erlebnissen zurückkehren wird.



Gemeinde Krefeld

Die Gemeinde Solingen schickt zwei Schwestern auf Mission

Am Ostersonntag hatten wir die Abschiedsfeier für Schwester Hasse und Schwester Schmier. Sie sind die ersten Missionarinnen die jemals von unserer Gemeinde auf eine Mission berufen wurden.



Schwester Hasse ist sehr glücklich, daß sie in der Süd-Britischen Mission dienen darf. Allerdings gab sie ihre Stelle als GFV-Leiterin ungerne auf. Während ihrer dreijährigen Mitgliedschaft hat Schwester Hasse viele Erfahrungen gesammelt. In ihrer Abschiedsfeier brachte sie zum Ausdruck, daß es ihr Wunsch sei, den Engländern das Evangelium zu verkündigen.



Schwester Schmier ist erst ein Jahr in unserer Kirche, aber die letzten sechs Monate waren direkte Vorbereitung auf ihre Mission. Ein paar Monate nach ihrer Taufe hat sie den Entschluß gefaßt, dem Herrn durch eine Mission zu dienen. Durch ihre Berufung zur Westdeutschen Mission ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Gemeinde Solingen

Neu angekommene Missionare

Robert W. Alsup aus Caldwell, Idaho; James K. Barrowes aus Salt Lake City, Utah; Robert G. Bloom aus Phoenix, Arizona; Sander L. Bybee aus Ogden, Utah; Jan C. Cunningham aus Ogden, Utah; Steven G. Glende aus Salt Lake City, Utah; Ned C. Hill aus Bountiful, Utah; Kenneth P. Kotter aus Salt Lake City, Utah; Steven L. Paxton aus Murray, Utah; Dwight A. Porter aus Salt Lake City, Utah.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Loyd Steffensen nach Murray, Utah; Stephen G. Williams nach Salt Lake City, Utah; Brian C. Davis nach Canoga Park, Kalifornien; Philip L. Walker nach Logan, Utah; Richard Wuthrich nach Logan, Utah.

Richard S. Hart nach Salt Lake City, Utah; David A. Bennion nach Rexburg, Idaho; John R. Cluff nach Boise, Idaho; Jack B. Hazen nach Roy, Utah; Steven R. Austin nach Idaho Falls, Idaho; Harold F. Hinton nach Moccasin, Arizona; George Banks nach Parowan, Utah; Jeffrey F. Ward nach Salt Lake City, Utah; Mark W. Isaacson nach El Cajon, Kalifornien; Stanley R. Mendenhall nach Salt Lake City, Utah.

Norddeutsche Mission

Erste Taufen im Italienischen Distrikt

Im März wurden die ersten Italiener in der Norddeutschen Mission in Wolfsburg getauft. In dem erst vor kurzer Zeit geformten Italienischen Distrikt in Wolfsburg wurden Carmine Lolaico, Carlo Pingitore und Armando Potalivo von den vier Missionaren, die dort tätig sind, in ihrer Muttersprache belehrt. Die drei neugetauften Mitglieder sind zur Zeit bei den Volkswagenwerken in Wolfsburg beschäftigt.

Die Missionarsarbeit unter Italienern im Gebiet der Norddeutschen Mission wurde im September 1964 begonnen, als L. Garrett Myers, der Missionspräsident, die Ältesten H. James Locke, Dwight B. Williams, Wallace Myers und David Myers berief, unter den italienischen Gastarbeitern der Volkswagenwerke zu wirken.

Die wöchentlich stattfindende Sonntagschule in italienischer Sprache ist gut besucht. Die Freunde und Untersucher sind sehr von der Möglichkeit beeindruckt, die allen Mitgliedern geboten wird, bei Gottesdiensten in Versammlungen der Heiligen der Letzten Tage mitzuwirken und sogar die Leitung zu übernehmen. Dieses Programm der Missionarstätigkeit in Wolfsburg ist in letzter Zeit sehr durch die Veröffentlichung der italienischen Ausgabe des Buches Mormon und italienischer Broschüren gefördert worden, welche die sechs Missionarsaufgaben unterstützten.

Im Anschluß an die Taufe empfing ein jeder der italienischen „Pioniere“ ein Andenken von Harold und Ilona Werner, jugendlichen Mitgliedern der deutschen Gemeinde in Wolfsburg. Alle drei wurden herzlich aufgenommen.

Der Leiter des italienischen Distrikts, Ältester H. James Locke, berichtet, daß viele italienische Untersucher großes Interesse und viel Begeisterung für das wiederhergestellte Evangelium zeigen und daß dieses Missionarsprogramm unter den Italienern eine große Zukunft haben kann.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Michael Draper nach Gardena, Kalifornien; Lynn Ellsworth nach Yucaipa, Kalifornien; Eugene Humphries nach Rupert, Idaho; Leslie Hutchinson nach Provo, Utah; Lewis Ivie nach Provo, Utah; Lonnie Morgan nach Nampa, Idaho; Charles Perschon nach Salt Lake City, Utah; Elwood Powell nach Ogden, Utah; Leon Ripplinger nach Ogden, Utah; Joseph Schramm nach Payson, Utah; Joseph Scott nach Provo, Utah; William Tribe nach Ogden, Utah; David Waymire nach Overton, Nevada; Derall L. Riley nach Colorado Springs, Colorado; Max Deen Larsen nach Phoenix, Arizona; Robert Charlton nach Ogden, Utah; David Christensen nach Morton Grove, Illinois; Lynn C. Dean nach Ephraim, Utah; Myron Duncan nach Neola, Utah; David Geddes nach Cove, Utah; Blaine Dean Hall nach Thousand Oaks, Kalifornien; James McKinley nach Salt Lake City, Utah; Stevan Pugmire nach Pocatello, Idaho; LaMont Palmer nach Kirtland, Neu Mexiko; Ernest Wayne Ricks nach Idaho Falls, Idaho; William Thomas nach Van Nuys, Kalifornien; Kurt Ruth nach Salt Lake City, Utah; Eliza Jo Paine nach New York City, New York; Janet Stevens nach Clearfield, Utah; Jerry Schulz nach Salt Lake City, Utah.

Berufungen

Als Zonenleiter: Wallace Bryner in Hamburg, Bruce Pitt in Hannover; als Missionssekretär: Rex Allred; als Sekretärin des Missionspräsidenten: Mariann Larsen; als Distriktsleiter: James Eldredge in Wilhelmshaven, John Loveland in Kiel, Charles Jenkins in Celle, Gary Shaw in Bremerhaven, Terry Rees in Hamburg-Ost, Karl Heinz Danklefsen in Oldenburg, Michael Nabrotsky in Lübeck, Donald White in Bremerhaven, James Talley in Braunschweig; als Gemeindevorsteher: Erich Ryberg in Bremen, Gary Shaw in Bremerhaven, Jack Mitchell in Nordhorn, Arnold Monk in Neumünster, Winston Erickson in Cuxhaven, James Walton in Brake, James McGregor in Emden/Norden, Richard Sprunt in Eckernförde, Thomas Loertscher in Rendsburg.

Neu angekommene Missionare

David Hron aus Modesto, Kalifornien, nach Wilhelmshaven; Gary W. Greene aus Hayward, Kalifornien, nach Lübeck; Leland Hansen aus Pleasant Grove, Utah, nach Hamburg-Harburg.

„Wie schön sind auf den Bergen die Füße dessen, der gute Nachrichten bringt, und der ein Friedensstifter ist.“
(B. M. Mosiah 15:18)

„Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Frieden in euren Toren.“
(Sach. 8:16)

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 80,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Pfahl Hamburg

Frühjahrskonferenz

Der Präsident des Pfahls Hamburg, Michael Panitsch, eröffnete am 2. Mai den Vormittagsgottesdienst mit einer herzlichen Begrüßung der Gäste. Es waren erschienen: Der Präsident der Europäischen Mission und Mitglied des Rates der Zwölf, Ezra Taft Benson, der Präsident der Norddeutschen Mission, Garrett Myers nebst Gattin, der Repräsentant der Präsidierenden Bischofschaft und Mitglied des Hauptausschusses für die Heimlehrertätigkeit, Henry Tempest, und das Mitglied des Hauptausschusses für die FHV, Schwester Alice Wilkinson nebst Tochter. Der Vormittagsgottesdienst stand im Zeichen der FHV. Michael Panitsch wies in seiner Eröffnungsansprache auf die von der Kirche geübte Toleranz gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften hin. Nachdem die Leiterin des Pfahlausschusses der FHV im Pfahl Hamburg, Schwester Hildegard Straube, in anschaulicher Weise über Sinn, Zweck und Ziele der FHV einen Überblick gegeben hatte, sprach Schwester Alice Wilkinson über unser köstlichstes Gut, über das Evangelium. Der erste Ratgeber der Pfahlpräsidentschaft Hamburg, Martin Torke, wurde ehrenvoll entlassen, da er kürzlich nach Einfeld bei Neumünster (Schleswig-Holstein) übersiedelte. Der bisherige zweite Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, Carl Imbeck, wurde zum ersten Ratgeber berufen, und an seine Stelle trat als zweiter Ratgeber das Mitglied des Hohen Rates, Werner Rutz. Die Abschiedsworte des Ältesten Torke gipfelten in den Worten: „Bleibe getreu bis ans Ende und werde nicht müde, den Schatz zu suchen und zu heben!" Den Schluß des Gottesdienstes bildete die Ansprache des Ältesten Ezra Taft Benson. Im Hinblick auf Verfolgungen, Mißverständnisse und üble Nachreden, denen der Mormonismus immer wieder ausgesetzt ist, rief er uns zu: „Die Wahrheit hat oft auf dem Schaffott gelegen, und der Irrtum hat oft auf dem Thron gesessen", und weiter: „Nach der Auferstehung des Heilands ist es das größte Ereignis der Welt, daß Gott sich mit seinem Sohn einem Menschen zeigte. Im Nachmittagsgottesdienst gab Carl Imbeck einen anschaulichen Überblick über seine Amerikareise zur Generalkonferenz in Salt Lake City. Anschließend sprach Garrett Myers zu der Versammlung. „Von den Mormonen wird immer noch viel geschrieben, aber leider nicht immer die volle Wahrheit", und als Lehre daraus empfiehlt er uns: Rede nicht von Menschen, die du nicht kennst, und wenn du nichts Gutes sagen kannst, dann sage nichts! Der neue zweite Ratgeber, W. Rutz, hielt in bewegten und sorgenvollen Worten seine Einführungsansprache unter dem Motto: „Ich will ein Diener sein!" Henry Tempest sprach über die Bedeutung der Familie im Kirchenleben. Der zweite Ratgeber der Norddeutschen Mission, Borcherding, wies auf die Bedeutung der Kinder im Kirchenleben hin. Die Schlußansprache des Ältesten Ezra Taft Benson stand unter dem Wort: „Wie ist der Geist?" Ein Filmvortrag über Freud-Echo und über den Mormonenpavillon auf der Weltausstellung in New York beendete die erfolgreiche und wirkungsvolle Konferenz. F. Lechner





Pfahl Berlin

Film über Mormonenpavillon

Mehr als 550 Mitglieder und Untersucher der Kirche waren am Sonnabend, dem 13. März, im Gemeindehaus Lankwitz anwesend, um die erste deutsche Vorführung des Filmes über den Mormonen-Pavillon in Berlin mitzuerleben. Der Film wurde als Höhepunkt der sehr erfolgreichen Freundeversammlung der Berliner Mission gezeigt, die unter der Leitung des Missionspräsidenten Joel A. Tate abgehalten wurde.
Ein sehr beliebter Teil des Programmes war der Gesang der etwa 100 Missionare.



Bayerische Mission

Missionserfolg unter Italienern



Das italienische Bekehrungsprogramm, das seit Frühjahr 1964 in der Bayerischen Mission angewandt wird, hat unter der Leitung von Präsident Jacobs und durch die Arbeit von vier Ältesten im italienischen Distrikt große Fortschritte gemacht. Bisher wurden zwischen fünfzehn- und zwanzigtausend Italiener von den Ältesten besucht. Jeden Sonntag wird für die italienischen Untersucher in München eine Sonntagschule abgehalten, die regelmäßig von fünfzehn bis zwanzig italienischen Freunden besucht wird. Die Missionare rechnen mit der Taufe von verschiedenen Familien, und sie hoffen, daß es bald eine kleine italienischen Gemeinde in München geben wird.

John M. Lundquist

Vierteljährliche Konferenz in München



Am 13. und 14. März wurde in München eine eindrucksvolle und inspirierende vierteljährliche Distriktsversammlung abgehalten. Mehr als 500 Mitglieder und Freunde besuchten die Konferenz, die unter der Leitung des Missionspräsidenten Owen Spencer Jacobs stand.
Die Morgenversammlung wurde von Paul Gildner, Distriktspräsident, eröffnet. Nach ihm sprachen verschiedene Missions- und Distriktsbeamte über die Entwicklung und Weiterbildung der Talente, die in den einzelnen Mitgliedern schlummern, damit sie ihr Bestes zum Aufbau des Königreiches Gottes geben können. Präsident Jacobs betonte in seiner Ansprache, daß es nicht genug ist, wenn Menschen sich taufen lassen und wenn sie eine Kenntnis des Evangeliums besitzen, sondern daß man etwas tun muß, um die Grundsätze des Evangeliums anzuwenden. In der Nachmittagsversammlung gaben etliche neugetaufte Mitglieder ihr Zeugnis.
Alle Versammlungen wurden durch die Darbietung eines gemischten Chors und eines Frauenchors verschönt; die beiden Chöre setzten sich aus einer Studentengruppe der Brigham-Young-Universität zusammen, die zur Zeit in Salzburg studiert. Sie trugen Werke von Bach, Bruch und anderen deutschen Komponisten vor. Bedeutungsvoll war die Anwesenheit von vielen italienischen Untersuchern, welche von Missionaren eingeladen wurden, die in München unter den italienisch sprechenden Menschen arbeiten. Für sie wurden die Ansprachen der Konferenz von Schwester Brigitte Giacomelli gehalten. Dies ist ein Beweis für den Erfolg der Missionare unter den Italienern.

Pfahl Stuttgart

Gemeinde Feuerbach:

Drei treue Schwestern



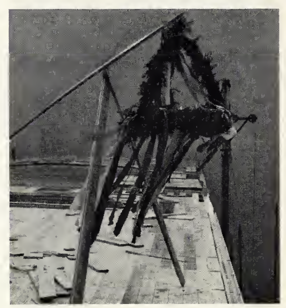
Drei Schwestern, Töchter des Ältesten Gottlieb Schönhardt und seiner Ehefrau Rosine Fetzer, sind seit über einem halben Jahrhundert treue Mitglieder der Kirche.
Schwester Maria Gepräs (Mitte) ist seit 56 Jahren treues Mitglied. Sie war in früheren Jahren in der Primarvereinigung und in der FHV tätig. Seit einigen Jahren lebt sie im Altersheim Karlsruhe.
Schwester Rosine Mössner (rechts), die Mutter des Präsidenten des Stuttgarter Pfahles, schloß im Alter von 19 Jahren im Jahre 1910, also vor 55 Jahren, ein Bündnis mit dem Herrn. Auch sie hat in jüngeren Jahren der Kirche in der FHV und der Sonntagschule treue Dienste geleistet.
Im gleichen Jahr wurde auch Schwester Lina Rügner (links) getauft, so daß sie also jetzt ebenfalls im 55. Jahr ihrer Kirchenmitgliedschaft steht. Sie war früher in der Sonntagschule tätig, und später langjährige Leiterin der FHV-Feuerbach. Sie dient dem Herrn noch heute, 73jährig, als Besuchslehrerin der FHV. Ihr vor einigen Jahren verstorbener Ehemann, Ältester Gottlob Rügner, war lange Jahre Gemeindevorsteher der Gemeinde Feuerbach. Obwohl Geschwister Rügner selbst acht Kinder hatten, haben sie noch fünf Enkelkinder großgezogen, die durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen verwaist waren. Auch sie sind tätige Mitglieder der Kirche.

E. B.

Richtfest in der Gemeinde Berlin-Neukölln



Am 15. März konnten wir auf unserem Bauplatz in Neukölln das Richtfest feiern. Wir hatten einen wunderbaren Geist unter den Geschwistern und ein sehr schönes Programm an diesem Abend. Als besondere Gäste war die Pfahlpräsidentschaft anwesend, Distrikts-Supervisor Haurand und seine Gattin, der langjährige Gemeindevorsteher Bruder Zietz und sein Nachfolger Bruder Bär. Das Programm eröffnete Bauleiter Bruder Lipp. Er dankte besonders den Baumissionaren für ihre Arbeit, sowie den Geschwistern für ihre Hilfe an der Baustelle. Auch würdigte er die Leistung Bruder Haurands während seiner Tätigkeit als Bauleiter. Bruder Haurand war Bauleiter in Neukölln bis Januar 1965. Seit dieser Zeit arbeitet er als Distrikts-Supervisor. Wir hörten noch viele aufbauende Ansprachen. Schwester Haurand gab einen kurzen Überblick über die Arbeit seit Beginn des Baues. Ich möchte meinen kurzen Bericht schließen mit den Worten, die Bruder Haurand am Schluß seiner Ansprache sagte: „Die Steine werden eines Tages wieder zerfallen — aber der Geist, der in diesem Haus wohnt, wird ewig sein.“ Elfriede Lipp



Süddeutsche Mission

Missionare schildern 1000 Schülern das Mormonentum

Missionare der Süddeutschen Mission, die jetzt in Ulm tätig sind, haben vor kurzem einen Lichtbilder- und Tonbandvortrag über die Kirche in verschiedenen Schulen vor etwa 1000 Schülern vorgeführt.

Vor einiger Zeit trafen der Distriktsleiter von Ulm, Ältester Jed Morrison aus Lewiston, Utah, und sein Mitarbeiter bei ihrer Missionstätigkeit einen Lehrer. Dieser Lehrer schlug die Möglichkeit vor, in der Schule einen Vortrag über die Hauptpunkte der Mormonengeschichte zu halten. Wegen der strengen Vorschrift, daß keine Religion, außer katholisch und protestantisch, in den Schulen zugelassen oder gelehrt werden sollte, mußte der Vortrag in einer solchen Art und Weise vorbereitet werden, daß die Geschichte betont wurde, und die Lehrpunkte mehr indirekt angedeutet wurden.

Begeistert von der ersten, erfolgreichen Vorführung bekamen die Ältesten die Einwilligung des Stadtschulamtes. Danach konnten weitere Verabredungen leicht getroffen werden durch die Empfehlungen von den schon besuchten Schulen. Gruppen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren wohnten den Vorträgen bei; viele Schüler nahmen auch an den danach folgenden Diskussionen teil, die in manchen Fällen aus der ersten der sechs Missionarsaufgaben bestanden. Obwohl eine direkte Missionarsannäherung nicht gestattet wurde, bestätigten die Missionare den Versuch als einen Erfolg, indem sie viele Familien trafen, deren Kinder etwas über die Mormonen in der Schule gehört hatten.

Ralph Merrill

Neu angekommene Missionare

Karin Jankowsky aus Provo, Utah.

Ehrenvolle Entlassungen

Thomas Wicks aus Roseburg, Oregon; Dennis Heiner aus Roy, Utah; Roger Hendrickson aus Richfield, Utah; Jerald Baker aus Fort Shaw, Montana; Thomas McKnight aus Salt Lake City, Utah; Ronald Parker aus Thompsonville, Illinois; Richard Pugh aus Salt Lake City, Utah; Robert Wight aus Portland, Oregon; Stephen Fowkes aus Santaquin, Utah; Vernal Forbes aus Idaho Falls, Idaho; Carter Burke aus Ucon, Idaho; LeRoy Franke aus Salt Lake City, Utah.

Neue Berufungen

Als Assistent des Missionspräsidenten: Frederick Ross Boundy.

Als Distriktsleiter: Ross Jones in Donaueschingen, Robert Ludlow in Ludwigsburg, Richard Cardall in Freiburg.

„Denket nicht im voraus, was ihr sagen werdet, sammelt aber beständig in euren Seelen die Worte des Lebens, und es wird euch in der nämlichen Stunde gegeben werden, was jedermann angemessen ist.“ (L. u. B. Abschn. 84:85)

„Es ist nicht nur wichtig, daß wir handelnde und kämpfende Geister haben, die durch ihr Tun ihre Zeit und ihre Geschichte lenken. Wir bedürfen ebenso der stillen, besinnlichen Geister, in denen neue Wahrheiten einwurzeln unter uns, Empfangsstätten des Ewigen, mitten im Strom der Zeit.“ (Heinrich Lhotzky)

„Stillesein und Schweigen muß sein; wo dies Wort vernommen wird, da versteht man es recht. Nun hat sich die Seele mit den Kräften nach außen zerspreitet und zerstreut, in gleichem Maße sind sie schwächer, inwendig ihr Werk zu treiben. Denn jede zersplitterte Kraft ist unvollkommen. Darum: will sie inwendig eine kräftige Wirksamkeit entfalten, so muß sie alle ihre Kräfte wieder heimrufen und sie aus den zerstreuten Dingen heraus sammeln in ein inwendiges Wirken.“ (Meister Eckehart)

TEMPEL NACHRICHTEN

Wir sollten und müssen in die Tempel gehen und unsere Verstorbenen erlösen. Nicht nur die Verstorbenen unserer eigenen Familie, sondern die Verstorbenen in der ganzen Geisterwelt. Dies ist das große Werk der letzten Dispensation, die Erlösung der Lebenden und der Verstorbenen. *Präsident Wilford Woodruff*

Begabungs-Sessionen:

1. Samstag, 7.30 Uhr, in deutscher Sprache
   13.30 Uhr, in französischer Sprache
2. Samstag, 7.30 Uhr und 13.30 Uhr, in deutscher Sprache
3. Samstag, 7.30 Uhr, in englischer Sprache
   13.30 Uhr, in deutscher Sprache
4. Samstag, 7.30 Uhr und 13.30 Uhr, in deutscher Sprache
5. Samstag, 7.30 Uhr und 13.30 Uhr, in deutscher Sprache

(Dieser Samstag-Plan gilt für alle Monate des ganzen Jahres und bleibt unverändert.)

ACHTUNG! Wichtige Mitteilung!

Sämtliche Tempelempfehlungsscheine laufen am 30. April 1965 ab. Vom 1. Mai 1965 an berechtigen nur noch solche Tempelempfehlungsscheine zum Betreten des Tempels, die das Gültigkeits-Datum ab 1. Mai 1965 oder später tragen.

Bischöfe und Gemeinde-Vorsteher, machen Sie Ihre Mitglieder frühzeitig auf diese Änderung aufmerksam.

Vorschau auf die Sessionen im Jahre 1965:

24. Mai — 3. Juni, deutsche Sessionen, (27. Mai, Himmelfahrt, keine Sessionen)
8. Juni — 18. Juni, deutsche Sessionen
21. Juni — 24. Juni, holländische Sessionen
5. Juli — 8. Juli, schwedische Sessionen
12. Juli — 15. Juli, dänische Sessionen
19. Juli — 7. August, deutsche Sessionen (ausgenommen freitags)
9. Aug. — 12. August, schwedische Sessionen
16. Aug. — 19. August, holländische Sessionen
23. Aug. — 26. August, finnische Sessionen
30. Aug. — 2. September, dänische Sessionen
6. Sept. — 30. September, TEMPEL GESCHLOSSEN!
1. Okt. — 16. Oktober, deutsche Sessionen (ausgenommen freitags)

Tempel-Trauungen:

6. April 1965, Ib Rasmussen — Solveig Thrane, Kopenhagen, Dänemark
6. April 1965, Poul Petersen — Birgitte B. E. Andersen, Kopenhagen, Dänemark
17. April 1965, Samuel K. Solomon — Virginia Howard, Service men's Group
17. April 1965, Charles P. Cahoon — Caroline A. Martin, Montreal, Kanada
17. April 1965, Ronny Muntinga — Willy T. H. Decker, Den Haag, Holland
1. Mai 1965, Manfred Hermann — Anita Schweizer, Pforzheim, Pfahl Stuttgart

Eine Bitte an alle Gruppenleiter und Einzelreisende:

1. Melden Sie Ihren Tempelbesuch frühzeitig (im Doppel) an.
2. Senden Sie Ihre Meldung auch, wenn Ihnen bereits eine Unterkunft durch einen hiesigen Unterkunftsgeber versprochen ist. Geben Sie dann unbedingt an, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
3. Besondere Unterkunftswünsche wollen Sie ebenfalls auf allen Meldungen angeben. Wir bitten besonders die Gruppenleiter, solche Sonderwünsche von ihren Reiseteilnehmern zu erlangen und weiterzuleiten.
4. Melden Sie uns den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise, damit wir wissen, bis wann wir wieder mit der von Ihnen bezogenen Unterkunft rechnen können.
5. Änderungen, wie zusätzliche Anmeldungen oder unvorhergesehene Abmeldungen müssen bis spätestens 24 Stunden vor der geplanten Ankunft im Tempel gemeldet sein.
6. **Wegen Unterkunftsschwierigkeiten für Kinder sollten nur Kinder zum Tempel mitgebracht werden, wenn diese an die Eltern gesiegelt werden sollen.**
7. **Für Freunde und Mitglieder, welche nicht in das Haus des Herrn gehen,** um dort Tempelarbeit zu verrichten, **können** während der vorstehend angegebenen Zeiten der weiteren Begabungs-Sessionen **keine Unterkünfte vermittelt werden.** Wir bitten um freundliches Verständnis, da wir für die ständig größer werdenden Gruppen sonst Unterkunftsschwierigkeiten haben werden.
8. **Familien, die für Zeit und Ewigkeit gesiegelt werden wollen, sollten unbedingt einen korrekt und mit Schreibmaschine ausgefüllten Familiengruppen-Bogen mitbringen. (Bitte vorher durch den Genealogie-Ausschuß prüfen lassen.)**
9. An Tauf-Sessionen können nur würdige Jugendliche im Alter zwischen über 12 und unter 21 Jahren teilnehmen.
10. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: **Swiss-Tempel, Tempelplatz, 3052 Zollikofen/BE, Schweiz.**



Melinda und David Jaquier füttern Schwäne in Lausanne (Schweiz)

Süß ist's, den Reiz der Welt zu saugen,
wenn Herz und Sinn in Blüte steh'n,
doch süßer noch, mit deines Kindes Augen
die Welt noch einmal frisch zu seh'n.

Geibel